238. Ausgabe • 43. Jahrgang Einzel-Nummer 20 Pf. Österreich: 35 Groschen

Bayernausgabe „Freiheit und Brot!“ Bayernausgabe

München, Dienstag, 7. Oktober 1930

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Kapitulation des Reichsgerichtes vor dem Novembersystem

Adolf Hitler proklamiert in Frankfurt den Kampf für Ehre und Freiheit – In Leipzig werden die Kämpfer für deutsche Ehre und Freiheit verurteilt – Die Explosion des englischen Luftschiffes

Westdeutscher Hitlertag in Frankfurt

Nationalsozialistischer Freiheitskampf oder Bolschewismus

Frankfurt a. Main, 5. Okt. Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei veranstaltete am 4. und 5. Oktober in Frankfurt am Main den zweiten Westdeutschen Hitlertag.

In einer öffentlichen Versammlung in der Festhalle sprach am Samstag vor 20 000 Zuhörern Adolf Hitler. Er behandelte zunächst das Ergebnis der Wahlen vom 14. September, die eine allen sichtbare Feststellung des Erfolges des elfjährigen Ringens der Nationalsozialisten um die Ziele des Volkes darstelle. **Die Nationalsozialisten dächten nicht daran, mit schwachen Korrekturen das fortzusetzen, was andere begonnen haben. Der Sieg sei erst dann vollendet, wenn ein neues Deutschland auch hinter den nationalsozialistischen Führern stehe.** Bismarck habe vor 60 Jahren die deutschen Stämme geeinigt. Seit dieser Zeit verfalle aber das deutsche Volk in zwei Hälften, die sich hintereinander abschließen. Hier gehe es um Deutschlands Schicksal. Bleibe diese Trennung, dann sei das Ende des Deutschen Reiches gekommen. **Deutschland stehe heute mitten in der Periode eines geistigen Verfalles, der mit den bisherigen Mitteln nicht mehr überwunden werden könne. Die Nationalsozialisten haben die Plattform geschaffen, auf die jeder Deutsche treten könne, der guten Willens sei.**

Wer den Nationalsozialismus nicht versteht, dem ist das politische Leben nicht ein Begriff der Aufopferung.

Wenn es das Spiel der Nationalsozialisten wäre, nur Mandate zu erringen, könnten sie heute rasten. Ihnen genüge aber der 14. September nicht. **Ihr Ziel sei die Erreichung der restlosen politischen Macht in Deutschland auf legalem Wege. Es sei eine Lüge, die von den „Sachverständigen“ festgelegten Leistungen als erfüllbar zu bezeichnen.** Das Bekenntnis von Deutschlands Schuld am Kriege sei die moralische Grundlage zur Rechtfertigung von Versailles und allen darauf resultierenden Erpressungen. **Das Deutschland von heute könne nicht schuld sein an Geschehnissen der Vergangenheit. Die nationalsozialistische Bewegung wird sich gegen diese Infamierung des deutschen Volkes zur Wehr setzen, daß man nach 60 Jahren noch Menschen mit einem Fluch belade, an dem sie unschuldig seien.** Wenn die Welt auf der buchstäblichen Erfüllung der Tribute bestehe, werde die deutsche Wirtschaft völlig zusammenbrechen. Wenn ein Volk wirtschaftlich enteignet werde, habe es kein Verständnis mehr für Volkskultur und werde dem Bolschewismus verfallen.

Wenn das Ausland glaube, daß es ihm besser gehe, wenn am Rhein und an der Nordsee die rote Fahne des Irrsinns aufgezogen sei, so solle es nur so fortfahren.

In Deutschland gebe es heute nur zwei Möglichkeiten der Rettung, auf der einen Seite **Freiheit und Ehre des Nationalsozialismus, auf der anderen den Bolschewismus. Das deutsche Volk sei nun wach geworden.** Hitler schloß:

Unsere Gegner mögen wissen, daß wir die Hoffnung haben, daß auch dieser Reichstag seinen Weg nicht gehen kann und will. Möge er bald wieder aufgelöst werden. Wir sind überzeugt, daß sich die 6½ Millionen Stimmen um weitere Millionen vermehren, wenn das deutsche Volk Abrechnung hält, und aus dem Trümmerhaufen, Gruppen und Ständen wird sich die deutsche Nation wieder erheben.

Eine Unterredung mit Hitler in der „Times“

London, 5. Oktober. Hitler hat dem Münchener Berichterstatter der „Times“ eine Unterredung gewährt. Auf die Frage, ob ein nationalsozialistischer Außenminister den Versailler Vertrag völlig zurückweisen oder sich damit begnügen würde, eine Revision herbeizuführen, erklärte Hitler, daß er darauf nicht mit einer einfachen Bejahung oder Verneinung antworten könne. Das Entscheidende sei nicht, was wir tun wollen, sondern was wir tun können. Wir würden nichts übernehmen, was wir nicht durchführen können. Wir sind nicht auf eine blutige Revolution aus. Wir werden die politische Macht mit streng rechtlichen Mitteln erobern. Das heutige Deutschland sei zu schwach, um den bolschewistischen Angriffen zu widerstehen. Daher ist unsere Bewegung eine lebenswichtige Notwendigkeit für Deutschland und für Europa.

Adolf Hitler bei Brüning

Berlin, 5. Okt. Amtlich wird mitgeteilt: Nach verschiedenen Besprechungen mit dem Parteivorsitzenden Präl. Kaas hat heute im Rahmen der mit den Vertretern der Fraktionen getätigten Besprechungen auch eine Besprechung des Reichskanzlers mit den stellvertretenden Vorsitzenden der Zentrumsfraktion, Esser und Perlitius, stattgefunden.

Außerdem empfing der Reichskanzler in den Abendstunden als Vertreter der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei den Vorsitzenden Adolf Hitler sowie die Reichstagsabgeordneten Frick und Goering.

Schwere Zuchthausstrafe gegen Nationalsozialisten

Berlin, 4. Okt. In dem Schwurgerichtsprozeß beim Landgericht III, in dem sich sechs Nationalsozialisten zu verantworten hatten, die beschuldigt waren, den der K.P.D. nahestehenden Arbeiter Rasek während einer Schlägerei unpolitischer Natur derart verletzt zu haben, daß er an den Folgen verstorben ist, wurde am Samstag mittag das Urteil gesprochen. Wegen Körperverletzung mit Todesfolge in Tateinheit mit Raufhändel bzw. gemeinschaftlicher Körperverletzung erhielten die Angeklagten Uchbrenner sechs Jahre Zuchthaus, Ständer vier Jahre Zuchthaus, beide außerdem fünf Jahre Ehrverlust; Nimmert zwei Jahre Gefängnis, Diez ebenfalls zwei Jahre Gefängnis und Wienecke und Zielinski je ein Jahr Gefängnis.

Das Verfahren gegen Major Pabst eingestellt. Wien, 5. Sept. Die Staatsanwaltschaft hat das beim Wiener Bundesgericht anhängige Verfahren gegen den früheren Bundesstabsführer der Heimwehren, Major Pabst, eingestellt, weil ein strafbarer Tatbestand nicht vorliegt.

Das Ringen um die deutsche Wehrmacht

Zum Urteil von Leipzig

Von Wilhelm Weiß.

Als Leutnant Scheringer den Richtern in Leipzig erklärte, daß er im Anschluß an die Berufspflichten des deutschen Soldaten seinen Kanonieren die Formel einprägte, daß es ihre Aufgabe sei, das Vaterland zu schützen und den Grundstock zu bilden für eine kommende Befreiungsarmee, da stand der Sachverständige des R.W.M., Major Theissen, auf und erklärte das als eine „Vermessenheit“. In diesem Augenblick war der Vorhang hochgegangen vor dem politischen Hintergrund des Leipziger Prozesses. Und es offenbarte sich die Welt der Berliner Bürogenerale, die ihre Sache mit Haut und Haaren dem Novemberstaat und seinen Nutznießern verschrieben haben. Es ist die Welt des pazifistischen Verzichtgeistes, aber es ist auch die Welt, in der die deutsche Reichswehr zum Schutzmann jener internationalen politischen Mächte geworden ist, die heute die deutsche Republik beherrschen.

Darum versteht man die Entrüstung des Abgesandten aus dem Hause Gröner. Denn das, was der Lt. Scheringer seiner Batterie über die Aufgaben des deutschen Soldaten sagte, war ja gerade das Gegenteil von dem, was man in Berlin wollte. War das Gegenteil von dem, was man in einem Staat braucht, in dem der Soldat zum Menschen zweiter Klasse und zum Opfer gesinnungstüchtiger Staatsanwälte der Republik geworden ist. Darum war es mehr als eine Taktlosigkeit, als der Reichsanwalt das Wort aussprach von der „Pfeife der Leutnants, nach der das deutsche Volk tanzen soll“; aus ihm sprach der zynische Hohn eines Systems, das gewöhnt ist, das deutsche Volk nach der Pfeife korrupter Parteibonzen und Schieber tanzen zu lassen, die kein Vaterland kennen, das Deutschland heißt. Wer hat denn heute in dieser Republik etwas zu sagen: armselig bezahlte Leutnants oder wohlbeleibte Bankjuden mit der dicken Brieftasche? Leutnant Scheringer, dem eine Eisenbahnfahrt von Ulm nach Eisenach in der Holzklasse auf Heller und Pfennig nachgerechnet wird, oder Jakob Goldschmid, der der sozialdemokratischen Partei Millionendarlehen besorgt? Sind von den Gerichten dieser Republik die jüdischen Großschieber Barmat und Sklarek oder die deutschen Frontsoldaten Schulz und Fuhrmann zum Tode verurteilt worden? Ist der Pelzjäger und Sklarekfreund Böß freigesprochen worden, oder der Leutnant Ludin?

Und vor allem: haben nun die Richter des höchsten deutschen Gerichts vor der „Pfeife“ der Leutnants kapituliert oder vor dem Ministerportefeuille des Generals Gröner? Denn darüber kann bei allen, die diesen Prozeß mitverfolgt haben, nur eine Meinung herrschen:

Dieses Urteil ist ein empörendes politisches Tendenzurteil; ein Attentat auf die Ehre des deutschen Soldaten. Es ist die brutale Vergewaltigung des Schwächeren durch diejenigen, die heute noch über die Machtmittel des Stärkeren verfügen.

Heute noch! Denn trotz dieses Gewaltaktes, mit dem die Gröner, Wirth, Schleicher mit Hilfe der Leipziger Reichsgerichtsräte das Ringen um die deutsche Wehrmacht vorläufig beendigt haben, treten die jetzt verurteilten Angeklagten Scheringer, Wendt und Ludin als die moralischen Sieger den Gang in den Kerker der Republik an. Die große Auseinandersetzung um den geistigen Besitz der Reichswehr tritt jetzt erst in ihr entscheidendes Stadium. Darin liegt die geschichtliche Bedeutung des Leipziger Hochverratsprozesses, daß er für den inneren Gärungsprozeß, in dem sich die Wehrmacht der Republik seit Jahren befindet, das erste Ventil geschaffen und die Gefechtslage geklärt hat. Der Aufmarsch der beiden großen Fronten, die sich gegenüberstehen, ist vollzogen. Auf der einen Seite die Vertreter eines „absterbenden Systems“, das jeden Kontakt mit dem Geist der Armee sowohl wie überhaupt mit dem lebendigen Volkswillen verloren hat, auf der anderen Seite die junge Generation des deutschen Soldatentums, das tapfer und entschlossen den Vormarsch angetreten hat.

Auf der einen Seite der ideenlose, herzlose Ungeist des Büros, auf der anderen der Kampfgeist eines neuen Soldatengeschlechts, das seine eigene Sache zu der des deutschen Volkes gemacht hat.

Pg. Dr. Frantzen
der nationalsozialistische Innenminister von Braunschweig

Und diese notwendige Auseinandersetzung wird nicht eher zur Ruhe kommen, ehe sie nicht mit dem Zusammenbruch des Systems Gröner beendigt ist. Das geschichtliche Verdienst der drei verurteilten Offiziere aber ist es, daß sie sich als Wortführer an die Spitze dieses geistigen Widerstandes gestellt und so das Zeichen zum Angriff auf der ganzen Linie gegeben haben. Zum Angriff

Das politische Tendenzurteil von Leipzig

4½ Jahre Festung für die Verteidigung der Ehre des deutschen Soldaten

Leipzig, 4. Oktober 1930.

Um 10.20 Uhr trat der Senat zur Urteilsverkündung ein. Der Vorsitzende, Reichsgerichtsrat Dr. Baumgarten verkündete folgendes Urteil:

Die Angeklagten werden wegen gemeinschaftlicher Vorbereitung eines Hochverratsunternehmens nach § 86 des Strafgesetzbuches zu einer Festungshaft von 1 Jahr 6 Monaten kostenpflichtig verurteilt. 6 Monate, 3 Wochen Untersuchungshaft werden angerechnet.

Der Angeklagte Scheringer wird von der in der Haft erfolgten Anklage gegen die Veröffentlichung eines Zeitungsartikels auf Grund des § 92 des Militärstrafgesetzbuches freigesprochen.

Gegen Scheringer und Ludin wird auf Dienstentlassung erkannt.

*

Wir konnten dieses Urteil nur noch in einem Teil unserer Samstag-Auflage veröffentlichen und bemerkten dazu kurz folgendes:

Dieses Urteil ist die Kapitulation des Reichsgerichts vor dem Berliner System des „gesunden Pazifismus“.

Es handelt sich um ein politisches Tendenzurteil, das im schroffsten Widerspruch zum ganzen Prozeßergebnis steht. Aber es mußte offenbar gefällt werden, um das System Gröner-Schleicher-Hammerstein vor der offenen Niederlage zu retten. Moralisch ist das System der Berliner Bürogenerale trotzdem gerichtet.

In Berlin wurde der Pelzjäger und Sklarekfreund Boeß soeben freigesprochen. In Leipzig werden ehrenhafte, tapfere deutsche Offiziere eingesperrt, weil sie Deutschland und ihren Soldatenberuf zu sehr liebten.

*

Berlin, 4. Oktober.

Wie verlautet, wird sich das Reichswehrministerium nach Abschluß des Prozesses in Leipzig mit der Frage beschäftigen, ob auf Grund der Akten gegen gewisse andere Offiziere, die zu den verurteilten Offizieren in Beziehung gestanden haben, disziplinarisch vorgegangen werden muß. Das Reichswehrministerium wird zunächst den Eingang der Akten aus Leipzig abwarten, um dann eine endgültige Entscheidung zu fällen.

Rechtsanwalt Dr. Sack an den Reichspräsidenten

Leipzig, 5. Okt. Rechtsanwalt Dr. Sack hat nach der Verkündung des Urteils gegen die Reichswehroffiziere an den Reichspräsidenten folgendes Telegramm gerichtet:

„Hochverehrter Herr Reichspräsident! Tief erschüttert durch die soeben verlesene Urteilsbegründung gegen die drei Reichswehroffiziere Scheringer, Ludin und Wendt richte ich an Sie in dieser geschichtlichen Stunde die Bitte: Treffen Sie Vorsorge, daß durch das Urteil gegen diese hervorragenden Soldaten die tiefe Kluft der gegensätzlichen Weltanschauungen, die uns Deutschen immer wieder den Weg zur wahren Volksgemeinschaft erschwert, nicht unüberbrückbar wird. Die gleiche hohe Vaterlandsliebe, die einst die Soldaten der alten Armee beseelte, als sie sich unter Führung des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg gegen eine Welt von Feinden behauptete, ist diesen jungen Männern jetzt zum Verhängnis geworden. Geben Sie, Herr Reichspräsident, die Verurteilten als Offiziere frei. Genehmigen Sie, Herr Reichspräsident, den Ausdruck meiner unwandelbaren Verehrung

(gez.) Rechtsanwalt Alfons Sack.“

Der Kampf um das sächsische Innenministerium

Dresden, 6. Okt. In der interfraktionellen Sitzung, die am Samstag im Sächsischen Landtag stattfand, **erklärte die Deutsche Volkspartei, daß sie grundsätzlich nichts gegen die Besetzung des Innenministeriums mit einem Nationalsozialisten einzuwenden habe.** Allerdings müßten gewisse Voraussetzungen erfüllt werden, die im einzelnen noch festzusetzen seien. Im Anschluß daran einigten sich alle an der Sitzung beteiligten Parteien auf ein Schreiben an die Volksnationalen, in dem die Stellungnahme dieser Abgeordneten zurückgewiesen wird. Bekanntlich war von den beiden Landtagsabgeordneten der Volksnationalen zum Ausdruck gebracht worden, daß sie es nicht verantworten könnten, die Macht des Staates, nämlich die Polizei, den Nationalsozialisten auszuliefern. Am Montag sollen die Besprechungen fortgesetzt werden.

Ein Anschlag auf den Präsidenten von Kuba. Havanna, 6. Okt. Hier wurde ein Anarchist verhaftet, der einen Anschlag gegen den Präsidenten geplant hatte. Zahlreiche Bomben sowie Munition und Gewehre wurden bei ihm beschlagnahmt.

Die Luftschiffkatastrophe in Frankreich

56 Passagiere verbrannt, darunter der englische Luftfahrtminister

Paris, 5. Oktober. Heute Nacht um zwei Uhr erschien das englische Luftschiff „R 101“ in der Gegend von Beauvais und flog in der Richtung auf Paris. Als die Einwohner durch das Motorengeräusch geweckt wurden, bemerkten sie, daß sich das Luftschiff in Schwierigkeiten befindet. Plötzlich ereignete sich eine furchtbare Explosion, und der englische Zeppelin stürzte brennend ab. Die französischen maßgebenden Behörden haben sich sofort an die Unfallstelle begeben und man erwartet das Eintreffen des französischen Luftfahrtministers Laurent Eynac.

Über die schwere Katastrophe des englischen Luftschiffes wird nunmehr folgendes bekannt: Das Luftschiff erschien gegen 1.50 Uhr in starkem Regen und dichtem Nebel in der Gegend von Beauvais. Wegen des dichten Nebels flog das Schiff ziemlich tief, als sich plötzlich eine furchtbare Explosion ereignete und „R 101“ brennend abstürzte. Die Bewohner von Allon, einer kleinen Ortschaft bei Beauvais begaben sich sofort an die Unglücksstelle, konnten sich aber dem Wrack des Luftschiffes nicht nähern, da es in hellen Flammen stand. Durch die Flammen bahnten sich einige der Passagiere einen Weg und stürzten als brennende Fackeln wenige Meter vom Luftschiff entfernt nieder. Die Bevölkerung erstickte die brennenden Kleider und sorgte für ihre sofortige Weiterbeförderung in ein Krankenhaus. Nach den letzten Meldungen sind 56 Personen getötet und zum größten Teil verbrannt. Nur zwei blieben unverletzt.

(Näheres im Innern des Blattes!)

auf den Terror eines Systems, das den Geist von 1914 erbärmlich verraten hat und den Idealismus des jungen Soldaten kaltherzig mißbraucht.

Den Verurteilten, die durch diesen Prozeß zu Anklägern im Namen des deutschen Volkes geworden sind, gebührt heute der Dank der Nation. An uns ist es, nun dafür zu sorgen, daß das begonnene Werk zu Ende geführt wird. Denn jetzt wird sich der Kampf um den Geist der Reichswehr nicht mehr allein auf die Offizierskasinos beschränken, sondern wird hineinverlegt werden in das deutsche Volk selbst, das entschlossen ist, sich seine Wehrmacht wieder zurückzuerobern.

Und wenn die drei Offiziere jetzt ihren Rock ausziehen und auf die Festung gehen, dann weiß die deutsche Armee, daß der Novemberstaat, der von ihr den Treueid verlangt, nicht das Vaterland ist, das sie im Herzen trägt. Der Konflikt zwischen Verfassung und Vaterland, in den die deutsche Reichswehr von der Militärbürokratie Gröner-Schleicher-Hammerstein hineingetrieben wurde, hätte nicht entscheidender verschärft werden können, wie durch das Tendenzurteil von Leipzig.

Denn eines steht heute fest: Dieser Hochverratsprozeß hat das gerade Gegenteil von dem erreicht, was man in Berlin verhindern wollte. Der Protest des deutschen Soldaten gegen seine Vergewaltigung durch den Geist der Börse und gegen den Mißbrauch der deutschen Armee als Fremdenlegion der Internationale ist auf der ganzen Linie entbrannt. Aber nicht die „Rebellen" sind es, die die Truppe „zersetzen", sondern umgekehrt liegen die Dinge: die Armee wehrt sich gegen die Zersetzung durch den Ungeist des Berliner Asphalts, dem heute in der Wehrmacht Tür und Tor geöffnet wird. Wann und wo hat Herr Gröner die gleiche Courage, die er gegen seine Leutnants und gegen „nationalsozialistische Zellenbildung" entwickelt, gegen die fortgesetzte Zersetzung des deutschen Wehrgeistes durch die schamlose pazifistische Propaganda in Wort und Bild, in Bühne und Film aufgebracht? Heute noch beherrscht der Deserteur-Geist des „Panzerkreuzers Potjemkin" und des „Soldaten Schwejk" das offizielle Deutschland.

Abend für Abend wird von den Piscatorkreaturen das Andenken an das Heldentum unserer Frontkämpfer besudelt und mit Schmutz beworfen. Und Tag für Tag ergießt sich die Schlammflut der wehr- und frontfeindlichen Judenhetze aus den Rotationsmaschinen der Judenpresse über das deutsche Volk. **Das Heldenideal des Soldaten — nach dem „Berliner Tageblatt" das dümmste aller Ideale — soll dem Händlergeist des Schiebers weichen.** Diejenigen aber, die schon einmal die deutsche Front mit Erfolg „zersetzten", die Meuterer von 1918, die Dittmanns und Genossen, sind seitdem die jahrelangen Koalitionsfreunde des Herrn Gröner und halten heute offizielle Rundfunkreden zur restlosen Zerstörung des deutschen Widerstandsgeistes.

„Die erste Ursache, die Herrschaft zu verlieren, ist die Verachtung des Kriegshandwerks." Sagt Machiavelli. Herr Gröner und seine Leipziger Richter können sich rühmen, in diesem Sinne zur Zerstörung des kriegerischen Geistes mit beigetragen zu haben.

Sie sind damit die moralisch Verurteilten in diesem Prozeß. Und die Angeklagten von heute werden ihre Richter von morgen sein.

Eine Verschwörung in Portugal. Lissabon, 6. Oktober. In Lissabon wurde eine Verschwörung gegen die Regierung aufgedeckt. Zahlreiche Militär- und Zivilpersonen wurden verhaftet.

„Auch die Kommunisten sagen, daß sie das Beste wollen"

Aus der Urteilsbegründung der Leipziger Richter — Sie stellen den Kampf für die deutsche Soldatenehre auf gleiche Stufe mit bolschewistischer Zerstörung

Während der Verkündung des Urteils im Leipziger Prozeß hatte sich um den Reichsgerichtsplatz herum eine große Menge versammelt, die in ständige Rufe „Deutschland erwache" ausbrach. Die zahlreichen im Zuhörerraum anwesenden Nationalsozialisten demonstrierten während der Verkündung des Urteils durch stummes Händeerheben für die Angeklagten. Vom Vorsitzenden werden diese Kundgebungen scharf gerügt. (!) Auch vom Reichsgerichtsplatz herauf werden laute Kundgebungen während der ganzen Dauer der Begründung hörbar.

In der

Begründung

führt der Vorsitzende aus: Die Angeklagten Scheringer und Ludin waren unzufrieden mit gewissen Verhältnissen in der Reichswehr. Im besonderen meinten sie, daß die Entwicklung im Heer zu sehr nach links gehe und daß hier von oben zu weich geleitet werde. Anstatt nun den vorgeschriebenen Dienstweg zu beschreiten — Scheringer hat das schon einmal getan wegen des sogenannten Zivilkleiderbefehls und war damit abgewiesen worden —, fuhren die beiden Angeklagten Scheringer und Ludin nach München, traten mit drei Herren der Zentrale der N.S.D.A.P. in Verbindung und trugen ihnen ihre Schmerzen vor. Diese Reise nach München war einmal eine Informationsreise für sie selbst über die Zwecke und Ziele der N.S.D.A.P.; die Angeklagten wollten aber auch die Münchener Herren über die Stimmung und die Ansichten der Angeklagten und gleichgesinnter Kameraden unterrichten. Nach Scheringers Angaben wurde in München u. a. darüber gesprochen, daß bei inneren Unruhen von kommunistischer Seite eine Zusammenarbeit mit Reichswehr und den nationalen Verbänden unbedingt erforderlich sei. Er fragte, wie die Partei zur Verfassung stehe und erhielt die Antwort: Sie stehe auf dem Boden der Verfassung.

Nach Ludins Angaben erklärten sich beide Angeklagten bereit, eine Verbindung zwischen Reichswehr und N.S.D.A.P. bei ihnen herbeizuführen und zu versuchen, was in diesem Sinne auszurichten sei. Obgleich den beiden Angeklagten in München gesagt war, daß man mit keinem gewaltsamen Vorgehen der Partei rechnen könnte, und obgleich sie keine Aufträge erhielten, um später mitzuteilen, was sie ausgerichtet hätten, Darüber wurden in München zwar keine bindenden Vereinbarungen getroffen. Der Vorschlag der beiden Angeklagten wurde aber auch nicht ausdrücklich abgelehnt.

Nach ihrer Rückkehr nach Ulm teilten sie nun ihre Münchener Erlebnisse dem Angeklagten Wendt mit, der sich zustimmend äußerte. Sie faßten den Beschluß, mit anderen Kameraden Verbindung aufzunehmen, die, wie sie glaubten, für ihre Pläne zu gewinnen wären. Ludin hat in der Voruntersuchung gesagt, wir hatten uns das Ziel gesteckt, zunächst in mehreren zentralgelegenen Standorten Deutschlands Personen zu gewinnen, die sich bereiterklärten, mit den Nationalsozialisten Fühlung zu nehmen und gleichzeitig auch die Stimmung bei den Kameraden und Vorgesetzten zu erkunden. Diese Besprechungen können nach Ansicht des Senats nicht harmloser Natur gewesen sein.

In diesem Augenblick kommt es zu einem Zwischenfall. Eine Dame im Publikum schreit laut: „Zu wem soll man denn noch Vertrauen haben? Zu welchem Gericht kann man denn noch Vertrauen haben?" Die Dame wird durch Polizeibeamte hinausgeführt. Ihre lauten Schreie sind noch lange aus dem Korridor hörbar.

Im weiteren Verlauf der Begründung wird ausgeführt: Zur Erreichung ihrer Ziele haben die Angeklagten verschiedene Reisen nach mehreren Garnisonstädten unternommen. Was sie dort getan haben, ist von ihnen und den Zeugen bekundet worden. Die Tatzeugen haben allerdings ihre, die drei Angeklagten belastenden Aussagen in der Hauptverhandlung zum Teil erheblich abgeschwächt. Der Senat ist keineswegs der Ansicht, daß die Ulmer Offiziere, insbesondere der Kommandeur Oberst Beck, etwa die Unwahrheit gesagt haben; er ist sich aber über die Psychologie der Zeugenaussagen im klaren. (!)

Wie erklären sich nun die nicht immer übereinstimmenden Zeugenaussagen in der Hauptverhandlung und im Vorverfahren? Eine uns Richtern nicht ungewöhnliche Erscheinung. Sie erkläre sich in den vorliegenden Fällen aus der veränderten psychologischen Situation, unter der Angeklagte und Zeugen in den verschiedenen Stadien des Verfahrens ausgesagt haben. Im Vorverfahren waren die Zeugen doch vollständig unbeeinflußt. Kein Staatsanwalt, keine äußeren Einflüsse drängten auf sie ein. Ihre Erinnerung war frischer als jetzt nach einem halben Jahre. Diese Hauptverhandlung umfaßt zwei Wochen. Sie hat hier unter ungewöhnlichen Umständen stattgefunden, die auf die Züge der Ulmer Zeugen stark eingewirkt hat. Da war die Vernehmung Hitlers, die demonstrierende Menge auf dem Reichsgerichtsplatz, deren Lärm den Weg in den Verhandlungssaal fand, die Aussagen Hitlers selbst, daß er keinen Umsturz plane und ihn auch nicht geplant habe, — all das wirkte unwillkürlich auf die Zeugen ein. Sie hatten Sympathien mit ihrem Kameraden und gelegentliche Zustimmungsäußerungen des Publikums, nicht zuletzt auch die Stellungnahme der Presse, durch die sie von den Aussagen der Angeklagten und anderen Zeugen unterrichtet waren, haben ihre Wirkung ausgeübt. (!)

So erklärt sich wohl der teilweise Umfall oder wenigstens das Zurückziehen einzelner Zeugen in der Hauptverhandlung. Nun sind starke Angriffe von einer Anzahl von Zeugen gegen den Untersuchungsrichter Dr. Braune in dieser Verhandlung gerichtet worden. Das Gericht hält diese Angriffe sachlich für nicht begründet. (Hm, hm, bei den Angeklagten und dem Publikum.)

Nun kommt der Vorsitzende zur Wertung der einzelnen Zeugenaussagen. Er beginnt mit der Würdigung der Aussage des Oberleutnants Westhof, also des letzten und hauptbelastenden Tatzeugen. Scheringers Eintreffen bei Westhof am 1. September 1929 mußte dem Zeugen auffällig sein. Und der Senat hat in der Hauptsache als wahr angesehen, was dieser Zeuge bekundet hat.

Westhof betonte ausdrücklich, daß Scheringer von einer „Organisation" gesprochen habe und er — der Zeuge — als Vertrauensmann für Mitteldeutschland gewonnen werden sollte.

Westhof gewann den Eindruck, das Heer solle sich bei inneren Unruhen hinter die Rechtsverbände stellen. Alle drei Beschuldigten haben nach der Überzeugung des Gerichts nach einem gemeinsamen Plan gehandelt, sie haben dasselbe Ziel vor Augen gehabt, das uns Westhof, der ältere Offizier, bekundet hat. Von einer unfairen Denunziation kann hier nicht die Rede sein.

Der Vorsitzende geht dann in eine Wiederholung der Aussage Winzers über und betont dabei, daß deutlich erklärt worden sei, es dürfe nicht mehr vorkommen, daß wie im Jahre 1923 bei einem Aufstand der nationalen Verbände die Reichswehr sich wie damals die Landespolizei in München gegen diese nationalen Verbände richtet. Außerdem hat Ludin gesagt, die nationalen Verbände würden nicht losschlagen, ehe sie wüßten, daß die Reichswehr hinter ihnen steht.

Die Begründung befaßt sich im einzelnen mit den verschiedenen Zeugenaussagen, die dem Senat als Grundlage für seine Meinungsbildung gedient haben. Sodann wendet sich die Begründung den wesentlichen Einwendungen der Angeklagten zu. Gegenüber dem Einwand, daß es sich um ein bloßes Politisieren gehandelt habe, sei zu bemerken, daß dazu Kasinogespräche und gelegentliche Besuche genügt haben würden, und nicht lange kostspielige Reisen nach geheimnisvoller Anmeldung notwendig gewesen wären. Das Gericht ist davon überzeugt, daß die drei Angeklagten zu Werbezwecken für ihre nationalistischen Ideen reisten. Daß die Angeklagten nur Gutes gewollt haben, sei von ihrer Anschauung sehr wohl möglich. Der Zweck heilige aber nicht die Mittel.

Auch die Kommunisten, die hier leider fast jede Woche vor den Schranken ständen, hätten schon häufig gesagt, nur ein Sowjetstaat sei für Deutschlands Wohl das einzig gegebene. (!)

Der Vorsitzende wendet sich sodann der Frage der Strafbarkeit zu. Die Angeklagten seien sich der Strafbarkeit bewußt gewesen und hätten das auch wiederholt zugegeben. Alle drei seien gleichmäßig zu bestrafen, wenn auch Wendt sich nicht mit gleicher Entschiedenheit betätigt habe. Das Unternehmen sei auch strafbar, wenn es nicht nach Ort und Zeit bestimmt ins Auge gefaßt sei. Ob die N.S.D.A.P. einen gewaltsamen Umsturz plane, spielt in diesem Prozeß keine Rolle. Die Angeklagten haben bei ihren Unterredungen und Reisen ein im Sinne des Gesetzes hinreichend bestimmtes Unternehmen im Auge gehabt, und zwar war die Verfassung das Angriffsobjekt, wenn auch die Verfassung nicht als Ganzes gestürzt werden sollte. Es genüge der Plan der eventuellen Beseitigung der nach Meinung der Angeklagten nicht nationalen Regierung. Die unter Anklage gestellten militärischen Delikte hält der Senat für begangen, soweit der § 102 und der § 92 des Militärstrafgesetzes in Frage kommen. Die Angeklagten haben den ihnen bekannten Befehl des Reichswehrministers vom 31. Januar 1923 (Verbot der Betätigung einer Gesinnung, die auf Änderung der verfassungsmäßigen Zustände geht) verstoßen. Ebenso haben sie sich der Erregung von Mißvergnügen in bezug auf den Dienst schuldig gemacht. Es liege bei beiden Vergehen indessen Gesetzeskonkurrenz mit dem § 86 StGB., der Vorbereitung zum Hochverrat, vor. Von der Anklage nach § 100 Militärstrafgesetzbuch (Aufwiegelung) werden die Angeklagten freigesprochen. Die Frage nach der Zubilligung mildernder Umstände mußte nach Ansicht des Senats mit nein beantwortet werden.

Wenn aktive Offiziere unseres kleinen Heeres hinter dem Rücken ihrer Vorgesetzten in Deutschland herumreisen und politische Werbeaktionen unternehmen, um andere Kameraden für ihre politischen Sonderideen zu gewinnen, so ist das ein schwerer Verstoß gegen die militärische Disziplin. Ferner liegt ein schwerer Treubruch gegen die Berufspflichten des Soldaten vor. Ihr Tun war also ein objektiv staatsgefährliches. Auf der anderen Seite liegt eine Reihe mildernder Umstände vor: so die Jugend der Angeklagten, die in der ganzen Verhandlung überhaupt recht jugendliche Ansichten (!) staatspolitische Ideen gezeigt haben. Zu berücksichtigen ist ferner, daß das Tun der Angeklagten in eine gärende Zeit fällt. Denn wir leben ja noch keineswegs in normalen Zuständen. Schwer lasten auf uns noch immer die Folgen des furchtbaren Zusammenbruchs. Und das alles bedrückt nicht nur, sondern verwirrt auch. Berücksichtigt wurde ferner zugunsten der Angeklagten ihre tadellose Vergangenheit als Offiziere und die edle Gesinnung der Angeklagten, die von glühender Vaterlandsliebe beseelt waren.

Die Frage nach Dienstentlassung wurde gemäß § 34 StGB. bejaht, wonach auch auf Dienstentlassung erkannt werden kann, wenn auf eine höhere Strafe als ein Jahr Festung erkannt worden ist. In diesem Falle mußte Dienstentlassung erfolgen.

Der Vorsitzende schloß, das Heer werde sonst zu einer Horde von Landsknechten herabsinken, während es ein zuverlässiges Instrument der Reichsregierung bleiben muß. Ich habe noch hinzuzufügen, daß den Angeklagten selbstverständlich die Überzeugungstäterschaft zugebilligt worden ist.

Zum Schluß macht der Vorsitzende noch einmal darauf aufmerksam, daß Kundgebungen jeder Art zu unterlassen seien. Den Angeklagten wurde nach Schluß der Verhandlung von ihren Angehörigen Blumen überreicht.

Der Reichsgerichtsplatz war während der Verkündung des Urteils durch Polizei abgesperrt. Nach der Urteilsverkündung wurde die Menge für einen Augenblick auf den Platz gelassen, doch alsbald wieder von der Polizei vertrieben. Die Kundgebungen bestanden in den Rufen: Deutschland erwache.

Die Verurteilten sind bereits wieder in das Landgerichtsgefängnis überführt worden. Die Strafe wird vermutlich auf der Festung Gollnow verbüßt werden.

---

500 Millionen-Kredit. Berlin, 5. Okt. Nach Mitteilungen Neuyorker Bankkreise sind, wie der „Berliner Börsenkurier" aus Neuyork meldet, die Arrangements für einen 125-Millionen-Dollar-Kredit der deutschen Regierung abgeschlossen. Es dürften Noten mit einer Laufzeit von sechs Monaten ausgegeben werden, die bald an allen internationalen Märkten zur Auflegung kommen sollen.

Späte Erkenntnisse

Interessant ist die Stellungnahme der „Leipziger Neuesten Nachrichten" zum Urteil gegen die Reichswehroffiziere. Dieses Blatt, das sonst keinerlei besondere Sympathien für den Nationalsozialismus übrig hat, schreibt u. a.: (Sperrungen von uns).

„Die nationalsozialistische Bewegung wird vom Leipziger Gerichtssaal aus einen neuen und starken Auftrieb bekommen — und das ist die Absicht derer doch wohl nicht gewesen, die uns mit diesem seltsamen Prozeß beglückt haben. Freilich, als der Prozeß in Szene gesetzt wurde, hatten wir die große Aufklärung durch den Wahltag noch vor uns. Man wiegte sich in den höheren Regionen noch in den angenehmen Empfindungen einer engen Verbundenheit mit der Sozialdemokratie. Leute, die die sagenumwobene „Denkschrift" des Innenministeriums kennen, haben einen heftigen Schreck bekommen, als sie dem Reichsgericht als Beweismittel angeboten wurde; sie meinen, es sei ein wahres Glück, daß der Gerichtshof auf diesen Köder nicht angebissen habe, sonst wäre die wenig erhebende Rolle, die Herr Zweigert spielte, noch trübseliger geworden ..."

Das Blatt zieht dann eine Parallele zu der laxen Strafverfolgung des Mordpropagateurs Hölz, dem man die Flucht nach Sowjetrußland recht leicht gemacht habe, und findet starke Worte gegen die marxistische Linke, die in Wort und Bild die Reichswehr beschimpfe, und gegen die gemeinen und planmäßigen Angriffe auf den Rest deutscher staatlicher Wehrhaftigkeit". Alles sehr schön, nur haben gerade die bürgerlichen Kreise, die den „Leipziger Neuesten" politisch seit langem nahestehen, durch das jahrelange Paktieren mit der wehrverräterischen Sozialdemokratie an der furchtbaren Zersetzung der Wehrmoral des Deutschen Volkes ihr gerüttelt Maß Schuld.

Pressestimmen zum Leipziger Urteil

Berlin, 6. Oktober. Fast die gesamte Presse nimmt zu der Verurteilung der Ulmer Reichswehroffiziere in Leipzig Stellung.

Die „D. A. Z." glaubt, daß das Urteil vom Volk und Heer als ungerecht empfunden und nicht verstanden werde. Gewiß könne Politik in der Armee nicht geduldet werden, der Prozeß scheine aber erwiesen zu haben, daß eine Vorbereitung zum Hochverrat diesen Soldaten völlig fern gelegen habe. Was sie getrieben haben, sei Vaterlandsliebe gewesen. Das Ziel dieses Prozesses sei gewesen, die Illegalität der Nationalsozialisten zu erweisen. Es sei unverständlich, daß die Wahlen des 14. September die zuständigen Stellen nicht veranlaßt hätten, ihren Standpunkt zu revidieren.

Die „Deutsche Zeitung" weist daraufhin, daß das Urteil dem gesunden Empfinden des Volkes, das am 14. September seinen Willen zur Selbstbehauptung und zum nationalen Erwachen bekundet habe, ins Gesicht schlage.

Der „Lokal-Anzeiger" schreibt, das Urteil zeige mit einer geradezu fürchterlichen Klarheit, wie weit sich der Geist dieser Rechtsprechung vom Rechtsempfinden eines gewaltigen, beständig wachsenden Teils des deutschen Volkes inzwischen entfernen konnte.

Die „Deutsche Tageszeitung" erklärt, gerade grotesk mute die Annahme an, daß eine Verbindung mit den Nationalsozialisten als „Hochverrat" anzusehen sei angesichts der Tatsache, daß der Reichskanzler mit der Hitlerfraktion in einem Augenblick über Regierungsfragen verhandle, wo Reichswehrangehörige wegen ihrer Zuneigung zu dieser Partei in Acht und Bann getan werden.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch.
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen
Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.
Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München.
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus

In das Haus eines jeden Nationalsozialisten gehört das Bild seines Führers

Adolf Hitler

in S.A.-Uniform

nach Originalzeichnung von Porträtmaler Dr. Heinrich Königsdorf. Künstlerisch wertvolles Bild von größter Lebenswahrheit. In vielen hundert Exemplaren bereits verbreitet, glänzend begutachtet. Wiedergabe in edelstem Kupfer-Tiefdruckverfahren. Größe des Bildes 50×67 cm. Preis ungerahmt 13.50 M., gerahmt in gediegenem schwarzen 7½ cm breiten Eichenrahmen mit fehlerfreiem Glase 26.50 M., zuzüglich Porto bzw. Fracht und Verpackung.

Auf Wunsch Teilzahlung! Ungerahmt monatlich 3.50 M., gerahmt 6.— M.

Nationalsozialistischer Kunstverlag Friedrich Königsdorf & Co., Braunschweig. Bohlweg 34/35.

Reisevertreter bei gutem Verdienst allerorts gesucht.

Bestellschein

Nationalsozialistischer Kunstverlag Friedrich Königsdorf & Co.

Braunschweig, Bohlweg 34/35

Senden Sie mir sofort . . . .

geg. bar . . . . Ratenzahlungen . . . . . Exemplar des Bildes Adolf Hitler — gerahmt — ungerahmt — zum Preise von RM. . . . . . .

Die erste Rate von RM. . . . . . sende ich gleichzeitig auf Ihr Postscheckkonto Hannover 41955 — bitte ich zuzüglich Versandspesen nachzunehmen. — Den Rest zahle ich in gleichen Monatsraten bis zum 10. jeden Monats. Erfüllungsort Braunschweig.

Name . . . .

Stand . . . .

Wohnort . . . .

Straße . . . .

Bahnstation . . . .

Ihre vollzogene Vermählung zeigen an
SA.-Mann
GUSTAV BAUSE
PEPPERL BAUSE
geb. Thalmeier
Braunschweig, den 6. Okt. 1930
Maschstr. 11/III l.

Briefmarkensammler!
welche angenehmen Anschluß zwecks Ausbau ihrer Sammlung wünschen, sind uns willkommen. Wir bringen Auswahlen für kleine und große Sammler zu soliden Preisen. Verlangen Sie unsere Druckschriften C. Probeauswahl auf Wunsch unverbindlich.
Int. Philatelisten-Vereinigung, Berlin-Neukölln, Rogatstraße 23.

In Mitte im nah. Bovert ist sonnige
Wohnung
beschlagnahmefrei, 2 bis 5 Zimmer, Küche, Bad, Garten, möbl. od. leer, zu vermieten. Ang. unt. 39421 a. d. „V. B."

Zwei schöne
Zimmer
1 od. 2 Betten, getr. od. zus., evtl. teilw. möbliert, zu vermieten. Fr. Maj. Horn, Hilblebenger Straße Nr. 28/3 l.

Gegenüber Techn. Hochschule zwei gut möblierte
Zimmer
mit 1 od. 2 Betten zu vermieten. Besichtigung bis 4 Uhr. München, Arcisstraße Nr. 19/3.

Die Bürogemeinschaft
Dr. Frank II und Dr. Reiter
ist seit 3. Oktober 1930 aufgelöst.
Meine Kanzlei befindet sich nach wie vor
Dachauerstraße 19/I
Dr. W. R. Reiter

Anzeigentexte
gesondert beilegen! Nicht im Brief mit anführen! Nur
deutliche Schrift
garantiert fehlerfreie Wiedergabe!

Wer ist so vermessen, zu glauben, die Verfassung werde auf die Dauer von unten her gehalten werden, wenn sie von obenher verletzt wird? Treitschke.

Die Zoppoter Waldoper und ihre Mission

Von Hermann Merz, künstlerischer Leiter der Waldoper.

In den Auen und Wäldern Deutschlands sind in jedem Jahre mit steigendem Interesse Naturtheater geschaffen worden, um unter freiem Himmel die Schönheit der Natur mit dem Genusse der Kunst zu verbinden. Diese Sehnsucht nach Kunst in der Natur und nach Natur, gehoben durch Kunst, hat die deutsche Künstlerschar zu freudigem Schaffen angeregt und soweit die deutsche Zunge reicht, vom Hexentanzplatz bis nach Salzburg, die erfreulichsten Resultate gezeitigt.

Unter allen diesen Naturtheatern nimmt die Zoppoter Waldbühne eine besondere Stellung ein. Sie unterscheidet sich in vielem von den meisten anderen Bühnen, die sich im Freien aufgetan, zunächst schon dadurch, daß sie nahezu als einzige Bühne in Deutschland gilt, die ausschließlich der großen Oper geweiht ist. Dienen die anderen Naturbühnen dem Genius deutscher Dichter, wirkt dort das Wort, der menschliche Geist unter den Wipfeln des Waldes mächtig auf die Hörer, so kommt hier noch ein gewaltiger Faktor hinzu, die alles verbindende Musik.

Die Zoppoter Waldoper, die seit 1910 besteht, hat in den letzten neun Jahren ausschließlich die Werke Richard Wagners zur Gestaltung gebracht. Man begann zuerst 1922 mit einer Aufführung von „Siegfried", noch zagend, ob der große Stoff sich zur Wiedergabe auf einer Naturbühne überhaupt eigne. Der Erfolg war so stark, daß von da an die meisten Wagnerschen Werke auf der Zoppoter Waldbühne heimisch wurden. Dazu mußte man freilich mit manchem Altgewohnten des Naturtheaters brechen.

Das Prinzip aller Naturtheater, ohne Umwandlung der Bühne die Geschehnisse der aufzuführenden Werke vorbeiziehen zu lassen, konnte den schwierigen und phantasievollen Schöpfungen der Wagnerschen Welt gegenüber nicht mehr aufrechterhalten werden. Die Wesensverschiedenheit der Urweltgestalten in ihrem Lieben und Hassen, in ihren Gegensätzen und Kämpfen, die Welt der feuerumlohten Brünnhilde und die des finsteren Hagen, forderte unbedingt auch die Gestaltung des entsprechenden Schauplatzes, und so wurde mit der Fortführung von Wagners Tondramen gleichzeitig ein für das Naturtheater neuer Inszenierungsstil geschaffen, nämlich neben dem ins Große gesteigerten Darstellungsstil die im Geiste des Schöpfers gestalteten Bühnenbilder, in freier Behandlung, ohne daß dabei der Charakter der geschlossenen Bühne auf die Waldbühne übertragen worden wäre.

Der gewaltige Eindruck, der durch diese für eine Naturbühne überraschende Abwechslung des Szenischen hervorgerufen wurde, gab dem Versuche recht, und die Tausende von Hörern, die alljährlich nach Zoppot wandern, um die Festspiele zu erleben, sprechen stets von dem hinreißenden Erlebnis der Bühnengestaltung. Da die Aufführungen abends stattfinden, hat sich auch eine komplizierte moderne Beleuchtungstechnik herausgebildet, die alle Übergänge vom Tag zur Dämmerung und umgekehrt oder vom Abend zum Mondenschein zu geben vermag, am schönsten oft die Wirkungen des nachtdunklen Waldes, den Himmelsdom darüber mit den funkelnden Sternen. Zu dem mystischen Zauber dieser unergründlichen Poesie sind Szenen, wie der Tod Siegfrieds mit der erschütternden Trauermusik, dessen Klänge die Leiche mit Fackeln durch den finstern Wald geleiten, allen, die es miterlebten, unvergeßlich.

Eine weitere Erklärung des Erfolges ist die erstrangige Besetzung der Partien. Wagnersänger der Berliner, Münchner, Wiener und Dresdener Staatsopern haben in vollendeter Weise ihre Stimmen und ihre Darstellung den Werken geliehen, und auch ihnen wurde diese Festspielzeit jedesmal zum Erlebnis, denn das künstlerische Band, das hier mit der geheimnisvoll schaffenden Natur sich vermählt, ist von einer magischen Zauberkraft. Am Dirigentenpult steht seit 1924 kein Geringerer als Prof. Dr. Max von Schillings, Generalmusikdirektor der Berliner Staatsoper.

Dank der Opferbereitschaft und Tatkraft der entscheidenden städtischen Persönlichkeiten, die sich in der Waldfestspielkommission vereinigen unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters, sind so in der Zoppoter Waldoper die höchsten Anstrengungen gemacht worden, um dem Volke, nicht nur einigen Ästheten, eine Seelenerhebung im Erlebnis der Kunst zu schaffen, die noch lange weiterwirkt, wenn die Menschen schon wieder in ihre Städte, in ihr Tagewerk zurückgekehrt sind. Dieser ständige Hinweis auf unseren Geistesbesitz auf vorgeschobenem Posten des Freistaates Danzig hat noch eine ganz besondere Bedeutung. Fast zuviel schon ist der Kultus des Körperlichen in der Welt gediehen. Bei aller Anerkennung für die Notwendigkeit des Sports ist es doch gut, auch einmal darauf hinzuweisen, wie wertvoll und wie nötig uns die Ausbildung der seelischen Kräfte ist. Wie gut es auch ist, unserem Volke immer wieder zuzurufen die Namen, die unauslöschlich in der Geschichte unseres Deutschtums, auch auf geistigem und künstlerischem Gebiete, leuchten. Ein unerschöpflicher Zug menschlichen Schicksals, menschlichen Leidens, menschlicher Größe wird durch den Zauberstab der Dichtung und Musik dem Menschen zum ewigen Gedächtnis dargeboten. An ihm sich zu messen, an ihm sich zu vergleichen, zu stärken, zu erheben, sollte besonders die Jugend nicht versäumen.

„Im Vertrauen auf den deutschen Geist" hat Richard Wagner sein gesamtes Lebenswerk geschaffen. Im Vertrauen auf den deutschen Geist arbeitet auch die Zoppoter Waldoper an der Gestaltung dieser unsterblichen Meisterschöpfungen. Von der Hoffnung beseelt, daß auch vom abgetrennten Vaterlande, zu dem wir uns doch ganz zugehörig fühlen, Liebe und Vertrauen unserer Arbeit entgegengebracht werde, die immer eine Arbeit am deutschen Volke und für das deutsche Volk ist. Zehntausende kommen zu uns in den Monaten Juli und August aus Deutschland, ihre Liebe und Treue zu beweisen; Zehntausende auch gehen, beschenkt durch die Kunst und in ihrem Innern bereichert, wieder von dannen. Der Jugend besonders aber sei das Wagnerwort zur Beherzigung zugerufen:

„Ehrt eure deutschen Meister,
dann bannt ihr gute Geister!"

Amerikanismus

Die von der bekannten Presse zielbewußt geschürte deutsche Begeisterung für U.S.A. scheint seit einiger Zeit erfreulicherweise abzuflauen. Trotzdem ist es nicht unnütz, hin und wieder zu zeigen, was sich drüben „tut". „Jazz in der Kirche" ist eine Neuheit, die gewiß auch bei uns ihre Verschleißer finden wird. Eine Mänade tanzt z. B. nach dem Klatschen der Gemeinde einen Onestep bis zur Erschöpfung, worauf die andächtige Versammlung, ehe die Predigt beginnt, ein Gleiches tut. — Wenn ein menschlicher Vampir sich aus Blut und Schweiß der Menschheit vollgesogen hat, will er natürlich zu seinen Dollarmillionen auch einen Stammbaum haben. Dies besorgt der neue Beruf der „Genealogisten". Auf diese Art hat Herr Pierpont Morgan erfahren, daß er die Gabe, Völker auszusaugen, dem König David I. von Schottland verdankt. Und Herr John D. Rockefeller ist in gleicher Weise Heinrich I. von Frankreich verpflichtet. — Die geistige Höhenlage von U.S.A. ermißt man an einer großen Zahl merkwürdiger Zeitschriften von hohen Auflagen. So gibt es: eine Zeitschrift für Mäusefreunde, ein Blatt der Schnarcher, eine Monatsschrift zum Schutze der Belange aller Regenschirmgegner, eine Verbandszeitschrift für Schuhabsätze usw. „Herold" klingt romantisch genug; das Blatt ist für diejenigen, die — entschuldigen! — an Stuhlverstopfung leiden...

Brauchen wir Amerikaner? D.B.K.

Buchbesprechungen

„Kurz und gut", das Kochbuch für alle Tage, mit kurzen und billigen Speisen. Bearbeitet von Math. Kathan, erschienen im Verlag M. Kathan, München N 13, Preis 3.20 RM.

Das Erfreuliche an diesem neuen Kochbuch ist, daß es seiner Aufgabe und seinem Titel gerecht wird, denn es ist wirklich kurz und bündig, gibt leichtverständliche Aufklärung in prägnanter Form und ist, was sein vielartiger Inhalt bezeugt, auch gut. Von den Suppen bis zu den Torten und Likören enthält das Buch über 450 Rezepte, und zur Bereicherung seines Inhaltes findet die fürsorgliche Hausfrau eine besondere Aufzeichnung: „Was koche ich heute?" mit oder ohne Fleisch, und findet hier eine große Anzahl von Gerichten aufgezählt, die sachgemäß in einem Menü von 3 bis 4 Gängen zusammengestellt sind. Das Kochbuch enthält vor allem auch jene Rezepte, wie sie für eine gutbürgerliche Küche notwendig sind. Fast alle angegebenen Speisen sind in einer Stunde herzustellen. -s-.

Franziska Neiß, Der ersehnte Morgen. Roman. Verlag Parcus & Co., München. 196 S. Preis 2 M.

Ein Unterhaltungsroman von Durchschnittsqualität mit jenem sentimentalen Einschlag, wie er vor dem Kriege sehr beliebt war. Gut gezeichnet ist der Finanzjude Jacobsohn, der das Schloß des dem Spiel ergebenen Grafen Windach an sich bringt, ganz unglaubhaft dagegen ist die Figur seiner Tochter Selma, die als Schloßherrin von Windach katholisch wird und das Schloß dem früheren Verwalter Robert Neudeck vermacht, da sie ihn selbst nicht heiraten kann wegen ihrer Lungenkrankheit. Der Verwalter aber kann nun die geliebte Tochter der früheren Gutsherrin heiraten, so daß diese wieder auf dem Schloß ihrer Väter einzieht. Ebenso fragwürdig ist die Gestalt des Peter Klaus von Windach, der Steward auf einem Schiff und dann Amerikas berühmtester Autorennfahrer wird, um nach einigen Verwicklungen seine Jugendgeliebte Susanne von Wassen zu heiraten. Eigentlich haben sich diese süßlichen und unwirklichen Romane überlebt, aber sie scheinen immer noch einen Leserkreis zu finden. Dr.

Ranke-Silberhorn, Atmungs- und Haltungsübungen für Kinder und Erwachsene. Verlag der „Ärztlichen Rundschau", Otto Gmelin, München 1930. 4. Aufl. 190 S. mit 236 Abb. Preis brosch. 8 M., geb. 10 M.

Im ersten Teil dieses schon in 4. Auflage erscheinenden Buches behandelt Univ.-Prof. Dr. Ranke die gesundheitliche Bedeutung der Atmung und Körperhaltung, im zweiten Teil geht Christian Silberhorn auf die Entwicklung der guten Körperhaltung ein und gibt Maßnahmen zur Verbesserung von Haltungsfehlern an. Sehr wichtig ist die Darstellung der durch unrichtige Atmung und Haltung sowie durch ungeeignete Übungen entstehenden Schäden, insbesondere der Störungen des Atemmechanismus bei schlaffen Bauchdecken und bei Fettleibigkeit. Im einzelnen werden dann die Funktionen von Fuß, Bein, Becken, Wirbelsäule, Brustkorb, Schultergürtel, Kopf und Hals für die Gesamthaltung erläutert. Für Eltern und Erzieher ist das mit sehr vielen Abbildungen versehene Buch ein wertvoller Ratgeber. Dr.

Dr. O. Burwinkel, Die Herzleiden, ihre Ursachen und Bekämpfung. Verlag der „Ärztlichen Rundschau", Otto Gmelin, München 1930. 38.—39. Aufl. 64 S. Preis geh. 2 M., geb. 3 M.

Der Verfasser, Kurarzt in Bad Nauheim, behandelt in volkstümlicher und allgemeinverständlicher Form Art, Ursachen, Folgen und Heilbarkeit der Blutkreislauferkrankungen, Herzfehler, Herzneurosen, Herzverletzungen, Gelenkrheumatismus, Influenza, Arteriosklerose, Neurasthenie, Schrumpfniere, Zuckerkrankheit, Gicht, Fettsucht, Basedowsche Krankheit usw. und gibt Mittel zur Verhütung und Bekämpfung der Kreislaufstörungen an. Dr.

*

Alle hier besprochenen Bücher sind zu beziehen durch unsere Buchhandlung in München, Thierschstraße 11/15.

Durch die Eismassen des Polarmeeres

Abenteuerliche Erlebnisse der Godthaab-Expedition nach Grönland

Ein riesiges Eisfeld im Anzug – Hilflos im Eismeer

Endlich an Grönlands Küste

Die dänische Godthaabexpedition, an der der deutsche Wissenschaftler Dr. Grotewahl teilnahm, verließ am 14. Juni d. J. Kopenhagen und erreichte Thorshavn, die Hauptstadt der Far Oern, am 20. Juni. Seit diesem Zeitpunkt wurde nichts mehr über die Expedition gehört. Jetzt, nach glücklicher Rückkehr, können wir über die Erlebnisse und die wissenschaftlichen Erfolge berichten.

*

Wir sind wieder auf hoher See. Das Schiff rollt schwer; starker Nordwind wühlt die Nordatlantik auf. Große Seen, höher als die Kommandobrücke des Schiffes, wälzen sich fortgesetzt heran. Wir sind in Schwerwetterkleidung, teilweise auch in Polarkleidung.

Die schönen Tage auf Thorshavn sind vorüber.

Wir denken daran wie an ein Märchen. Drei Tage lagen wir in dieser liebenswürdigen Hauptstadt. Lernten Land und Leute kennen. Welch ein eigenartiges Ländchen sind doch die Far Oern! Mitten aus dem Atlantik erheben sie sich steil bis zu 650 Meter Höhe; im Nordwesten ist sogar ein senkrechter Abfall ins Meer von über 500 Meter.

Die Bevölkerung besteht teilweise aus Bauern, hauptsächlich aber aus Fischern. Im kleinen Boot wagen sich diese bis auf die hohe See hinaus. Die Stadt Thorshavn zeigt leider schon eine Mischung von alter Urwüchsigkeit mit modernem Großstadtleben. Die Stadt hat 3000 Einwohner. Zwei Kinos gibt es dort und Autos sieht man in den alten, gar nicht für diese modernen Fahrzeuge gebauten Straßen fahren.

Bei schönem Wetter sind wir durch die alten Straßen der Stadt gewandert. Hier fanden wir noch auf den Klippen die Häuser aus Holz und Findlingen gebaut; das Dach war aus Grasboden gebildet, in der neueren Stadt sieht man indes schon Wellblech und Beton. Eine eigenartige Romantik weht um den wunderhübschen Inselfriedhof, der auf die offene See hinausblickt.

Das dänische Königspaar war auch gerade in diesen Tagen nach Thorshavn gekommen. Ein selten schönes Bordfest haben wir mitmachen dürfen und mit mancher holden Far Oerer Schönheit tanzen können.

Alles ist nun vorbei; es kommt einem wie ein Traum vor. Keinen Menschen werden wir nunmehr sehen bis zur Rückkehr der Expedition als uns selbst. Der Sturm heult in der Takelage; stockfinstere Nacht umgibt uns. In seliger Erinnerung betrachten wir still für uns die kleinen Erinnerungsgeschenke unserer neuen Far Oerer Bekannten.

Die Godthaab tanzt auf den Wogen,

trotz der vollvorwärtstreibenden Maschine treibt sie achter aus; einzelne Seen gehen über das Schiff. Die Kabinen unter Deck stehen schon 10 Zentimter unter Wasser. Aber der kleine, nur 50 Meter lange Eismeerfahrer hält sich brav.

So graut der Morgen. Der Wind legt noch an Stärke zu. Plötzlich — mittags um 14 Uhr — flaut er ab, aber mit einer Windstärke von 6 von achtern geht es in brausender Fahrt nordwärts. Nach sechs Tagen ist Jan Mayen erreicht. Nur zwei Stunden Aufenthalt gönnen wir uns, dann geht es weiter. Das Wasser wird kälter, der Wind weniger, sehr viel Nebel kommt nun auf. Plötzlich eine sehr starke Abnahme der Wassertemperatur bis auf 0 Grad. Ein leises Klingen aus dem Nebel. Maschine volle Fahrt zurück!

Vor uns taucht die Eiskante auf!

Es ist doch etwas Wunderbares um die Polargegend. Bisher ging alles an Bord seinen normalen Gang wie auf einer sonstigen Fahrt über das Meer. Aber diese plötzlich auftauchende Eiskante ist doch ein richtiges Erlebnis. Vor uns dichtgepacktes Eis. Wir liegen des Nebels halber mit gestoppter Maschine stundenlang und warten auf Aufklaren. Tief und schön, wie ferne Kuhglocken auf der Alm, klingen die Eisschollen beim Aneinanderschlagen.

Eine hydrographische Station wird genommen, d. h. Wasserproben aus verschiedenen Tiefen werden auf Temperatur, Salz- und Sauerstoffgehalt usw. untersucht. Ein letztes Bad bei 0,038 Grad Wassertemperatur,

dann geht es mit allgemeinem Kurs West ins Eis hinein.

Jetzt erst sehen wir, was wir an unserer Godthaab haben. Fast auf der Stelle dreht sie, schiebt sich zwischen die Eisschollen und drückt sie langsam, aber stetig auseinander.

Manchmal muß sie mehrfach Anlauf nehmen, um sich einen Weg zu bahnen. Oft liegen wir still, weil ringsum die hoch aufgetürmten Packeismassen uns nicht weiter lassen. Nach Kentern des Gezeitenstromes (Ebbe und Flut) ändert sich das Bild jedoch oft, so daß sich doch immer noch ein Weiterweg finden läßt.

Hoch auf dem höchsten Mast der Eistonne sitzt stets einer, meist der Kapitän Riis Karsten selbst, auf Ausguck, um den besten Weg durch das Eis festzustellen. Immer noch liegt Nebel über dem Eis. Drei Tage arbeiten wir uns nun schon hindurch.

An den Bordwänden knirschen die Eisschollen,

ein Zittern durchläuft den ganzen Holzrumpf, wenn eine große Scholle gerammt wird. Da — mit einem Male wird der Nebel lichter, die Wolkendecke hebt sich. Land voraus! Es klart weiter auf; über drei Achtel des Horizontes ist mit einem Male Land. Nur etwa 20 Seemeilen stehen wir von Grönland ab. Das Bild ist völlig verändert. Bisher, im grauen Nebel, sah alles unverhältnismäßig groß aus. Dicke Polareisfelder nahmen sich in einiger Entfernung wie riesenhafte Eisberge aus.

Nun liegt der ostgrönländische Polarstrom ausgebreitet vor unseren Füßen,

schneeweiß, ab und zu durchzogen von blauen Wasserstellen. Die Sonne kommt durch, der Nebel und nachher auch die Wolken verschwinden ganz. Es ist ein bezauberndes Bild. Die Eisschollen glitzern in der Sonne, das braune Grönland mit seinen Schneeflecken ragt im Westen über 1000 Meter hoch auf, und über allem steht ein Himmel so zart und hauchdünn in seinen Farben, blau, rosa mit gelblich leuchtenden Wolkenstreifen, wie man ihn nur im Polargebiet finden kann.

Ich wünschte, so mancher, der mich gefragt hatte, wie man von dieser „trostlosen weißen Öde" begeistert sein könnte, möchte dieses Bild genießen, er würde wohl sofort bekehrt sein. Ungemein imposant sind auch die gewaltigen Eisfelder und dicken Blöcke. Es ist mehrjähriges Eis, das durch das ganze Polarbecken von Sibirien her gewandert ist und nun an der Ostküste Grönlands südwärts zieht, manchmal um die Südspitze herum und an der Westküste wieder hinauf.

Das Eis ist dicht, aber

durch immer neue Versuche zwingen wir die Durchfahrt,

langsam, aber sicher. Wir erleben die erste Mitternachtssonne und feiern gleichzeitig den Geburtstag unseres Leiters Dr. Lauge Koch, der nun schon zum 16. Male nach Grönland fährt. Als besondere Delikatesse gab es Seehundsleber.

Am nächsten Tag, nur fünf Tage seit unserem Eindringen in den Eisstrom, ist das Landwasser erreicht, wir sind durch. Der Himmel ist aber nicht schön. Rasch veränderlich, wie alles im Polargebiet, ist auch das Wetter. Die Sonne umzieht sich, Wind kommt auf. Die Eisscholle, an der das Schiff vertäut ist, kommt ins Treiben; wir werfen wieder los, versuchen an anderer Stelle festzumachen, der Eisanker hält jedoch nicht.

Gerade wollen wir in einer Bucht des landfesten Eises bei 20 Meter Wassertiefe ankern, als sich ein großer Riß in der ganzen Eisfläche zeigt. Das Ankern unterbleibt. Wäre das Eisfeld in Bewegung gekommen, hätte es sicher unser Ankergeschirr gekostet. Wir kreuzen gegen den Wind an, er nimmt beständig an Stärke zu, erreicht wieder 8, in den Böen sogar 9, Richtung aus Norden. Punkt 12 Uhr machen wir wieder an einer Eisscholle fest mit vorwärtslaufender Maschine.

Kaum liegen wir zwei Stunden dort, als

ein riesiges Eisfeld mit dem Sturm nach Süden getrieben

kommt und das Schiff bedroht. Der Kapitän will unter Land nach Norden durchschlagen. Das Landeis ist jetzt alles fort. Es gelingt jedoch bei dem schweren Gegenwind nicht mehr. Die Godthaab gerät bei dem weiteren Kreuzen zu weit nach Lee in andere Eisschollen hinein, wird quer zum Wind getrieben, kurze Zeit sind weitere Schollen herangetrieben und haben das Schiff bald eingeschlossen.

Mit der ganzen Eismasse wird das Schiff in großer Fahrt nach Süden geführt. Zwischendurch liegen riesige, gestrandete Gletschereisberge, an denen das treibende Eis vorbeimahlt. Die Lage wird kritisch, die Maschine ist an und für sich nicht stark, sie muß alle Augenblick stoppen, damit die Schraube nicht am Eis zerschlagen wird. Wird es gut gehen? Wenn das Schiff selbst gegen einen solchen Eisberg gerät, wäre es wie Papier plattgedrückt oder zerknickt worden.

Ist Wasser genug unter dem Kiel für die unfreiwillige Driftfahrt? Eine Lotung ist nicht möglich, da im Eis das Lot abreißen würde; das Echolot ist bereits zerstört.

So treiben wir hilflos nach Süden.

Wir stehen querab von einem Kap, dem Vorlaß-Waren-Kap; unter Land ist freies Wasser, der Kapitän will versuchen, es zu erreichen. Mit Vorsegeln und Besansegel abwechselnd, und mit vollaufender Maschine versuchen wir uns bei den wechselnden Eislagen zu befreien. Werden wir vorher nicht stranden? Die Form des Kaps deutet auf Unterwasserriffe. Man ist aber im treibenden Eis völlig machtlos und muß sich einfach seinem Schicksal überlassen.

Endlich gelingt es, das Schiff zu drehen, allerdings nur mit dem Heck in den Wind zu bringen; es geht nun mit voller Fahrt durch die Eisschollen südwärts, gegen Land zu.

Eine beängstigende Fahrt im flachen Wasser.

Wir kommen in dünner gepacktes Eis, in weniger Eis. Das Kap ist längst passiert. Es gelingt, den Bug in den Wind zu bringen; das Schiff geht nordwestwärts in eisfreies Küstenwasser hinein. Lotung: 20 Meter!

So haben wir auf höchst eigenartige Weise, allerdings unfreiwillig, das Kap gerundet. Der Kapitän geht noch dichter unter Land, um im Eisschutz des Kaps zu ankern. Anker klar! Lotung: 8 Meter! Nur drei Meter Wasser unter dem Kiel ist gefährlich; wer weiß denn, ob der Grund eben ist? Höchstwahrscheinlich nicht. Grund: 90 Meter! Das Schiff treibt zurück. 11 Meter Wasser. Gott sei Dank! Wir liegen an unserem Ziel, an Nordostgrönlands Küste.

Dr. Max Grotewahl.

Abenteuer an der Grenze

Aus den Aufzeichnungen eines russischen Flüchtlings

Li-Fung-Chan lernte ich auf dem Bahnhof an der chinesischen Grenze kennen. Unter Mühen und Gefahren war ich von Petersburg aus quer durch Rußland und Sibirien vor der Tscheka geflohen. Jetzt wollte ich einen chinesischen Hafen zu erreichen versuchen, um zu Schiff nach Europa zu gelangen.

Vor allen Dingen benötigte ich dazu einen Paß, da ich meine Flucht ohne jegliche Papiere angetreten hatte. Die russisch-chinesische Grenze zu überschreiten, war mir gelungen. Für eine Schiffspassage mußte ich aber glaubwürdige Legitimationen vorweisen können.

Li-Fung-Chan betrieb einen schwunghaften Handel mit falschen Pässen.

Derartige Dinge wurden ja immer gebraucht an einer Grenzstation. Hauptsächlich russische Flüchtlinge waren seine besten Kunden. Der Chinese bestellte mich abends vor Sonnenuntergang in sein Haus. Es lag am Ende der kleinen Ansiedelung.

Er empfing mich allein. Nach endloser Begrüßung wurde mir Tee und Gebäck vorgesetzt. Dann begannen wir über unser Geschäft zu reden. Ich sollte einen amerikanischen Paß erhalten. Vollkommen echt! Nur selbst unterschreiben müßte ich. Als Preis nannte er dreihundert Dollar. Das war mir natürlich zu viel. Ich handelte zwei Stunden mit dem Chinesen, dann einigten wir uns. Ich sollte hundert Dollar zahlen, er wollte mir sofort das Papier aushändigen. Mit höflicher Verbeugung erhob er sich.

„Aber wo soll ich hier meine Photographie herbekommen", fragte ich, „die muß ich mir doch erst besorgen!" — Der Sohn des Himmels lächelte: „Oh, mein Freund, verzeihe einem alten Manne, wenn er sich erlaubt, Dir eine Überraschung zu bereiten". Dann verschwand er.

Allein gelassen, kamen mir doch Zweifel. Sollte der alte Gauner nicht noch etwas anderes im Schilde führen? Der Kaufpreis, den ich hartnäckig erhandelt hatte, war ihm sicher zu wenig. Irgendwie wollte er sich doch vielleicht dafür entschädigen. Aufmerksam musterte ich das Zimmer. Die gesamte Einrichtung bestand nur aus unseren zwei Sitzmatten und einem niedrigen Tisch. Die Wände waren mit großblumiger Tapete beklebt. Aber nirgends sah ich eine Tür. Nicht die kleinste Ritze war zu erkennen! Und doch hatte ich das Zimmer betreten, der Chinese es verlassen. —

Plötzlich habe ich das Gefühl, als wenn ich beobachtet werde! Mit gewolltem Gleichmut betrachte ich das Tapetenmuster. Irgendwo muß doch eine Öffnung in dem Blumengeranke sein! — Da sehe ich mir gegenüber in der Wand ein kleines Loch. Kaum wahrnehmbar in dem Kelch einer gemalten Blume.

Dahinter blickt ein Auge unverwandt auf mich!

Ein verteufelt ungemütliches Gefühl, so stumm beobachtet zu werden! Wo bloß der alte Gauner stecken mag? Alle möglichen Gedanken durchzuckten mein Hirn. Sollte ich fliehen? Doch, wo ist ein Ausgang? — Wie in einem Blumenkäfig eingesperrt komme ich mir vor! Wo bin ich nur hereingekommen? Die bunte Gleichheit der Wände verwirrt fast den Blick. — Und immer noch sieht mich das Auge hinter der Tapete an! Ich heuchele Sorglosigkeit. Taste unauffällig zur Pistole.

Da plötzlich, Li-Fung-Chan neben mir! Lautlos ist er irgendwo hereingekommen.

Er überreicht mir lächelnd einen Paß.

Einen durchaus korrekten amerikanischen Reisepaß. John Corgon heiße ich jetzt. Ich brauche nur noch zu unterschreiben. Und dann kam die Überraschung des Chinesen: Auf der ersten Seite klebte mein Brustbild! — Ich sehe ganz verblüfft zu dem Alten auf. Der zeigt stumm nach dem Loch in der Wand. So ein schlauer Bursche! Aber ganz geheuer kommt mir die Geschichte doch nicht vor. Irgendeinen anderen hinterlistigen Zweck muß der gelbe Ehrenmann mit diesem heimlichen Loch in der Wand verfolgen. Jedenfalls will ich aufpassen! Seinen vereinbarten Preis bezahle ich und gehe. — — —

Am nächsten Tag will ich früh mit dem Zug die Grenzstation verlassen. Auf dem Bahnhof stehen wie immer Polizisten. Doch daneben bemerke ich einige Männer, die scheinbar harmlos auf den Zug warten. — Während meiner bisherigen Flucht bin ich sehr mißtrauisch geworden. Besonders solch umherstehende Zivilisten erwecken immer einen gewissen Argwohn in mir. — Und ich sollte mich nicht getäuscht haben!

Als ich den Wartesaal betrete, steht mein alter Chinese vom Abend vorher am Fenster. Genau gegenüber den fünf Männern auf dem Bahnsteig. Ich gehe ungesehen von Li-Fung-Chan zum Schenktisch, um mir Zigaretten zu kaufen. Da sehe ich plötzlich, wie der Alte eine Bewegung macht. So schnell und unauffällig sie auch ausgeführt wird, ich bemerke sie doch und weiß auch sofort, wem das Signal gilt. Die Fünf draußen auf dem Bahnsteig kommen auf die Tür des Wartesaales zu.

Aha, der alte Gauner!

Er macht doppeltes Geschäft!

Erst verkauft er mir einen falschen Paß und läßt mich dabei heimlich photographieren. Dann schickt er einen zweiten Bildabzug an das Grenzüberwachungsbüro der russischen Geheimpolizei und läßt sich seinen Spitzeldienst noch extra bezahlen. So ein Schuft! — Jetzt hatte ich gedacht, ich wäre über der Grenze in Sicherheit! Nein, da geht die Jagd genau so weiter wie vorher! Schon sind die Bluthunde mir wieder auf der Fährte! Vor Abfahrt des Zuges wollen sie mich verhaften!

Eben erreicht der erste der Männer die Tür.

Mit einem Satz bin ich über den Schenktisch.

Stoße den Kellner dahinter zur Seite, reiße eine Tür auf. Ich bin in der Küche. Ein verschlafenes Mädchen wäscht Teller ab. Ehe sie zur Besinnung kommt, was eigentlich vorgeht, bin ich an ihr vorüber. Springe durch das offene Fenster auf die Straße. Der nächste Kutscher fliegt in den Staub, und schon jage ich auf der Landstraße dahin.

Das ist alles so schnell gegangen, daß ich einen großen Vorsprung habe, als meine Verfolger hinter mir erst vom Bahnhof wegfahren. Ich treibe mein Tier zum Galopp, verschwinde um die nächste Wegbiegung. Bald habe ich die nahe Hügelkette erreicht. Pferd und Wagen lasse ich am Wege stehen, laufe durch einen Bach und bin im Wald. Noch eine halbe Stunde haste ich vorwärts. In einem kleinen Tal bleibe ich stehen. Tiefe Stille ringsum! Meine Verfolger haben mich aus den Augen verloren. Ich atme tief auf! Wieder einmal entwischt! Hoffentlich die letzte Jagd auf mich!

Jetzt bin ich doch auch gar nicht mehr der politische Flüchtling aus Petersburg, sondern der freie Amerikaner John Corgon, der einen Trip durch China unternimmt. Ich brauche nur irgendwo wieder die Bahnlinie erreichen, dann kann ich ungefährdet meinem Ziel, Shanghai, entgegenfahren.

Und, froh über mein letztes, glücklich überstandenes Abenteuer, wandere ich durch die Täler Nordchinas dem Süden zu. Zum Meer! Der Freiheit entgegen!

W. Kardetzky.

Gedächtnisfeier für Siegfried Wagner

Veranstaltet vom Bayreuther Bund der deutschen Jugend / Der Tondichter Siegfried Wagner

Der Feldzug gegen sein Schaffen / Der Erneuerer der Deutschen Volksoper

München, 4. Oktober.

Zu einer Gedenkfeier für Siegfried Wagner, die erste und einzige in München — lud der „Bayreuther Bund der deutschen Jugend" Mitglieder und Freunde in das Hotel Union ein. Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Im Mittelpunkte der Veranstaltung stand eine Gedächtnisrede, die von Liebe und Verehrung zu dem viel zu früh Dahingegangenen, diktiert von gründlichster Sachkenntnis beredtes Zeugnis gab, gesprochen von Joseph Stolzing-Czerny, der

ein umfassendes Lebens- und Charakterbild

schuf.

Ausgehend von der Wahrung des Blutserbes im Geiste der Ahnen hat jeder Mensch eine Mission zu erfüllen, die ihm als höchster Zweck seines Lebens gilt.

Für die Masse der Menschen — die Fabrikware der Natur — um mit Schopenhauer zu sprechen, hält sich dieser Plan in den kleinen Grenzen des bescheidenen Daseins, anders aber ist es mit den Genies, aus deren Leben und Schaffen die Gottheit unmittelbar zu uns spricht und die in der rastlosen Verfolgung ihres vorgezeichneten Planes Unmögliches erleiden und in dessen Durchführung sie ihr Leben aufzehren.

Ein Blutserbe, das eine der höchsten Kulturblüten des deutschen Volkes im engeren und der ganzen blutsmäßig nordisch bestimmten Menschheit im weiteren Kreise emportrieb, hatte auch jener Große zu wahren, an dessen Grabe wir vor zwei Monden in tiefstem Schmerze standen: Siegfried Wagner.

Hätten die Blutserben eines Friedrich des Großen, Freiherrn von Stein, Gneisenau, Blücher, das Werk eines Bismarck, Moltke und Kaiser Wilhelms I. so getreulich gewahrt und verwaltet, wie Siegfried Wagner das Erbe seines Vaters: Ein Versailles wäre uns erspart geblieben.

Siegfried Wagner war ebensowenig ein Wunderkind, wie sein Vater, echt nordischen Geblütes entwickelte er sich langsam, seine musikalische Begabung zeigte sich schon frühzeitig, eine andere Seite trat aber bald sehr stark hervor, die Vorliebe für die Baukunst, für Zeichnen und Malen, woraus sich seine bildende Kraft in der Inszenierung und Spielleitung, wie sie später so gewaltig hervortrat, unschwer erklären läßt.

Einen ganz hervorragenden Führer seiner Jugend besaß er in dem leider allzu früh heimgegangenen Heinrich von Stein. Nach gründlicher humanistischer Ausbildung meldete sein musikalischer Genius sich wieder, der ihn zu Engelbert Humperdinck führte, von hier zog ihn die Baukunst wieder mächtig in ihren Bann, und im Laufe seiner Entwicklung, die eine Weltreise zur Reife brachte,

wuchsen diese beiden Begabungen zu einer Einheit zusammen, aus der der Tondichter siegreich hervorging.

Neben Humperdinck war sein musikalischer Führer Julius Kniese einer der unerschütterlichsten Getreuen des Bayreuther Meisters, die echt deutsch in dem Werke, dem sie sich in selbstgewählter Treue zugeschworen hatten, so aufgingen, daß sie vor diesem ganz zurücktraten.

Der Vortragende gab weiter ein Bild von Bayreuth, als Richard Wagners Augen sich für immer geschlossen. Wenn auch die Festspiele des Jahres 1883 noch vom Meister selbst in allen Einzelheiten vorbereitet worden waren, so fehlte die alles überragende Persönlichkeit, die dafür gesorgt hätte, daß auch alle Anweisungen getreu befolgt wurden. Diese Persönlichkeit war Hermann Levy nicht, der den Bühnenkünstlern Freiheiten und Ungenauigkeiten gestattete, die den Meister in höchsten Zorn versetzt hätten.

Der treue Kniese, höchst verärgert über die eingerissenen Mißstände, verzichtete darum auf seine Mitwirkung bei den Festspielen 1884. Als aber 1886 Frau Cosima die künstlerische Leitung der Festspiele selbst übernahm, berief sie Julius Kniese unverzüglich wieder nach Bayreuth; seine Aufzeichnungen in seinem Parsifal-Auszug nach des Meisters Anordnung sind seitdem richtunggebend für alle Aufführungen in Bayreuth.

In diesem prächtigen Menschen fand Siegfried Wagner seinen besten Berater

und so entwickelte sich seine große Begabung als Dirigent dergestalt, daß ihm, den 27jährigen, die Mutter 1896 getrost die musikalische Leitung einer „Ring"-Aufführung übertragen konnte. Er wuchs in das Riesenwerk der Tetralogie derart hinein, daß er als Dirigent derselben später Leistungen vollbrachte, in der ihn kein anderer Dirigent bisher zu erreichen vermochte.

Siegfried Wagner war auch der geborene Rhythmiker, so daß der Klangkörper unter seiner Stabführung förmlich federte. Dann kam 1901 eine „Holländer"-Aufführung, in der Siegfried Wagner zum ersten Male das Drama dieses Ahavers der Meere erstehen ließ.

Der überragenden Bedeutung Siegfried Wagners als Spielleiter und Bühnenbildner gilt es zunächst zu gedenken. Man glaubte einmal annehmen zu dürfen, daß Bayreuth durch die Tradition einer Erstarrung anheimfallen würde. Frau Cosima und ihrem großen Sohne ist es einzig zu verdanken, daß sich die Festspiele in immer aufsteigenderer Linie entwickeln konnten.

Das Geheimnis dieser fortschreitenden Entwicklung liegt darin, daß bei aller Wahrung der Tradition sich „Bayreuth" alles nutzbar machte, was zur Vervollkommnung der Aufführungen dienen konnte.

*

Houston Stewart Chamberlain betont in seinen „Grundlagen" als einen spezifisch germanischen Charakterzug: Das unerschütterliche Festhalten an einem Ideal in selbstgewählter Treue! Und hier liegt die Tragik im Leben Siegfried Wagners, hier liegt vielleicht auch die Ursache, warum die Norne Skuld seinen Lebensfaden viel zu früh für unser Empfinden abschnitt.

Sein unerschütterliches Festhalten am „Bayreuther" Kulturideal brachte ihn um den Erfolg seines eigenen Schaffens. Es ist kein Paradoxon, wenn man behauptet: Hätte er sich um „Bayreuth" nicht gekümmert, sich von ihm abgewandt, wie so manche Söhne bedeutender Männer das Erbe verkümmern und verderben ließen und sich dem eigenen Schaffen hingegeben, auch seine dichterischen Vorwürfe nicht dem deutschen Märchen, der deutschen Sage entnommen, seine Werke würden auf allen deutschen Opernbühnen oft und gerne gespielt werden.

Ein trübes Kapitel in der Geschichte der deutschen Kunst bildet der wohlvorbereitete Feldzug gegen Siegfried Wagners Schaffen,

der bei der Aufführung seines zweiten Werkes „Herzog Wildfang" einsetzte, und mit dem es die Presse erreichte, daß Siegfried Wagner die meisten deutschen Opernbühnen verschlossen blieben. Die unbestritten großen Erfolge bei den Ur- und Erstaufführungen fanden zumeist einen mißtönenden Widerhall in der Presse, deren teils verständnislose, teils gehässige Elaborate das Publikum erst schwankend, dann aber gleichgültig machte.

Genau wie sein großer Vater, der ja bekanntermaßen die ganze Presse gegen sich hatte, noch bevor er in der Öffentlichkeit mit seinem „Judentum in der Musik" einen Sturm der Entrüstung hervorrief; wir wissen, mit welcher Gehässigkeit ihn ein Hanslick, der Schwabe Ludwig Speidel und die ganze Meute der Journalisten zeitlebens attackierten; wir wissen, wie es in München wieder die schwarze Presse war, die als Sprachrohr des Ministers von der Pfordten, des Privatsekretärs des Königs, Pfistermeier, und anderer höfischer Ränkeschmiede ihn schließlich aus München vertrieb, und wir sind heute überzeugt, daß ohne König Ludwig II. wir niemals das Bayreuther Festspielhaus erhalten hätten, ja, daß der Meister vielleicht nicht einmal seinen „Ring" zu Ende komponieren oder gar den „Parsifal" hätte schaffen können.

Diese Gehässigkeiten gegen den Bayreuther Meister werden auch heute fortgesetzt, nur gehen die Hetzer vorsichtiger zu Werke, da die Schöpfungen Richard Wagners schon zu sehr Gemeingut unseres Volkes wurden.

So schrieb der Romanschriftsteller Heinrich Mann in einem Neujahrsaufsatz 1919 im „Berl. Tageblatt", daß es höchste Zeit sei, daß die Wagnerschen Helden von der Bühne abtanzten. Dabei greift man zu einem anderen, noch raffinierteren Mittel, um die Werke Richard Wagners dem deutschen Volke zu verekeln; die Spielleiter inszenieren sie nämlich so absurd und lächerlich, daß sie in ihrem neuen Gewande geradezu parodistisch wirken.

(Schluß siehe Rückseite.)

Was ich als Kriegsgefangener in Paris erlebte

Von Theo Malade.

Wir entnehmen diesen Abschnitt soeben in J. F. Lehmanns Verlag in München erschienenen hochinteressanten Tagebuch eines Feldarztes, „Von Amiens bis Aleppo" (geh. M. 3.80, Lwd. M. 5.—). Das Buch ist ein Ehrenmal des deutschen Truppenarztes und bildet einen wertvollen Beitrag zum seelischen Verständnis der Kriegszeit.

Gegen Morgen waren wir in Paris. Alle Häuser, soweit man sehen konnte, waren anläßlich eines großen Sieges an der Marne mit Fahnen geschmückt. Den ganzen Vormittag wurden wir auf einer Stadtbahn herumgefahren, mit langem, manchmal halbstündigem Aufenthalt auf den Bahnhöfen, damit ein p. t. Publikum, dem wir gezeigt wurden, etwa wie man wilde Tiere zeigt, uns gehörig beschimpfen und bespucken konnte.

Endlich landeten wir auf einem Güterbahnhof. Bajonette starrten uns an. Der Vorplatz war mit Truppen zu Fuß und zu Pferde gefüllt. Offene Kremser standen bereit. Wir blickten uns betroffen an. Was bedeutete dies alles? Ein General mit Gefolge musterte uns.

Dann formierte man sich zum Zuge: Zuerst eine Schwadron Kavallerie, dann in zwei Automobilen der Herr General und sein Stab, darauf eine Kompanie Vincenner Chasseurs, in der Mitte wir: etwa fünfzehn Ärzte und Beamte, fünfzig Sanitätssoldaten und Pfleger und hoch auf den Kremsern unsere dreißig Diakonissen, zum Schluß wieder Jäger und Dragoner — alles „pour la population", wie uns später einer unserer Wächter verriet.

Die „population" spielte bei jeder Gelegenheit eine große Rolle. Man stelle sich vor, ein deutscher General würde sich mit einem gefangenen Lazarett einer derartigen Schau aussetzen — man würde ihn bestenfalls auslachen. Uns war der ganze kindische Aufzug ein Trost. Denn wenn man um eine lumpige Sanitätsformation so viel Aufhebens machte, dann hatte Paris noch nicht viel Gefangene gesehen. Der Humor sollte uns bald vergehen.

Denn was wir jetzt an menschlicher Hemmungslosigkeit erfuhren, das überstieg sogar unsere durch bisherige Erfahrungen gewiß nicht niedrig gestimmten Erwartungen. Stundenlang nichts als eine zu beiden Seiten der Straße mit Mühe zurückgestaute, tobende, von Leidenschaft erfüllte Masse. Stundenlang Brüllen aus wutheiseren Kehlen: „Fi — Boches! Coupez la gorge, coupez la tête!"

Dazwischen wir mit übergehängten Mänteln, Köfferchen in der Hand: Ich am linken Flügel der ersten Gruppe dem Geifer der Menge — auch in wortwörtlichem Sinne! — aus erster Quelle preisgegeben. Dutzende kleiner Momentbilder hoben sich aus dem immer gleichen Gesamtbild.

Ich sah eine elegante Dame, die den Hut vom Kopf riß und sich die Haare raufte, einen Herrn im Zylinder, der schäumenden Mundes versuchte, mit dem Spazierstock Steine auszugraben, um uns zu steinigen, einen anderen im Gehrock, der wie ein Wahnsinniger den ihn am Vordringen hindernden Soldaten ins Gesicht schlug, sah Frauen in der Verzückung des Hasses wie Mänaden springen und tanzen — ja, was sah ich: einen gestikulierenden Haufen von Wilden, die europäisch gekleidet waren. Ich sah, ohne Übertreibung, in die Freiluftabteilung der schwersten Station eines Irrenhauses. Diagnose: Kriegspsychose.

Drei Stunden schleppte man uns, die wir tagelang außer etwas Brot und Kaffee nichts gegessen, nächtelang nicht geschlafen hatten, in den Boulevards und Straßen herum. Der stille, große Kasernenhof, der uns hier im Fort aufnahm, wirkte geradezu als Erlösung. Man führte uns — Schwestern und Mannschaften wieder von uns getrennt — vier Treppen hoch in einen Bodenraum.

Posten an dem kleinen Fenster und an der Tür, dazwischen einige Gestalten, angeblich Stubenrevisoren, in Wahrheit Spitzel, die deutsch sprachen und uns aushorchen sollten, an den Wänden für jeden von uns ein Strohsack mit einer Decke. Vorher wurden uns Geld, Wertsachen, Messer abgenommen, wobei wir uns über jeden Pfennig ausweisen mußten.

Ein Herr in Zivil mit seinem Gelehrtengesicht, ein Professor an der Sorbonne, nahm unsere Personalien auf und verriet zu unserer Freude, er sei als Freund des Historikers Geheimrat B. öfters in Greifswald gewesen. Die Herren „Stubenrevisoren" knüpften wie unauffällig Gespräche mit uns an. Wir suchten natürlich zu erfahren, was man mit uns plane. Ja — niemand wisse Genaues.

Aber es verlaute, morgen früh würde zur Strafe für die mutwillige Zerstörung der Kathedrale von Reims und die anderen Freveltaten der Deutschen der Fünfte von uns, einschließlich der Mannschaften, erschossen. Das hatte wenig Wahrscheinlichkeit für sich. Man hätte uns doch vorher vernehmen oder das Urteil verkünden müssen!

Immerhin — das konnte ja morgen früh geschehen. Den Franzosen war alles zuzutrauen. Und warum hatte man uns gerade hierher gebracht? Der Festungsgraben von Vincennes ist der traditionelle Hinrichtungsort für politische Verbrecher! Es war keine sehr angenehme Nacht, die diesem Abend folgte.

Am nächsten Morgen in der Dämmerung wurden wir tatsächlich durch die kalte, modrige Wendeltreppe eines Turms geleitet. Die Posten hüllten sich in Schweigen. Sollte es wirklich der letzte Gang sein? Mir schien, ich schwimme in eisigem Wasser. Ein Taumel hoffnungsloser Hilflosigkeit ergriff mich und trieb ein graues, ekles Etwas vom Magen hoch, während ich mit gelösten Gliedern Schritt für Schritt dem Schicksal entgegenging.

Da — durch eine niedere Tür Tageslicht, ein Sandplatz, hundert Meter lang, fünfzig Meter breit, umrahmt von hohen Wällen. Mein erster Gedanke war: Wieviele haben dort an jener Mauer geblutet!

Aber sofort brach die Kraft des Selbsterhaltungstriebes durch. Ich lugte in alle Ecken. Nirgends ein Exekutionskommando, kein Offizier oder eine Gerichtsperson! Bald hatten wir Gewißheit: Zu zweien wurden wir geordnet und eine Stunde lang, wie von nun an jeden Tag, im Kreise spazieren geführt. Die Herren Sadisten hatten sich einen kleinen Scherz mit uns erlaubt.

Von neuem waren wir dem Dasein geschenkt! Die Welt erschien uns in rosenrotem Licht. Wie schmeckte der Becher Kaffee und das Soldatenbrot, das man uns reichte! Was für ein Genuß, sich nach langen Tagen wieder waschen zu dürfen — wenn es auch mit einigen Schwierigkeiten verknüpft war, denn mit dem Wasser wurde offenbar an französischen Soldaten gespart: In zwirnsdünnem Strahl lief es aus den zierlichen Spielzeughähnen der Leitung im Mannschaftswaschraum.

Zu unserer Freude stellte sich der freundliche Sorbonne-Professor von gestern ein, um noch einige Notizen zu sammeln, und berichtete uns unter den aufhorchenden Ohren des „Stubenrevisors" tröstend, zwei deutsche Unterseeboote hätten drei englische Kriegsschiffe in den Grund gebohrt.

Den Beginn der „Untersuchungen" erlebten wir bald. Wir wurden einzeln einer Kommission von Ärzten vorgestellt, vor der wir eine Art ärztlichen Konsiliums zu absolvieren hatten, um die Durchschmuggelung eines Frontoffiziers unter ärztlicher Maske zu verhindern. Als ich auf die angeregte Frage der infektiösen Fieber nebenbei erwähnte, wir hätten in Serbien gute Erfolge bei Behandlung des durch Spirochäten hervorgerufenen Rückfallfiebers mit Ehrlichschem Salvarsan gehabt, sprang einer der fünf französischen Herren auf: „Sie waren Mitglied der deutschen Abordnung in Serbien! Ich kenne Sie —." Folgte allgemeine kollegiale Begrüßung und Aussprache, die nur durch die Kürze der Zeit begrenzt wurde.

Auch die anderen Untersuchungen scheinen ein für uns günstiges Ergebnis gehabt zu haben. Zweifellos haben die in Péronne eingeholten Erkundigungen und die Durchsicht unserer beschlagnahmten Tagebücher uns gereinigt von dem Verdacht der Vernachlässigung oder gar Mißhandlung französischer Verwundeter. Wir merken es an vielen Kleinigkeiten: Man hat die „Stubenrevision" entfernt, hat uns unauffälligerweise ein paar deutsche Bücher gelassen, auch dürfen wir in beschränktem Maße Wein, Butter, Handtücher, Seife kaufen. Nur nachts frieren wir stark, und eine zweite Decke wird nicht geliefert. Aber wir haben doch die Hoffnung baldiger Erlösung.

Buchbesprechungen

Dr. E. Hesse, Haut- und Haarpflege, eine natürliche Schönheitspflege. Verlag der Ärztl. Rundschau, Otto Gmelin, München 1930. 68 Seiten. Preis 2 M., geb. 3 M.

Eine Anweisung zur Pflege von Haut und Haaren mit natürlichen Mitteln. Von den einzelnen Abschnitten seien genannt: Die Bedeutung der Haut für den Organismus. Die Mittel der Hautpflege. Arzneimittel. Lebensweise. Ernährung. Gymnastik. Massage. Das Licht in der Hautpflege. Runzeln, Falten, welke Haut. Fettmangel. Übermäßige Fettabsonderung. Hautschweiß. Fußschweiß. Frost. Nasenröte. Warzen. Hühneraugen. Frauenbart. Glatze. Ergrauen des Haares usw. — Dr.

Prof. Dr. med. J. H. Schultz: Nervös oder geisteskrank? Verlag der Ärztlichen Rundschau Otto Gmelin, München 1930. 48 Seiten. Preis 2 M., geb. 3 M.

Prof. Schultz zeigt die bei Nervösen typischen Situationen und die oft vorhandene Angst vor Geisteskrankheit. Rein sachliches Tatsachenmaterial kann allein klären und beruhigen. Der Verfasser kommt zu dem Schluß, daß Nervöse wohl vorübergehenden Schwankungen seelischer Art ausgesetzt sein können, daß aber deshalb keine Gefahr eigentlicher Geisteskrankheit besteht. Angefügt ist eine Übersicht über die eigentlichen Geisteskrankheiten, ihre Formen und Ursachen. Die Schrift dürfte vor allem Angehörigen und Pflegepersonal Nervöser gute Dienste leisten. — Dr.

Englands große Luftkatastrophe

R 101, das größte Luftschiff der Welt explodiert / Auf der Fahrt nach Indien— In der Dunkelheit in Frankreich gegen einen Hügel gerannt

London, 6. Oktober.

Das englische Luftschiff „R. 101", das größte Luftschiff der Welt, das am Samstagabend um 20 Uhr in Cardington zu der schon seit langer Zeit geplanten Fahrt nach Indien aufgestiegen war, ist in der Dunkelheit gegen einen Hügel geflogen und explodiert.

Unter den Toten befinden sich der englische Luftfahrtminister Lord Thomson, der Leiter des englischen Zivilflugwesens, S. Brancker und der Kommandant des Luftschiffes. Von den Passagieren des Luftschiffes wurde keiner gerettet. Infolge des über ganz England und Nordfrankreich liegenden Tiefs waren die Wetterverhältnisse wenigstens für den Beginn der Fahrt keineswegs besonders günstig. Aus diesem Grunde kam das Luftschiff auch verhältnismäßig langsam vorwärts und erreichte erst Sonntagfrüh, gegen 2 Uhr, die Stadt Beauvais, die etwa 150 Kilometer nördlich von Paris liegt. Die Ungunst des Wetters zwang das Luftschiff, verhältnismäßig niedrig zu fliegen.

*

Die auf der Fahrt nach Indien verunglückte „R 101" ist von den königlichen Luftschiffwerken in Cardington erbaut worden. Das Luftschiff wurde etwa Ende September 1929 endgültig fertiggestellt, nachdem sich vorher kleinere Bauänderungen noch als notwendig herausgestellt hatten. Im Laufe der dann folgenden zahlreichen Probeflüge erwies sich später dann noch die Notwendigkeit konstruktiver Änderungen, die im Laufe des Sommers dieses Jahres durchgeführt wurden.

Das Gasfassungsvermögen belief sich auf ungefähr fünf Millionen Kubikfuß, womit die „R 101", das größte Luftschiff der Welt war. Die Tragfähigkeit des Luftschiffes betrug etwas mehr als 150 Tonnen, die Länge etwa 217 Meter, der größte Durchmesser 39,3 Meter, die Höhe einschließlich Gondel 42 Meter. Die Tankbehälter konnten nahezu 29 Tonnen Schweröl aufnehmen.

Ursprünglich sollte die „R 101" etwa 100 Passagiere tragen können. Noch während des Baues kam man von diesem Plan ab, weil man das erheblich billigere Schweröl, für das andere Motoren eingebaut werden mußten, für das neue Luftschiff verwenden wollte, wodurch man gleichzeitig eine größere Sicherheit gegen Feuers- und Explosionsgefahr zu erreichen hoffte.

46 Todesopfer

Entgegen anderslautenden Meldungen gibt die englische amtliche Verlustliste, die vom Luftfahrtministerium herausgegeben wurde, die Zahl der Toten mit 46 an. Ferner wird die von Paris stammende Meldung dementiert, daß zwei der Verletzten gestorben seien.

Im ganzen befanden sich nach Mitteilung des Luftfahrtministeriums nur 54 Personen an Bord.

Weitere Einzelheiten

London, 6. Oktober.

Zum Unglück selbst liegen hier nachstehende Einzelheiten vor:

„Völlig ohne Verletzungen — nur mit einem Nervenchok — entkamen nur vier Personen, und zwar die Ingenieure Bell und Binks, der Oberheizer Leach sowie der Dschunkenbeamte Disley. Sieben Personen wurden verletzt, deren Namen noch nicht bekannt sind. Sie wurden in verletztem Zustand in ein Hospital gebracht; eine weitere Person ist in Behandlung eines Arztes. An Bord befanden sich 54 Menschen, einschließlich des englischen Luftfahrtministers Lord Thomson und des Direktors der Zivilen Luftfahrt, Sir Sefton Brancker. Das Luftschiff stand unter dem Befehl des Flugleutnants Irwin und des Geschwaderführers Johnston.

Das Luftschiff passierte kurz vor 2 Uhr früh Allone, eine kleine Stadt, die etwa 1,2 Kilometer südlich von Beauvais liegt, als es plötzlich gegen den Erdboden gedrückt wurde. Der Petroleumtank explodierte und das Luftschiff ging in helle Flammen auf. Schon vorher hatten die Einwohner von Beauvais gewisse Leuchtzeichen an Bord des Luftschiffes beobachtet, die sie für Signale hielten, und hatten den Eindruck, daß das Schiff einen Landungsplatz suche. Kurz darauf erwachten die Einwohner von Allone durch den Lärm der Motoren. „R 101" flog sehr niedrig, und beim Absturz des Schiffes ereignete sich unter lautem Knall eine Explosion, welcher eine zweite folgte. Es wurden sofort sieben Personen zum Krankenhaus gebracht. Die Einwohner von Allone waren durch das Unglück sofort alarmiert, eilten zu vielen Hunderten sofort zur Unglücksstelle und suchten die Umgebung nach Insassen des Schiffes ab, die sich vielleicht durch Abspringen vorher retten konnten.

Ein Überlebender sagte aus, daß das Luftschiff infolge des heftigen Sturmes und schweren Regens dazu gezwungen war, sehr niedrig zu fliegen. Die Mechaniker hatten Befehl erhalten, die Motore zu stoppen. Der ersten Explosion sei dann eine zweite gefolgt. Anscheinend soll das Luftschiff gegen einen Hügel gestoßen sein.

Auf „R 101" waren im Gegensatz zu „R 100" und auch im Gegensatz zu den deutschen Luftschiffen Motore eingebaut, die mit Schweröl getrieben wurden. Dies war ein Versuch, der im Hinblick darauf unternommen worden war, daß das Schiff in die Tropen zu gehen hatte. Die Konstrukteure hatten Wert darauf gelegt, ein Öl zu haben, das möglichst explosionssicher war.

Bisher waren nur zweimal Luftschiffe in den Tropen gewesen, einmal während des Krieges, als ein deutsches Marineluftschiff von Bulgarien aus am Nil entlang nach Ostafrika flog, und wiederum, als „Graf Zeppelin" den Atlantik überkreuzte und nach Südamerika ging.

Der Eindruck in London.

London, 6. Oktober.

In London hat die Nachricht von dem Unglück des „R 101" eine ganz ungeheure Erregung hervorgerufen. In den Morgenstunden stürzten schon die Leute auf die Straßen, um Nachrichten über das Unglück zu erhalten. Der Eingang zum Luftfahrtministerium war belagert von Menschen, die fieberhaft auf weitere Nachrichten warteten. Einigen Sonntagszeitungen war es gelungen, schon kurze Mitteilungen über das Unglück herauszubringen.

Beileidskundgebungen

London, 6. Oktober.

Macdonald ist auf die Nachricht von dem Luftschiffunglück sofort nach London gekommen und hat im Luftfahrtministerium vorgesprochen. Er sandte später ein Beileidstelegramm, in dem er erklärt, das Opfer der Verunglückten reihe sich würdig an die glorreiche Liste von Engländern, die auf unerforschte See und in unerforschte Länder gingen und ihren Tod als Forscher fanden. Besonders herzliche Worte widmet er dem verunglückten Minister Thomson, der ihm ein unersetzlicher Freund gewesen sei.

Im Luftfahrtsministerium sind ungeheuer viele Telegramme aus der ganzen Welt, darunter auch aus Deutschland, eingegangen, die das tiefste Mitleid mit der Katastrophe aussprechen.

Der italienische Mister für Luftfahrt hat dem englischen Staatssekretär für Luftwesen telegraphisch sein aufrichtiges Beileid zu der erschütternden Katastrophe des „R 101 übermittelt.

Vermutungen über die Ursache

Das zerstörte Luftschiff liegt mit dem Bug in den Bäumen am Fuße eines Hügels, der dem Luftschiff vielleicht zum Verhängnis geworden ist, und mit dem Achterschiff auf der Landstraße von Allonne. Das Achterschiff ist zum Teil noch erhalten. Vom Heck flattert noch die britische Fahne.

Über die Gründe der Katastrophe gibt ein Bericht des mit schweren Brandwunden geretteten Ingenieurs Leech wenigstens teilweise Aufschluß. Leech erklärte, daß die Motoren bis zum Augenblick der Katastrophe ausgezeichnet gearbeitet hätten. Das Luftschiff befand sich in einer heftigen Sturmbö, der durch möglichst niedriges Fliegen ausgewichen werden sollte. Während mit Ausnahme der Führer und der Wachmannschaften alles schlief, wurde die „R 101" plötzlich von einer heftigen Bö erfaßt und zu Boden gedrückt. Die Explosion des Luftschiffes erfolgte, wie Leech bestätigt, erst nach dem Aufschlagen auf dem Erdboden.

Das Ausmaß der Katastrophe

Ein Bild des Grauens

London, 6. Oktober.

Aus den Trümmern des Luftschiffes „R. 101" wurden bis in die Nachmittagsstunden 47 vollkommen verkohlte Leichen geborgen. Drei weitere Tote liegen noch unter den Trümmern. Acht Personen gelang es noch, das in Flammen aufgehende Schiff zu verlassen; während zwei von ihnen unversehrt blieben, wurden die übrigen sechs schwer verbrannt in das Krankenhaus von Beauvais überführt, wo zwei von ihnen bereits ihren Verletzungen erlagen.

Einer der Verletzten soll irrsinnig geworden sein. Von den Toten konnte bisher nur der englische Luftfahrtminister Thomson und wenige andere Persönlichkeiten identifiziert werden.

Die Unglücksstelle, die von einem kleinen Wäldchen auf der einen Seite und einer Böschung auf der anderen Seite begrenzt ist, bietet ein Bild grauenhafter Verwüstung. Hier und da sieht man einige Fetzen der Hülle, sonst nichts als verbogene Aluminiumträger, Drahtverspannungen, zersplitterte Fensterscheiben und eingedrückte Motorgondeln. An einigen Stellen steigt noch eine leichte Rauchfahne gegen den Himmel und zeichnet den vielen Flugzeugen den Weg, die aus London und anderen Städten eintreffen. Die Passagiergondel liegt völlig eingedrückt unter den Trümmern. Nur Glassplitter und Meßapparate, die rings herum liegen, deuten darauf hin, daß hier einst das Herz des Schiffes gewesen ist.

Am Abhang der Böschung sind die 47 Leichen aufgebahrt. Die Identifizierung ist nur an Hand der bei ihnen gefundenen Gegenstände möglich. Um sich ein Bild von dem schrecklichen Anblick der Leichen zu machen, sei erwähnt, daß die sterblichen Überreste einer großen Anzahl von Verunglückten in Kindersärgen untergebracht werden konnten. Die Truppen des 51. Infanterieregiments von Beauvais haben im Verein mit der Landgendarmerie die Einsargung übernommen, die sehr langsam vonstatten geht, da die Holzsärge in aller Eile im Dorf hergestellt werden müssen. Große zweirädrige Bauernfuhrwerke dienen als Leichenwagen und bewegen sich langsam über das Rübenfeld der Chaussee zu, um jedesmal drei oder vier Särge im Bürgermeisteramt abzuliefern. Die große Zahl der Toten erklärt sich vor allem daraus, daß sowohl die Passagiere wie auch ein Teil der Mannschaft während des Unglücks schliefen.

Die Ersten, die unmittelbar nach der Katastrophe an der Unglücksstelle eintrafen, waren die Feuerwachen von Allonne, die sich leider erfolglos bemühten, die Flammen zu löschen. Erst in den frühen Morgenstunden war es möglich, mit den Bergungsarbeiten zu beginnen, da bis dahin die glühenden Eisenmassen jede Annäherung verhinderten. Mit Brechstangen und Eisensägen mußte zu Werke gegangen werden, um die eingeklemmten Leichen aus den Trümmern hervorzuholen.

Der gerettete Ingenieur Leech erklärte, daß man kurz vor dem Aufschlagen des Luftschiffes mehrere Stöße verspürt habe. Der Führer habe versucht, Höhe zu gewinnen, doch habe das Höhensteuer schon in diesem Augenblick nicht mehr funktioniert.

Ein Radiotelegraphist, der sich ebenfalls unter den Geretteten befindet, schildert den Hergang der Katastrophe folgendermaßen: Das Luftschiff habe Beauvais infolge des schlechten Wetters in sehr geringer Höhe überflogen, als es plötzlich von einer vertikalen Luftströmung heruntergedrückt worden sei, ohne jedoch den Boden zu berühren. Es sei dem Führer gelungen, das Luftschiff noch einmal aufzurichten. Eine zweite gleiche Luftströmung habe es jedoch leicht wieder heruntergedrückt. Diesmal sei es auf den Erdboden aufgeschlagen und wenige Sekunden später sei die Explosion erfolgt, wobei 172 500 Kubikmeter Wasserstoff und 25 Tonnen flüssiger Brennstoff verbrannt seien.

D 2000 über Belgrad und Budapest

Begeisterter Empfang — Der ungarische Reichsverweser macht einen Rundflug

Dessau, 6. Oktober.

Das Junkersflugzeug „G 38" (D 2000) ist am Samstag vormittag um 7.57 Uhr zu seinem Europaflug gestartet. Die nächsten Landungsstationen sind Prag und Wien.

Am Sonntag mittag traf das Junkers-Großflugzeug „D 2000" auf dem Belgrader Flughafen ein. Bei der Landung spielten sich unbeschreibliche Szenen der Begeisterung ab, als die riesige Menschenmenge die Militär- und Polizeiketten durchbrach und dem Flugzeug mit begeisterten Zurufen entgegenstürzte. Der Rumpf war derart von Menschen umdrängt, daß es der Besatzung längere Zeit unmöglich war, auszusteigen. Als die Rundflüge begannen, entstand ein regelrechter Kampf um den Zutritt. Leute, die bereits die Treppe zum Flugzeug erklettert hatten, wurden wieder heruntergerissen und andere drängten sich vor. Erst als eine Militärverstärkung eingetroffen war, konnte der Platz geräumt werden.

Auf dem Flugplatz bei Budapest hatten sich zum Empfang der „D 2000" Reichsverweser Horthy, der deutsche Gesandte von Schoen sowie zahlreiche Vertreter der Budapester Gesellschaft und eine riesige Menschenmenge eingefunden. Um 16 Uhr 45 wurde das Flugzeug gesichtet, zehn Minuten später landete es glatt. Die Fluggäste und die Besatzung wurden dem Reichsverweser vorgestellt. Ein deutscher Pressevertreter richtete an den Reichsverweser eine Begrüßungsansprache, die dieser mit herzlichen Worten erwiderte. Reichsverweser Horthy bestieg dann mit seinem Gefolge das Flugzeug und machte einen Rundflug über Budapest. Abends um 9 Uhr 30 erfolgt am Sonntag der Start nach Belgrad.

*

Sechs Dörfer durch Erdbeben zerstört

47 Todesopfer und viele noch vermißt

Kairo, 6. Oktober.

Wie aus Teheran gemeldet wird, sind durch ein in Nordpersien in der Nähe des erloschenen Vulkans Manavend stattgefundenes Erdbeben sechs Dörfer vollkommen zerstört worden. Das Erdbeben hat 47 Todesopfer gefordert, außerdem wird ein großer Teil der Bevölkerung vermißt. Die persische Regierung hat eine Hilfsexpedition mit Medikamenten und Lebensmitteln in das Erdbebengebiet entsandt.

Verlobung im italienischen Königshause

Rom, 6. Oktober.

Eine kurze amtliche Mitteilung, die in der Nacht ausgegeben wurde, besagt: Ihre Majestäten der König und die Königin sind erfreut gewesen, die Zustimmung zur Verlobung ihrer Tochter, Ihrer Königlichen Hoheit der Prinzessin Giovanna mit Seiner Majestät Boris III., König der Bulgaren, zu erteilen.

Die Morgenblätter bringen diese Mitteilung und die Bilder der beiden königlichen Verlobten in großer Aufmachung und sprechen beiden Dynastien ihre Glückwünsche aus.

„Popolo di Roma" erklärt: Durch das freudige Ereignis werden die Beziehungen zwischen Italien und Bulgarien, die schon seit jeher herzlich sind, noch enger gestaltet werden.

Zeppelin über Leipzig

Berlin, 6. Oktober.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist Sonntag früh 5.23 Uhr bei völliger Dunkelheit in Friedrichshafen zu der geplanten Landungsfahrt nach Leipzig und Görlitz unter Führung Dr. Eckeners aufgestiegen. An Bord befinden sich 29 Passagiere. Nachdem das Luftschiff Nürnberg überflogen hatte, erschien es unerwartet über Leipzig. Nach mehreren Schleifen über der Stadt landete „Graf Zeppelin" dann um 9.55 Uhr glatt, um kurz darauf nach Görlitz zu starten. Die Fahrt ging weiter über Dresden, und um 2.05 Uhr landete das Luftschiff glatt auf dem Görlitzer Flugplatz, von wo aus es nach erfolgtem Passagierwechsel um 2.53 Uhr in Richtung Dresden wieder startete.

Dr. Eckener blieb in Leipzig zurück.

Opfer einer Motorradraserei

Beilngries. Ingenieur Wilhelm Rose von Beilngries wurde zwischen Töging und Kottingwörth mit schweren Verletzungen neben seinem Kraftrad aufgefunden. Er war von einem anderen Kraftrad angefahren worden, das einfach weglaufte, ohne daß sich der Rohling von einem Motorradler um den Verletzten gekümmert hätte.

Nationalsozialistische Bibliothek

Herausgeber Gottfried Feder, Mitglied des Reichstages.

Neuerscheinungen:

Heft 18:
Die Presse als Kampfmittel Judas
Von Anton Meister. . . . Seiten, Preis

Heft 19:
Unser täglich Brot. Lebensfragen der deutschen Landwirtschaft. Von Hermann Schneider, M.d.R. . . . Seiten, Preis

Heft 20:
Die politischen Parteien
Ihre Programme und Sünden.
Von Hans Weberstedt. Seiten, Preis

Neuauflagen:

Heft 1:
Das Programm der N.S.D.A.P. und seine weltanschaulichen Grundgedanken. 100. bis 120. Tausend. Von Gottfried Feder, M.d.R., 52 Seit., Preis 60 Pf.

Heft 8:
Die Wohnungsnot und die soziale Bau- und Wirtschaftsbank
Von Gottfried Feder, M.d.R., Seit., Pr. 60 Pf.

Heft 12:
Grundlagen einer deutschen Wehrpolitik
Von Oberst a. D. Constantin Hierl.
Seiten . . . . Preis 60 Pf.

Die Hefte der Nationalsozialistischen Bibliothek können durch jede deutsche Buchhandlung einzeln und fortlaufend bezogen werden.

Verlag Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., München 2, NO.
Thierschstraße 11/15

Selten günstige Kaufgelegenheit!

ca. 10000 Stück neue
Kaffeesäcke
Es handelt sich um ungenähte Kaffeesäcke aus starkem Gerstenkorn-Handtuchstoff, weiß mit rotem Rand, unzerschnitten, ganz billig. Aus jedem Kaffeesack lassen sich zwei gute waschechte
Handtücher
anfertigen.
Preis per Sack 67 Pfennig
1 Kaffeesack = 2 Handtücher)
Der Versand erfolgt per Nachnahme direkt an Private von 12 Kaffeesäcken an.
Ab 36 Stück franko.
Bei Nichtgefallen Geld zurück.
Sie sparen viel Geld, wenn Sie sofort bestellen!
„Killa" Kaffee-Großhandlung u. -Versand, Kiel, Ringstraße 49.

Jetzt pflanzen!

Liguster, grün, 50/8 cm hoch, 100 Stück . . . . 10.— M.
Lebensbäume, 1 m hoch, mit fl. Erdb., 100 Stück 25.— „
Blautannen, 30 cm hoch, Stck. 2.— „
Obstbäume, Ziersträucher, Heckenpflanzen laut Katalog, welcher kostenlos zugesandt wird

Pg. Emil Rathje
Baumschulen / Pinneberg-Thesdorf

Nationalsozialisten!
Meidet Warenhäuser und jüdische Geschäfte!

Bevorzugt bei Euren Einkäufen die im Völkischen Beobachter inserierenden Firmen. Ihr unterstützt dadurch Euer Kampfblatt! Bezieht Euch bei Einkäufen immer wieder auf den „Völkischen Beobachter".

Im Dienste der Weltkrieg-Spionage

von Georg Wald

Alle Rechte vom Verlag gewahrt. Printed in Germany.
Copyright 1930 by Maingau-Verlag, Frankfurt a. M.

15

Eines Tages — es war in Luzern — verließ ich den Bahnhof, ging die Pilatusstraße entlang, da sah ich sie von der Moorgartenstraße aus um die Ecke biegen. Ohne irgendwelche Rücksicht auf feindliche Beobachter zu nehmen, kam sie, wie es ihre Gewohnheit war, gerade auf mich zu, um mich zu begrüßen. Vergeblich bemühte ich mich, ihr aus entsprechender Entfernung begreiflich zu machen, daß diese Begegnung auf offener Straße wenig erwünscht sei. — Sie ignorierte alle Zeichen, die ich ihr machte und wollte in großer Eile mir ihren Begleiter vorstellen. Damit sie nicht auch noch meinen Namen nannte, kam ich ihr schleunigst zuvor und stellte mich selbst — unter angenommenem Namen — dem Herrn vor. Da ich allen Grund zu der Annahme hatte, daß die feindliche Abwehr-Spionage uns scharf beobachtete, gab ich sofort meinem Bedauern Ausdruck, keine Zeit zu haben: der eigentliche Grund war natürlich der, daß ich diese gefährliche Unterhaltung auf offener Straße unbedingt vermeiden wollte! Um die temperamentvolle Frau Elisabeth nicht zu verstimmen, fügte ich schleunigst hinzu, welch großes Vergnügen es mir bereiten würde, sie nachmittags im Café „Stadtgarten" begrüßen zu dürfen, wobei ich ihr zu verstehen gab, daß ich vorziehen würde, sie allein zu sprechen. Nachmittags hielt ich ihr nochmals einen kleinen Vortrag über ihren Leichtsinn, betonte, daß sie sich unter keinen Umständen auf der Straße mit Agenten sehen lassen dürfe, denn sie gefährde dadurch nicht nur sich selbst, sondern auch die Agenten, deren plötzliche Verhaftung z. B. hindern würde, angeknüpfte Fäden weiter zu spinnen — ein Vorfall, der unabsehbare Folgen zeitigen könne. Sie war zu klug, um dies nicht zu begreifen und zweckdienliche Vorkehrungen zu treffen. — Aber, was ihre eigene Person betraf, so tummelte sie sich weiter mit jener verblüffenden Sorglosigkeit, die ihrer Veranlagung entsprach, herum. Was anderen zweifellos zum Fallstrick geworden wäre, ihr konnte es nichts anhaben. Der Zufall schien sie zu seinem Lieblingskind erkoren zu haben. — So baute sie stets auf ihr Glück, lachte und scherzte und nichts passierte ihr je.

Einmal leistete sie sich folgendes: Da ihr bekannt war, daß in Basel sehr viele feindliche Agenten tätig waren, schickte sie einen ihrer Vertrauensleute, einen Schweizer, nach Basel, um mit den dortigen feindlichen Agenten Fühlung zu nehmen und möglichst den einen oder anderen dieser Agenten für uns zu gewinnen. Tatsächlich gelang es ihm, zwei feindliche Agenten für uns zu interessieren, die uns später recht nützlich waren. Natürlich triumphierte auch bei dieser Gelegenheit wieder die kecke Frau Elisabeth und meinte, mit diesen forschen Methoden käme man doch stets am weitesten. Ich lachte und sagte ihr, sie wäre unter einem Glücksstern geboren — —.

Doch „mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten". In diesem Augenblick erhielt sie ein Telegramm, das die Erkrankung ihres einzigen dreijährigen Kindes meldete. Sie eilte in die Heimat, um es zu pflegen, und so verloren wir mit Bedauern diese ebenso tüchtige wie charmante Mitarbeiterin gegen Ende des Jahres 1917.

*

Im März 1916 lernte ich in einer Gesellschaft im Hotel Dolder in Zürich einen Fabrikanten kennen, der in der Nähe von Zürich eine Fabrik hatte. Im Laufe der Unterhaltung erzählte er mir, daß einer seiner französischen Angestellten als Offizier an der französischen Front kämpfe. Diese Sache hatte begreiflicherweise großes Interesse für mich und ich legte mich gut ins Zeug, um den Herrn für mich zu gewinnen. Nachdem wir uns noch zweimal getroffen hatten, hatte ich schon gute Fortschritte gemacht, denn er war bereit, mir Nachrichten, die er erhielt, zur Verfügung zu stellen. Er schrieb dann in geeigneter Form an diesen französischen Offizier und übergab mir die einlaufenden Antworten. Auf diese Weise erfuhr ich, wo er sich jeweils befand, konnte feststellen, wo die Armee, der er angehörte, kämpfte; ferner erzählte er, wenn sein Truppenteil abgelöst oder nach einem anderen Frontteil verschoben wurde, welche Verluste sie erlitten usw. Eines Tages schrieb er, daß sie an einen ganz neuen Abschnitt gekommen seien in der Erwartung, daß sie in nächster Zeit dort zum Angriff übergehen würden. Diese Nachricht war äußerst wertvoll für mich, denn wir konnten in diesem Zusammenhang tatsächlich durch Flieger feststellen, daß in dem betreffenden Abschnitt größere Truppenansammlungen bereitgestellt wurden. Dementsprechend traf man Vorsichtsmaßregeln. Die Offensive, die die Franzosen kurz darauf an dieser Stelle eröffneten, wurde dank der von uns getroffenen Gegenmaßnahmen zurückgeschlagen. Leider wurde dieser Offizier bald darauf schwer verwundet und entlassen — schade! Er hatte uns mit guten, zuverlässigen Berichten bestens versorgt.

*

Um diese Zeit wurde mir auch ein Herr Niedermann aus Genf zugewiesen; er hatte ein Exportunternehmen in Genf und reiste viel nach Frankreich. N. wurde unter der Ziffer 606 geführt. Er begriff rasch und verstand, worauf es ankam. Seine Nachrichten waren ausführlich und zuverlässig. Er kam ziemlich nahe hinter die französische Front und verstand es, Urlauber und Soldaten, die vorübergehend in Ruhe lagen, gut auszuhorchen. Unter anderem erhielten wir durch ihn zuerst die Nachricht von einer geplanten Operation, welche den Durchbruch bei Reims bezweckte. Ich setzte noch zwei andere Agenten auf diese Sache ein. Auch ihre Berichte lauteten übereinstimmend dahin, daß dort viel Militär und Munition angerollt werde. Bei gleicher Gelegenheit ergab sich aus den Nachrichten, von welchem Frontteil die meisten Truppen weggenommen wurden, und daß sich demnach an gewissen Stellen nur knappe Reserven befanden. Flieger bestätigten Einzelheiten, die durchweg von größtem Interesse waren. Durch die Nachrichten, die uns vorlagen, waren wir bald über die von den Franzosen geplanten Operationen voll im Bilde. Die deutsche Oberste Heeresleitung warf einen größeren Teil der für eine andere Offensive bereitgehaltenen Reserven nach derjenigen Stelle, wo der Angriff der Franzosen zu erwarten war, andere Truppen nach der Stelle, die sie entblößt hatten, wo also ein Durchbruch möglich war. Die Folge war, daß die Franzosen einen Teil ihrer Reserven wieder dorthin werfen mußten. Noch ehe es geschah, drangen unsere Truppen ziemlich weit vor. Unter den eintreffenden Reserven machten sie viele Gefangene, erbeuteten Material usw.

— — — — — — — — — —

Süd 606 machte mich auch gelegentlich auf einen Franzosen aufmerksam, der in Montreux ansässig war. Er betrieb dort Handel und reiste gleichfalls häufig nach Frankreich. Ich besuchte diesen Herrn Geier und machte ihm für gewisse Produkte eine günstige Offerte. Es handelte sich um eine Warengattung, die in Frankreich sehr gesucht war und die man in beträchtlichen Mengen von der Schweiz nach Frankreich exportierte. Gelegentlich der Unterhandlungen erwähnte er, daß er noch weit größere Quantitäten von diesen Waren brauchen könne, worauf ich ihm versicherte, daß ich geeignete Verbindungen hätte, um diesen, seinen Wünschen zu entsprechen, würde sie aber nur dann zu seiner Verfügung halten, wenn er mir seinerseits gefällig wäre. Dann setzte ich ihm oberflächlich auseinander, was mir erwünscht wäre. Mit der Hauptsache hielt ich aber wohlweislich zurück und bat nur um Kleinigkeiten, damit ihm die Sache weniger gefahrvoll erschien. Nach kurzem Zögern erklärte er sich bereit, für mich tätig zu sein. Ich trat nun als Mittler für eine Bestellung auf, damit er Ware erhielt, und nach einigen Tagen reiste er nach Frankreich, um die Ware zu verkaufen. Die betreffenden Muster erhielt er zwei Tage vor seiner Abreise, so daß er Aufträge buchen konnte. Er reiste nach Nancy und Belfort, kam nach acht Tagen zurück und hatte den ersten Auftrag zu meiner Zufriedenheit ausgeführt. Dann setzte er aus, bis die bestellte Ware aus Deutschland eintraf und fuhr danach geschäftlich nach Paris und Nordfrankreich. Für diese Reise hatte ich ihm schon einen weit schwierigeren Auftrag erteilt, und als er nach etwa zehn Tagen zurückkam, hatte er ihn nicht nur zu meiner Zufriedenheit restlos erledigt, sondern überbrachte noch andere wertvolle Nachrichten.

Geier, der die Ziffer Süd 611 hatte, reiste nun in gewissen Abständen regelmäßig nach Frankreich. Er hatte beim Grenzübergang niemals Schwierigkeiten und blieb während der ganzen Zeit seiner Tätigkeit für uns von den Franzosen völlig unbehelligt. Von einer seiner Reisen brachte er mir die Nachricht, daß die Franzosen Teile eines Berges in den Vogesen, den sie zu drei Fünftel besetzt hatten (der Gipfel jedoch war in deutschem Besitz) durch Sprengungen zu zerstören beabsichtigten und zu diesem Zweck einen Stollen in den Berg trieben; an diesem Werke — so berichtete mein Gewährsmann — arbeiteten die Franzosen ununterbrochen Tag und Nacht.

(Fortsetzung folgt.)

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter" — Ausgabe 238 vom 7. Oktober 1930

Kriminalbiologische Forschungen, Erkenntnisse und ungelöste Fragen

stb. Aus der Reihe der auf der Münchner Tagung der Kriminalbiologischen Gesellschaft gehaltenen Vorträge heben wir diejenigen des letzten Kongreßtages besonders hervor. So verbreitete sich der aus verschiedenen Mordprozessen bekannte Kriminalpsychologe Dr. Hans von Hentig (Gießen) über die Ursachenforschung der Verbrechen. Wo er nicht gerade Binsenwahrheiten ausspricht, wie, daß zu enge Wohnungsverhältnisse die Sittlichkeitsverbrechen fördern oder daß der Betrunkene besser von Sanitätspatrouillen statt von Schutzleuten wegzubringen sei, so garniert er seine Argumente doch mit so vielen „vielleicht", daß recht wenig Positives beim Hörer haften bleibt: Vielleicht haben wir aber bei einem Teil der Gewohnheitsverbrecher doch noch organische Schädigungen vor uns, die sich bisher der wissenschaftlichen Untersuchung entzogen haben. Hier muß vielleicht unsere Forschung einen ganz anderen Weg gehen. Vielleicht begehen gewisse psychologisch eigenartig konstruierte Typen (!) des Rückfälligen neue Straftaten nicht trotz der Strafen, sondern infolge der langen Strafen, die nicht nur an sich, sondern durch ihre körperlichen, seelischen und sozialen Folgeerscheinungen manche Menschen lebensuntauglich machen.

Man weiß, daß solche Tendenzen, die meistens von Juden und für Juden verfochten werden, zu jenem falschen und gefährlichen Mitleid mit dem Verbrecher führen, das in seiner Folgewirkung zu einer Gefahr für den Bestand der Gesellschaft wird.

Darüber darf die vorsichtig gehaltene Schlußparaphrase des Redners, der im Jakubowsky-Prozeß ein aufsehenerregendes Gutachten zugunsten des Mörders abgab, nicht hinwegtäuschen, worin er seiner Überzeugung von dem Übergewicht einer relativ starren Erbanlage Ausdruck gab: „Aber das Verbrechen ist ein soziales Phänomen (!) und dadurch von der Krankheit verschieden, daß im kausalen Gefüge einer strafbaren Handlung verhältnismäßig wenig endogene (inwendig wachsende) Bestandteile sein können, während beim sozialen Menschen starke kriminelle Tendenzen von der Gunst des „Milieus" täuschend überdeckt sein mögen. Diese Erkenntnis wird die entschlossene Aktivität des Kriminalpolitikers nicht lähmen. Sie wird, fern vom trügerischen Gefühl eines falschen Mitleides wie einer falschen aggressiv gewordenen Frucht, der strafrechtlichen Behandlung des Kriminellen jene feinere sachliche Differenzierung zutragen, die die Medizin, auch in Form der Menschenbehandlung, zur erfolgreichsten Wissenschaft des letzten Jahrhunderts gemacht hat.

*

Prof. Dr. Ernst Rüdin, München, sprach über

Wege und Ziele der biologischen Erforschung der Rechtsbrecher.

Die Kriminalbiologie betonte seit langem die Notwendigkeit, sich mit der physischen und geistigen Persönlichkeit des Verbrechers abzugeben. Der Redner steht auf dem Standpunkt derer, welche nicht einseitig nur die Persönlichkeitstheorie verfechten, sondern den Verbrecher zu verstehen suchen nach seiner Wechselwirkung zwischen Umwelt und Persönlichkeit. Der Glaube an die absolute Allmacht des „Milieus" beherrscht noch die weitesten Kreise. Anderseits findet man auch Anschauungen über die absolute Unabhängigkeit der Persönlichkeit vom „Milieu". In Wirklichkeit wirken Einflüsse persönlicher Faktoren, des Geschlechtes, des Lebensalters, der körperlichen und seelischen Verfassung zusammen. Von höchstem praktischen Interesse ist die Frage, inwieweit durch die günstige Umgestaltung des Milieus nicht nur das Verbrechen an sich verhütet werden kann, sondern auch die zum Verbrechen neigende Persönlichkeit selbst behütet wird. Milieu-Reform im weitesten Sinne muß das biologische Substrat, das gewissen Verbrechen zugrunde liegt, ebenso im Auge behalten wie die Rolle der Umwelt.

Der Redner kommt nun auf die **Bedeutung der Erbanlage für das Zustandekommen der Verbrecherpersönlichkeit** zu sprechen. Die Erbmasse sei trotz vieler unklarer und unbeweisbarer Vorstellungen in einem Volk etwas Konstantes. Ihre Ausmerzung und ihr Umfang sind noch wenig erfaßt. Hier interessieren uns die verschiedenen Grade von intellektueller Schwäche, die geistigen Schwerezustände und Psychopathien. Die kriminalbiologische Erblichkeitsforschung deckt sich zu einem Teil mit der psychischen Erbbiologie. Die Tatsache der Erblichkeit gewisser Schwachsinnszustände wird noch nicht gewürdigt. In einem Schwachsinns-Material, das nicht von vornherein einseitig aus Rechtsbrechern ausgewählt ist, sieht man, daß der Schwachsinn sehr häufig zur Kriminalität führt. Andererseits wird man noch nicht zuverlässig darüber unterrichtet, wie die Erblichkeit sich in Bezug auf geistige Schwäche verhält, wenn man die Erbforschung an einem unausgelesenen Kollektiv von Strafanstaltsinsassen vornimmt, ob die geistige Schwäche, welche zur Kriminalität führt, auch in erheblichem Maße erblich ist. Das Studium der Vererbung psychopathischer Züge und von Komplexen ist noch nicht so weit fortgeschritten, daß allgemein gültige Schlüsse daraus gezogen werden können. Es ist deshalb erschwert, weil wir mit Schwierigkeiten der Nomenklatur, der Abgrenzung verschiedener diagnostisch erbbiologischer Gruppen rechnen müssen. All dies wissen wir nur aus praktischen Erfahrungen. Gesetzmäßigkeiten der Einzelmerkmale sind noch nicht in unumstößlicher Weise festgestellt worden. Ergebnisse von Versuchen an einem größeren Verbrecher-Kollektiv gibt es noch nicht. Da begründeter Anlaß besteht anzunehmen, daß die stärksten Kriminellen und stärksten Psychopathen durchschnittlich auch die größten Ausschläge bezüglich der erblichen Belastung ergeben dürften, so läge es nahe, ein Kollektiv schwerer Rechtsbrecher auf Erblichkeit hin zu untersuchen und damit ein Kollektiv leichter Rechtsbrecher zu vergleichen. Es wird sich um die Frage handeln: sind nicht bloß aus den Untersuchungen der Persönlichkeit des Rechtsbrechers allein Anhaltspunkte zu gewinnen, sondern auch aus dem Erbbild? Wenn die seelischen Abnormitäten erblich sind, dann müssen sich als ergänzende Hilfsmittel für die Bestimmung der Prognose eines Kriminellen Rückschlüsse ziehen lassen auf das voraussichtliche weitere Verhalten dieser Rechtsbrecher innerhalb der menschlichen Gesellschaft. Es ist wohl jedermann bekannt, daß mancher Verbrecher eine eindeutig gute Prognose hat, wenn er den Alkoholmißbrauch aufgibt; ebenso eine eindeutig schlechte, wenn er im Trinken weiterfährt.

Die technischen Schwierigkeiten der Untersuchung sind groß. Die alten Fälle können allein als schicksalserfüllt angesehen werden. Vor allem muß man trachten, von einer oft recht irreführenden Kasuistik loszukommen. Man muß zu kriminell disponierten Typen gelangen. Jeder, der mit Kriminalbiologie zu tun hat, weiß, daß die Aufdeckung von gesetzmäßigen Typen, also die Unterscheidung zwischen klinischen Typen, Erbtypen und Verbrechertypen ein umfassendes Programm in sich schließt, daß Untersuchungen nach Körperbautypen zusammen mit der psychischen Erbforschung Anhaltspunkte für die Prognose gewisser Verbrecher ergeben können. Endlich ist geeignet dazu die vergleichende Untersuchung der Fruchtbarkeit der Rechtsbrecher. Denken wir an die praktische Bekämpfung des Verbrechertums! Nachdem die Bedeutung des erblichen Moments festgestellt sein wird, wird man eugenetische Maßnahmen in Beratung ziehen müssen. Bei erblich minderwertig Kriminellen würde die Zahl derer herabgesetzt werden müssen, die den unvermeidlichen Anfechtungen des gewöhnlichen Lebens, mit denen wir unerbittlich rechnen, erliegen, und darum zu Rechtsbrechern werden. Es wird sich darum handeln, ob das Gefühlsleben und die Willenskraft der Nation zu einer einheitlichen Bekämpfung jetzt schon bekannter persönlicher und sozialer Ursachen des Verbrechens sich zusammenzufinden vermögen oder nicht.

Das nächste Referat hielt Ministerialrat Dr. Hans Maier, Dresden, über

Kriminalbiologie und Wohlfahrtspflege.

Er ging von der Erkenntnis aus, daß der soziale Gedanke in alle Zweige der Wissenschaft eindringt. Das zeigte besonders die Hygieneausstellung 1930 in Dresden, die in weit stärkerem Maße sozialhygienische Tatbestände aufwies als 1911, wo die Sozialhygiene im Mittelpunkt stand. So sind der Sozialpfarrer, die Sozialpädagogik Erscheinungen der letzten Jahre. Kriminalbiologie und Wohlfahrtspflege nehmen eine Parallelstellung ein. Beide sollen dem Richter das Material für ein gerechtes Urteil liefern und Hilfsstellung leisten bei der Erreichung des Strafzweckes. Die Antwort auf die Frage nach der Erziehungsmöglichkeit des Täters ist die Frage nach dem Sinn der Bewährungsfrist, der Zweckmäßigkeit der Schutzaufsicht, der Notwendigkeit des Strafaufschubs und der bedingten Begnadigung. So bestehen unmittelbare Beziehungen zwischen Kriminalbiologie und Wohlfahrtspflege. Die heutige Wohlfahrtspflege hat sich gegenüber der Armenpflege der Vorkriegszeit völlig gewandelt. Es gibt sehr viele Jugendliche, die sehr viel lieber zu einer Strafe verurteilt werden, als daß der Vormundschaftsrichter mit einer Vormundschaftsmaßnahme eingreift. Die moderne Wohlfahrtspflege ist die Erfüllung des Satzes, daß die Aufgabe des Reiches darin besteht, die Gesellschaftsordnung zu fördern.

Den neuen Staat nennt man daher vielfach auch „Wohlfahrtsstaat". Strafjustiz und Wohlfahrtspflege müssen daher zusammenarbeiten. Die straffällig Scheiternden sind zugleich auch die hilfsbedürftigen Schwachen. Dieser Satz kennzeichnet auch die Notwendigkeit des Zusammenarbeitens. Die Unfähigkeit wirtschaftlicher Selbstverwaltung setzt sich häufig fort in Kriminalität. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit des Zusammenwirkens der Kriminalbiologie und der Wohlfahrtspflege auf dem Gebiet der Gerichtshilfe, der Strafentlassenenpflege, der Fürsorgemaßnahmen für die sogenannten Asozialen. Gerichtshilfe und Jugendgerichtshilfe sind auf allen diesen Gebieten auf die Verwertung kriminalbiologischer Feststellungen angewiesen. Je schneller es gelingt, die übliche Form der Gesellschaftsordnung: Unterhalt, Arbeit, richtige Wohnung, individuelle Lebensführung, zu erreichen, um so leichter ist es, diese Resozialisierung zu erreichen. Die rechtzeitige Einschaltung kriminalbiologischer Erkenntnisse wirkt vorbeugend gegen spätere Straffälligkeit. Es ist erforderlich, daß das neue Strafrecht und das in Vorbereitung befindliche Bewahrungsgesetz ein Überschneiden vermeidet.

Die asozialen Personen

sind Menschen, die von ihrer frühesten Jugend an bis zum Tode in kurzen Unterbrechungen ständig irgendwo der öffentlichen Fürsorge, Strafjustiz, öffentlichen Krankheitsfürsorge oder einer anderen öffentlichen Institution anheimgefallen sind. Als allerletztes Mittel wird die Unfruchtbarmachung dieser asozialen Elemente das Ziel sein müssen. Diese Reservearmee des Verbrechens, aus der sich das Heer der Asozialen rekrutiert, macht die Zusammenarbeit der Erbkriminalbiologie und Wohlfahrtspflege erforderlich, die hinüberstrahlt in die verschiedenen Fürsorgezweige.

Der Redner hat einheitliche Familienkarten für alle Betreuten zur Erleichterung der wohlfahrtspflegerischen und kriminalbiologischen Zusammenarbeit ausgearbeitet. So sehr Strafrecht und Wohlfahrtspflege heute getrennt sind, so gilt ihre Arbeit doch dem gleichen Ziel, dem Gesellschaftsschutz und der Förderung der Gesellschaftsordnung. Ihre immer intensivere Zusammenarbeit hat zum Ziele: Vereinfachung und größere Wirksamkeit!

Bayerischer Brauertag 1930

50. Stiftungsfest des Bayerischen Brauerbundes

München, 4. Oktober.

Der Bayerische Brauerbund hat sich am Freitagvormittag im Saale der Tonhalle zu seinem 50. Stiftungsfeste versammelt. Nach herzlichen Begrüßungsworten des Präsidenten Kommerzienrat Haenle, Dillingen, referierte Abg. Dr. Schlittenbauer über die Stellung der deutschen Brauindustrie im Rahmen der deutschen Volkswirtschaft, wobei er besonders den erheblichen Anteil der bayerischen Brauindustrie hervorhob. Bei der Schilderung der Wechselbeziehungen zwischen der Landwirtschaft als Lieferantin von Gerste und Hopfen und der Brauindustrie stellte er die Forderung nach einem ausreichenden Zollschutz für Braugerste und Hopfen. Hinsichtlich der Besteuerung verlangte er gleichmäßige Behandlung aller Massenkonsumgüter. Es ist die Aufgabe des Reiches, die Brauindustrie lebensfähig zu erhalten.

Professor Dr. Meindl, Weihenstephan, machte interessante Mitteilungen über seine Hopfenversuche und forderte die Mitglieder des Bayerischen Brauerbundes auf, durch Versuchssude in den Betrieben zur Klärung der praktischen Fragen beizutragen.

Der Syndikus des Bayerischen Brauerbundes Dr. Stiegler behandelte dann besonders die Biersteuerfrage, wobei er der Meinung Ausdruck gab, daß der deutsche Bierkonsum seinen Höhepunkt überschritten habe. Auch die neue Biersteuererhöhung war infolgedessen ein Fehlschlag. Man scheint in den maßgebenden Kreisen in letzter Zeit wohl auch erkannt zu haben, daß aus der Alkoholbesteuerung nichts weiter zu holen ist.

Ein besonders mißlicher Zustand hat sich neuerdings durch die Steuerfreiheit der sogenannten Hausbrauereien herausgebildet, und der vielleicht gutgemeinte Antrag Dr. Horlacher im Reichstag hat in seinen Auswirkungen zu schweren Konkurrenzkämpfen auf dem Lande geführt. Im Interesse von Landwirtschaft und Gewerbe muß hier ein Ausweg gefunden werden.

Der Referent sprach sich grundsätzlich gegen Zwangsmaßnahmen in der Gersten- und Hopfenverwendung aus, zumal das bayerische Braugewerbe an sich schon fast ausschließlich einheimische Erzeugnisse verwendet. Die Rettung für das Braugewerbe sieht er allein in einer starken Organisation.

Nachdem zwei Vertreter des Hopfenbaues gesprochen hatten, schloß Präsident Dr. von Hößle die gestrige Tagung.

Ein gemütlicher Abend im Löwenbräukeller beschloß den ersten Tag.

Der zweite Tag brachte die Festversammlung in der von Professor Bergdolt wieder prächtig geschmückten Tonhalle und vereinigte die Mitglieder des Brauerbundes mit einer großen Zahl von Ehrengästen. Eingerahmt in prächtige Musikvorträge, zu denen Kammersänger Knote in strahlender Frische die „Gralserzählung" beitrug, gab Präsident Dr. von Hößle in seiner Festrede ein umfassendes Bild von der Entwicklung und heutigen Bedeutung des Bayerischen Brauerbunds.

Aus Anlaß des Jubiläums wurden Generaldirektor Funke, Präsident des Deutschen Brauerbundes, und Geheimrat August Pschorr zu Ehrenmitgliedern des Bayerischen Brauerbundes ernannt.

Die Reihe der zahlreichen Gratulanten eröffnete Ministerpräsident Dr. Held, der die Brauer des Wohlwollens der bayerischen Regierung versicherte.

Ein Festessen mit Tanz im „Bayerischen Hof" gab die Jubeltagung einen festlich-vornehmen Abschluß.

Schluß der Glaspalast-Ausstellung

Der letzte Tag der Deutschen Kunstausstellung im Glaspalast brachte einen Massenbesuch. Die Großbanken haben aus der Ausstellung Werke von folgenden Münchener Künstlern angekauft: Giulio Beda, Florian Bosch, Dorul von der Heide, Josef Koch, Otto Pippel, Edmund Steppes, Hermann Stockmann, Otto Strützel, Rudolf Sieck und Max Unold. Der bayerische Staat hat noch eine Anzahl graphischer Werke angekauft.

Madame Sans Gêne

Es gibt Stücke, die in den Theaterarchiven, und wenn man sie dort auch noch solange ungespielt liegen läßt, niemals Schimmel ansetzen. So oft man sie neu hergerichtet wieder aufführt, offenbaren sie ihre schier unverwüstliche Lebenskraft. Dabei brauchen sie nicht einmal klassisch abgestempelt zu sein. Zu diesen Stücken zählt auch „Madame Sans Gêne" von Victorien Sardou, welches Lustspiel mich vor rund dreißig Jahren zum ersten Male köstlich unterhielt. Mit der Odilon in der Titelrolle im Deutschen Volkstheater zu Wien.

Als ich nun am Sonnabend in unserem Residenz-Theater wieder mal die Dame, die sich keinen Zwang auferlegen kann — daher ihr Spitzname „Madame Sans Gêne" —, über die Bretter wegfegen und die hohen Herrschaften des kaiserlichen Hofes unter der Füsilade ihres wohlgeschmierten Mundwerks zusammenknicken sah, da sagte ich mir unwillkürlich: Wie zeitgemäß ist doch dieses Stück! Aus dem Blutrausch der französischen Revolution stieg der große Korse zum Imperator Frankreichs empor: Unbeschwert von jeglicher Tradition. Mit ihm seine Verwandtschaft und die vielen Glücksritter des kaiserlichen Militarismus, die Napoleon halfen, die Siegesgöttin an seine Fahnen zu ketten. Traditionslos sein Hof, Emporkömmlinge alle mit Ausnahme der Kaiserin Maria Luise, komödiantenhaft das ganze höfische Gebaren, weil es im Grunde genommen nichts anderes war als eine Nachahmung des Hofes der Bourbonen. Nahm doch Napoleon selbst Anstandslehre bei dem Heldendarsteller Talma, um zu lernen, wie man sich als Monarch benimmt, und zog man ferner aus dem früheren bourbonischen Hofe jene Personen heran, die mit dessen Umwelt und Zeremonien wohlvertraut waren. Hinunter bis zum Hofschneider.

Genau so machten es hundertzwanzig Jahre später die Nutznießer des Novemberverbrechens. Da mußten jene Persönlichkeiten des kaiserlichen Hofes, die es verstanden hatten, sich flugs auf den Boden der Tatsachen zu stellen, für den Talmiglanz des republikanischen Hofes sorgen. Da lernten die Herren Minister jagen, reiten und essen, und bei den Banketten und Empfängen waltet ein gräflicher Zeremonienmeister seines Amtes. Nur fehlt den Herrschaften ein Napoleon, hinter dessen Größe das Parvenutum seines Hofes verschwand ...

Man war von vornherein davon überzeugt, daß die Hilde Herterich sowohl als Wäscherin Katharina Huebscher, wie als spätere Herzogin von Danzig eine hervorragende Leistung bieten werde. In dieser Erwartung wurde man auch nicht enttäuscht. Mit ihrem Temperament, ihrem Humor, der Schlagfertigkeit ihrer Zunge, der Sonnigkeit ihrer Herzenswärme schuf sie eine von sprühendem Leben erfüllte Gestalt. An Friedrich Ulmer, der vom Sergeanten Lefebvre zum Marschall und Herzog von Danzig avanciert, fand sie einen ebenbürtigen Partner im fein abgestimmten Zusammenspiel. Ebenso wußte Kurt Stieler die Person Napoleons historisch glaubwürdig zu formen; in der Maske wie im Spiel ganz hervorragend. Ausgezeichnet war auch Marga Becker als Königin Maria Karoline in der Überheblichkeit einer angelernten Majestät; vortrefflich die Prinzessin Elisa der Luise Hohorst, so daß sich deren großer Zank im Arbeitszimmer Napoleons zu einem der Höhepunkte des Abends gestaltete. Den schlauen Fuchs Fouché charakterisierte Karl Graumann vorzüglich in geschichtlicher Treue; auch der Graf Neipperg Albert Lipperts war in Spiel und Erscheinung gut angelegt.

Da auch die kleineren und kleinsten Rollen des figurenreichen Stückes durchwegs bestens besetzt waren, so ergab sich ein harmonischer Gesamteindruck. Kurt Stieler, von dem auch die Übersetzung des Sardouschen Lustspiels herrührt, zeigte in der Inszenierung wiederum seine Kunst als Spielleiter in der sorgfältigen Ausfeilung des einzelnen und der Geschlossenheit des Ganzen. Die schönen Bühnenbilder rühren von Ludwig Hornsteiner her, die Bühnenmusik von Robert Tants war ebenfalls stimmunggebend.

Das ausverkaufte Haus nahm die alte „Neuheit" mit Beifallsstürmen auf. Victorien Sardou schrieb noch ein Drama, das seine Zeit überdauerte: „Fedora". Die Titelheldin war einmal eine Paraderolle für jugendliche Heroinnen.

J. St—g.

Casanova im Gärtnertheater

Kammersänger Michael Bohnen sang am Samstag als Gast die Titelrolle bei der Erstaufführung der neuen Operette „Casanova" von Rudolf Schanzer und Ernst Welisch. — Es ist eigentlich ein Jammer, daß ein so großer Künstler wie Bohnen sich der heiteren Muse zugewendet hat, und daß wir ihn nicht in einer seiner Opern-Glanzrollen begrüßen konnten, z. B. als Mephisto, mit dem er sich einen fast internationalen Namen gemacht hat. Bohnen ist einer von den wenigen, die verstehen, Stimme, Vortrag und schauspielerische Leistung zu einheitlichem Ganzen zu verschmelzen und dadurch eine Gestalt zu schaffen, die vom ersten bis zum letzten Augenblick vollständig die Szene beherrscht. Ohne ihn kann man sich einen durchschlagenden Erfolg dieser Operette kaum denken. Sein prächtiges, dunkelgefärbtes Organ gehorcht ihm spielend vom Fortissimo bis zum zartesten Piano und gibt jede seelische Regung wieder. Kein Wunder, daß er die Zuhörer zu stürmischem, berechtigtem Beifall mitriß. — Die Dolores gab La Jana als Gast mit rassigem Tanz und geschmeidiger Erscheinung.

Von den übrigen Mitwirkenden ist Josef Buresch als sympathischer Leutnant v. Hohenfels, Leo Horwitz als Graf Waldstein, Karl Erhart-Hardt als Costa und Hans Carlé als Graf Dohna besonders zu nennen. — Weniger konnten die Damen imponieren; meist kleine Stimmen oder keine einwandfreie Technik. — Kapellmeister Otto Erich Steeger war ein sicherer musikalischer Führer.

Die Abenteuer des Fraueneroberers Casanova dürften bekannt sein; es ist deshalb wohl unnötig, die Handlung der neuen Operette einer näheren Betrachtung zu unterziehen. Er wird aber auch als Ehrenmann gezeigt, der seinem Lebensretter die Braut zurückgewinnt und ein glückliches Paar vereint. Der Dialog zeigt viele flache Stellen und ist oft mit üblen Kalauern gemischt.

Auf dem Theaterzettel ist zu lesen: Musik von Johann Strauß (!), bearbeitet von Ralph Benatzky! Die Autoren haben bekanntlich auch „Die drei Musketiere" für die Bühne hergerichtet! Es ist nun wohl zur Mode geworden, nach den Tondichtungen berühmter Komponisten neue Operetten ins Leben zu rufen. Auch ein Zeichen für die schöpferische Armut unserer Zeit!

St.

Unter den Indianern Südamerikas

Im Phoebus-Palast brachte die Bayer. Landes-Filmbühne am Sonntagvormittag den Texasfilm der Südamerika-Expedition Dr. A. Baeßlers, „Unter den Indianern Südamerikas", zur Erstaufführung. Der Bericht Dr. Baeßlers über seine Expedition hat vor einiger Zeit einen lebhaften Pressestreit hervorgerufen. Dessenungeachtet sind die von der Expedition hergestellten Bilder recht interessant. Sie zeigen die Bergindianer der bis zu 6000 Meter Höhe ansteigenden Anden, die Nachkommen der Inkas, wie sie in Binsenbooten auf dem Titicaca-See, dem höchsten See der Erde, Fischfang treiben, sich an Stierkämpfen begeistern, oder ihre Hochzeit rüsten. Ganz anders stellt sich das Leben der Indianer des Gran Chaco, der riesigen Ebene Brasiliens, dar. Hier wird der Fischfang schwimmend betrieben, wobei der blutdürstige Raubfisch Palometa den Fischern oft schwere Verletzungen zufügt. Bei den Chuluqui-Indianern bauen die Frauen die bienenkorbartigen Hütten und bestellen die Felder. Zur Kenntlichmachung ihrer Stammeszugehörigkeit tätowieren sie sich. Ihre Religion ist ein Glaube an Geister, die den Menschen helfen oder schaden. Krankheiten sucht der Medizinmann aus dem Kranken auszusaugen und dann zu vergraben. Bei Todesfällen wird eine lange Totenklage angestimmt und Hütte und Besitz des Toten werden verbrannt. Die musikalische Begleitung des Films wurde von Prof. Alexander László mit seinem Orchester durchgeführt.

Dr.

Nationalsozialist niedergeschossen

Pg. Bloß schwer verletzt — Der Täter ein Kommunist

Wasserburg, 5. Oktober.

Als der Nationalsozialist Bloß aus Wasserburg mit seinem Fahrrad nach Edling fahren wollte, wurde er auf der Landstraße von einem Fußgänger angehalten, der ihn um Feuer bat. Hilfsbereit stieg Bloß vom Rade und reichte dem Unbekannten Feuer. Plötzlich zog der Mann einen Revolver und schoß Bloß mit dem Ruf: „Heil Moskau!" nieder.

Bloß wurde mit einer schweren Schußwunde aufgefunden und in das Krankenhaus gebracht. Die Polizei fahndet nach dem Täter.

Die Stahlhelmer marschieren

Der Abschluß des Stahlhelmtages in Koblenz

Koblenz, 5. Okt. Als Abschluß der Kundgebung vor dem Deutschen Eck fand am Samstagabend vor dem Schloß ein Zapfenstreich statt, an dem die Bevölkerung lebhaften Anteil nahm.

Auf der Karthause wurde am Sonntagvormittag zum Appell angetreten. Der Aufmarsch der Stahlhelmer dauerte bis zum Mittag. Nach einem kurzen Feldgottesdienst dankte der erste Bundesführer Seldte den Stahlhelmern, daß sie zum Teil unter erheblichen Opfern zum Frontsoldatentag gekommen seien. Er gab dann die anläßlich des 11. Reichsfrontsoldatentages vom Bundesvorstand gefaßten Entschließungen bekannt, in denen es u. a. heißt:

„Der nationale Erfolg des 14. September war euer Erfolg. Der Verantwortung gegen unser Volk bewußt, werden wir den Kampf um die deutsche Freiheit in restloser Hingabe fortführen. Für den Stahlhelm gibt es nur Kampf und wieder Kampf, um endlich die Revision der Schandverträge durchgesetzt zu sehen. Hinweg mit der unfruchtbaren marxistischen Diktatur in Preußen! Fort mit denen, die Deutschland ins Unglück geführt haben! Mit allen gesetzlichen Mitteln, auch mit der Waffe des Volksbegehrens, werden wir den Kampf um die Macht in Preußen fortsetzen. Der Reichspräsident als Reichsverweser soll in Zukunft auch das Amt des preußischen Staatspräsidenten innehaben."

Die zweite Entschließung behandelt das Uniformverbot der bayerischen Regierung. Der Bundesvorstand erklärt, daß der Stahlhelm in der Nichtaufhebung dieses Verbotes eine schwere Beleidigung des Bundes, der nationalen Frontsoldaten erblicke.

Bundesführer Seldte richtete zum Schluß an die Stahlhelmer die Aufforderung, in den kommenden Jahren ihren Mann zu stellen und schloß mit einem dreifachen Hurra auf das deutsche Vaterland. An die Ansprache schloß sich die Weihe von fünfzig neuen Fahnen. Darauf erfolgte der Abmarsch in die Stadt. An die Spitze des Zuges setzte sich die Reichskraftfahrerstaffel. Dann folgten die vielen Stahlhelmer, die in Gliedern zu acht Mann an der Bundesleitung vorbeimarschierten. Mit dem Vorbeimarsch fand der 11. Reichsfrontsoldatentag seinen Abschluß.

Am Montag findet ein Aufmarsch des Landesverbandes Westmark in Trier statt, an dem die westdeutschen Verbände teilnehmen.

Aus Bayerns Gauen

Piccard steigt noch nicht auf

Augsburg, 6. Oktober.

Von der Leitung der Ballonfabrik Riedinger wird mitgeteilt, daß entgegen umlaufenden Gerüchten Professor Piccard auch am Sonntag nicht aufsteigen wird, da von der Wetterwarte München gemeldet ist, daß im Anschluß an das herrschende günstige Wetter starke Depressionen zu erwarten seien. Mit ihnen verbunden sind anhaltende nordöstliche bis nördliche Winde von 3000 Meter an aufwärts, die den Ballon ins Gebirge abtreiben würden. Auch die gegenwärtigen nächtlichen Nebel, die die Ballonhülle mit Feuchtigkeit durchdringen und ihr Gewicht wesentlich erhöhen würden, verhindern einen glatten Start. Professor Piccard will aber zum Aufstieg unter allen Umständen die denkbar günstigste Witterung abwarten, mit der etwa Mitte nächster Woche gerechnet werden kann.

Proteststürme gegen neue Gemeindesteuern

Rosenheim. Nunmehr beabsichtigt auch das Bezirksamt Rosenheim in dem 56 Gemeinden umfassenden Bezirksamtsbereich die durch die Notverordnung festgelegten Steuern einzuführen (Kopfsteuer, Getränkesteuer und Erhöhung der gemeindlichen Biersteuer). Die Stadt Rosenheim hat bekanntlich trotz des Protestes der Wirte die Steuern bereits ab 1. Oktober in Kraft gesetzt. Kaum ist diese Absicht des Bezirksamtes bekannt geworden, wurden sofort die Proteststimmen laut. Als erste Gemeinde hielt am Freitagabend Schloßberg bei Rosenheim eine gut besuchte Protestversammlung ab, in der es sehr stürmisch herging. Unter Hinweis auf die allgemeine Notlage wurde das Bezirksamt aufgefordert, von derartigen Beschlüssen Abstand zu nehmen. Auch in den übrigen 55 Gemeinden ist mit ähnlichen Protestversammlungen zu rechnen.

Ein Nationalsozialist verurteilt

Ansbach, 6. Oktober.

Wegen eines Artikels im „Stürmer", betitelt „Die Kipperjuden", wurde der Redakteur des „Stürmer", Karl Holz, von vierzehn Juden in Leutershausen wegen Beleidigung verklagt und im Mai d. J. wegen eines durch Verbreitung von Schriften verübten Vergehens der Beleidigung zu einer Gefängnisstrafe von 14 Tagen und zur Tragung der Kosten verurteilt. Gegen dieses Urteil legte Holz Berufung ein, über die jetzt verhandelt wurde. Die Verhandlung endete mit einer Verurteilung des Angeklagten zu 600 Mark Geldstrafe eventuell vierzehn Tagen Gefängnis und Urteilspublikation in je einer Ansbacher, Rothenburger und Feuchtwanger Zeitung.

Große Unterschlagungen eines Landbürgermeisters

Ludwigshafen, 5. Oktober.

Der erste Bürgermeister von Maudach, namens Wolff, ging vor etwa drei Wochen in Urlaub und kehrte seither nicht zurück. Er hatte dem Gemeindesekretär seine Adresse angegeben, unter der er telephonisch und brieflich zu erreichen sei. Es stellte sich heraus, daß Wolff nicht an dem angegebenen Orte war.

Eine Revision am Freitag soll, wie Gerüchte in Maudach verlauten lassen, große Verfehlungen des Bürgermeisters aufgedeckt haben. Wolff war u. a. Kassier der Raiffeisenbank, und soll auch in den Heidelberger Fall verwickelt sein. Die Höhe der Unterschlagungen wird zur Zeit mit 250 000 bis 280 000 Mark angegeben.

Anschlag auf einen Eisenbahnzug

Augsburg, 6. Okt.

Wie erst jetzt bekannt wird, wurde am 2. bach—Scheldegg bei Kilometer 4,6 von verbre- Oktober über das Gleis der Nebenbahn Rothen- cherischer Hand eine Schneeschutzwand gelegt und mit einem großen Stein beschwert. Die Lokomotive des Zuges 33 durchschnitt das Hindernis, ohne Schaden zu nehmen. Der Betrieb wurde nicht gestört. Für die Ermittlung des Täters hat die Reichsbahndirektion Augsburg eine Belohnung von 200 Mark ausgesetzt.

*

Großfeuer durch spielende Kinder.

Moosburg. Das dreijährige Söhnchen der Gütlerswitwe Maria Daimer in Bergen bei Moosburg spielte in einem unbewachten Augenblick mit Zündhölzern. Dadurch entstand ein Brand, der in kurzer Zeit das Wohnhaus samt Stall und Stadel bis auf die Grundmauern einäscherte. Dem zerstörenden Element fielen die gesamte Ernte von 15 Tagwerk Grund sowie ein größerer Bestand an Heu zum Opfer. Der Gesamtschaden beläuft sich auf etwa 18- bis 22 000 Reichsmark.

Saatenstand in Bayern Ende September

München, 3. Oktober.

Nach den Mitteilungen der landwirtschaftlichen Vertrauensmänner an das Statistische Landesamt ermöglichten gegen Ende August mehrere schöne Tage die rasche Einbringung der noch auf dem Felde lagernden Restbestände des Getreides.

Das Wachstum der Hackfrüchte und Futterpflanzen hat sich unter den Einwirkungen ziemlich häufiger Niederschläge in der Folge zumeist noch gebessert. Bei Kartoffeln läßt sich im allgemeinen eine zufriedenstellende Ernte erwarten. Die Kartoffellese hat schon überall begonnen. Bei den Rüben haben sich vor allem frühbestellte entsprechend entwickelt. Spätgebaute Rüben sind infolge Trockenheit beim Pflanzen mitunter ausgeblieben und zeigen lückigen Stand.

Die Futterpflanzen lassen sich durchwegs günstig beurteilen. Zweiter und vor allem dritter Klee- und Luzerneschnitt gaben noch recht gute Erträge. Stoppelklee steht meist sehr gut und erbringt fast überall einen vollen Schnitt. Auf den Wiesen entwickelte sich nach beendeter Grummeternte kräftiger Nachwuchs. Weide ist noch reichlich vorhanden.

Mit der Aussaat des Wintergetreides wurde ziemlich frühzeitig begonnen, so daß in der Hauptsache Roggen und Gerste eingebaut sind. Frühbestellte Saaten beginnen bereits aufzulaufen. An Schädlingen treten neben Engerlingen und Ackerschnecken hauptsächlich Feldmäuse verschiedentlich in stärkerem Maße auf.

In den Weinbergen der Pfalz ist in letzter Zeit durch häufige Niederschläge Fäulnis der Trauben aufgetreten, so daß mit der Weinlese begonnen wurde. Zur Zeit ist der Rotmostherbst in vollem Gange, vereinzelt auch beendet. Der Ertrag befriedigt hier hinsichtlich Quantität und Qualität. Wenn auch in einzelnen Gemarkungen mit dem Herbsten der Weißweingärten begonnen wurde, besteht doch vielfach das Bestreben, zur Erzielung einer guten Qualität die Lese möglichst lange hinauszuschieben. Der Ertrag der Weißweinernte wird geringer eingeschätzt als im Vorjahre. Auch in Unterfranken mußte wegen eintretender Fäulnis mit der Traubenlese begonnen bzw. eine Vorlese vorgenommen werden. Die Güte des Jahrgangs hängt von der Witterung der nächsten Wochen ab.

Herbst im Isartal

Der überragendste Meister aus der Zunft der drei weißen Wappen auf rotem Grund — der Zunft des Pinsels — streift nun wieder über die Lande, um sie mit zauberischen Farben aus unerschöpflicher Palette in eine einzige Pracht zu verwandeln. — Es ist Meister Herbst.

Seiner Kunst will ich mich freuen und wandere ins werktägig stille Isartal. Doch heute umspannt kein sonnenlichter Goldrahmen die Landschaft, sondern düster-föhniges Grau und perlmutterhaftes Gelb umrandet das Gemälde und gibt ihm eine ergreifende Stimmung...

Ein gütiger Zufall führt mich nach kurzem Schlendern an ein vergessenes freies Plätzchen an einem Hang nächst Baierbrunn, das zum Verweilen einlädt. — Ein Felsblock, in den die Zeit ihre Runen geschrieben, bildet festen Sitz auf moosigem Grunde; schwer wölbt sich über mir der Baldachin des goldenen Buchen- und Ahornlaubs. Neckischen Kobolden gleich sitzen graue und rote Pilze, ja sogar ein Reizker, mit hell-orangefarbenem Hute und blaßgrünem Reif geschmückt, um mich, als hielten sie Ratsversammlung.

Ein paar Schritte daneben lugt ein alter, zerborstener Eichenstrunk aus dünnen Gräsern, und unweit desselben ragt eine verirrte schlanke Lärche auf, mit ihren spinnefingrigen Zweigen in den Himmel greifend. Fast erreicht meine Fußspitze ein zartes Birkenjüngferlein, das sich für heute besonders schön gemacht und ein leuchtendes Fähnchen angelegt hat, während eine wehrhafte Brombeerstaude sich als ihr Beschützer treu zur Seite stellt.

Ein kleiner Käfer am Boden will eben fliehen, anscheinend Schutz zu suchen dort unterm großen Eichenblatt. Ich spüre ihm der schönen broncefarbigen Rückenzier wegen nach, doch kann ich nichts mehr entdecken als Moos und etliche Steine.

Nun löst sich der Blick von der Nähe und gleitet hinunter in das tiefe, breite Tal der Isar, über deren opalschimmernde Wasser der herbstkühle Wind dunkle Schatten jagt. Traurig säumen silbrige Weiden und einzelne rote Föhren die bleichen Kiesbänke am Ufer.

Jenseits aber steigen wieder Höhen auf, in flammendem Rot, im Ockergelb, im hellen Braun der Buchen, Birken, Ahorne und Eichen, vom Schwarzgrün der Fichten köstlich abgelöst. So reiht der Höhenzug sich in die Ferne, bis er ein dunstig-blaues Ende findet.

Versonnen bin ich geworden vom Schauen..., plötzlich ein Klirren und Rascheln in den Lüften! Beim Aufblicken sehe ich, wie leichte Blätter, vom Winde getragen, zur Mutter Erde gleiten, deren warmer Schoß sie sachte aufnimmt. Jetzt rauschen auch erste klare Tropfen durchs Geäst.

Für mich aber bedeutet dies Abschied, und dankbar wende ich mich vertrauten Pfaden zu. Oben an der breiten Straße gegen Grünwald koste ich nochmals der brennenden Wälder Feuerzauber.

AUS DER LANDESHAUPTSTADT

Musikerskandale in München

Nachdem schon auf die Beschäftigung tschechischer Musikanten im Café Fürstenhof hingewiesen wurde, die erfreulicherweise dank unseres Eingreifens ein rasches Ende fand, muß denn doch auch erwähnt werden, daß im Café Luitpold für die auf drei Monate bereits weggeschickte, beliebte Hauskapelle Weiß, 9 Musiker, ab 1. November d. J. mehr als das Doppelte, nämlich 20 Mann Zigeuner, verpflichtet worden sind, während deutsche Musiker stempeln können. Beim Café Luitpold berührt das um so ärgerlicher, als die Besitzer dieses Unternehmens bereits Kinomusiker des Tonfilms wegen ausgestellt haben. Im Café Bristol spielen Mexikaner. Im Ausland, so in der Schweiz wie in Amerika, werden Sperren verhängt gegen fremde Musiker. Bei uns werden sie hereingenommen, um Deutschen das Brot zu stehlen, und das Heer unserer Arbeitslosen vermehrt, unbekümmert um die drückende Not einer aufgeregten Zeit.

Fremde Musiker werden dem Lustbarkeitsgewerbe aufgeschwatzt und in Spekulation auf entsprechende Instinkte auch genommen. Damit wie über die Ausländersucht des Publikums dürfte es nun aber wirklich vorbei sein, denn auch in München ist es solcher Musikerskandale genug, übergenug!

Wiesenausklang

Die beiden letzten Wiesentage hatten unter der Ungunst der Witterung zu leiden, namentlich der Samstagabend, der ganz unerwartet einen empfindlichen Temperaturrückgang und von Zeit zu Zeit ergiebige Regenschauer brachte, die den Festplatz stellenweise in einen Brei verwandelten und das in den Nachmittagsstunden in Massen erschienene Wiesenpublikum fluchtartig in die Bierhallen abdrängten oder gleich ganz zur Umkehr von der Wiese veranlaßten. In den großen Bierzelten herrschte denn auch bald ein lebhaftes und angeregtes Treiben, das letzte Plätzchen war im Nu besetzt. Freilich scharten sich oft ganze Familien um einen einzigen Bierkrug, ja es soll sogar vorgekommen sein — so erzählen wenigstens Wiesenkellnerinnen—, daß Mann und Frau sich eine „Wiesenmaß" leisteten, ihren Kindern, fünf an der Zahl, einen Krug — Wasser vorsetzten. Immerhin konnte sich eine richtige Wiesenstimmung entwickeln und der Wiesenwirt mit dem Samstag zufrieden sein. Recht ungünstig schnitten dagegen die Schausteller ab, die trotz aller marktschreierischer Reklame und trotz herabgesetzter Eintrittspreise erst in der letzten Stunde einigermaßen auf ihre Rechnung kamen.

Auch am Sonntag war das Wetter alles eher als ein Wiesenwetter. Den ganzen Tag über pfiff ein rauher, garstiger Wind, der einem den Aufenthalt im Freien nicht gerade zum Genuß werden ließ. Aber es blieb wenigstens von oben runter trocken. Und das genügte den Münchnern, die nun einmal glauben, bei der Wiesenauskehr dabei sein zu müssen. Bald nach Mittag setzte der Zustrom der Massen ein, zu Fuß, mit den Fahr- und Motorrädern, mit den Personen- und Lieferkraftwagen. Die Straßenbahn hatte noch einmal einen „großen" Tag. Auch die Vorortszüge und Reichspostomnibusse zogen von dem „Zug zur Wiese" Nutzen. Aber das äußere Bild des Festbetriebes könnte leicht zu falschen Schlüssen führen.

Es herrschte wohl ein Massenbesuch, aber kein Massenbetrieb.

Die meisten der Wiesenbesucher waren eben wieder nur Zaungäste, Wiesenbummler, aber keine Käufer, keine Esser, keine Trinker, keine Fahrgäste. Auch am Sonntag konnte man es deutlich beobachten: Die Bierzelte sind zwar gesteckt voll, aber die Kellnerinnen stehen trotzdem oft auffallend lange unbeschäftigt da. Und vor den Schaubuden ist es dasselbe. Das Wiesenpublikum hört mit einer bewundernswerten Ausdauer den verlockenden Anpreisungen und Überraschungen zu, die die Unternehmer zu erzählen wissen, wenn aber der Ausrufer fertig ist und zur Kasse zeigt, bewegt sich die Masse schwerfällig und langsam weiter und tut so, als ob nicht sie, sondern andere gemeint wären.

Es ist jedenfalls bezeichnend, daß nahezu alle Unternehmer in diesem Jahre über den Geschäftsgang schwer geklagt haben. Man hat sich von Anfang an nicht allzuviel erwartet, dazu bestand angesichts der bitteren Wirtschaftsnot auch aller Anlaß, aber es sollen sich nicht einmal die mäßigen Erwartungen erfüllt haben.

Durchzug neuer Regenstaffeln

Die Bayerische Landeswetterwarte meldet unterm 6. Oktober 1930, vormittags 9 Uhr:

Auf der Rückseite der heute über Dänemark gelegenen Depression dauert die ozeanische Luftzufuhr noch an. Es muß mit rasch wechselnder Bewölkung und dem Durchzug weiterer Regenstaffeln gerechnet werden.

Rotkreuz-Landestagung Bayern

Am Samstagvormittag wurde die Rotkreuz-Landesversammlung im großen Mathildensaal durch den Vorsitzenden Dr. von Bretreich eröffnet, der die zahlreich Erschienenen im Namen des Hauptvorstandes begrüßte und seiner Freude über den außerordentlichen Besuch der Tagung Ausdruck gab.

Mit Befriedigung konnte der Vorsitzende darauf verweisen, daß das Bayerische Rote Kreuz seit der letzten Landesversammlung wieder ein großes Stück Arbeit auf den weitverzweigten Gebieten der Gesundheitspflege und der sozialen und karitativen Fürsorge vollbringen konnte. Bei der furchtbaren, immer mehr zunehmenden wirtschaftlichen und sozialen Not weitester Bevölkerungsschichten werde die Arbeit für die Organisation der Wohlfahrtspflege, insbesondere aber des Roten Kreuzes, fortgesetzt umfangreicher und schwieriger.

Im Anschluß an die Eröffnungsansprache fanden mehrere Referate aus dem praktischen Arbeitsgebiet statt, die eine lebhafte Aussprache hervorriefen. Oberregierungsrat Schmidt vom Landwirtschaftsministerium referierte über die Wichtigkeit eines vermehrten Gebrauches einheimischer Erzeugnisse, Schwester Thekla Zürn, Kreisfürsorgerin der Oberpfalz, besprach Fragen der praktischen Mitarbeit der Frauenzweigvereine vom Roten Kreuz bei der amtlichen Fürsorge, während Regierungsrat Dr. Glatzel einen Vortrag über Infektion und Desinfektion hielt.

Den Schluß der Tagung bildete eine eingehende Besprechung der verschiedenen Arbeitsgebiete des Roten Kreuzes.

*

Private Wohnungsvermittlung. In letzter Zeit haben sich die Gerichte wiederholt veranlaßt gesehen, wegen der privaten gewerbsmäßigen Wohnungsvermittlung, die nach der Wohnungsmangelverordnung verboten ist, empfindliche Strafen, und zwar auch Freiheitsstrafen, zu verhängen. Verschiedene Wohnungssuchende haben durch solche Wohnungsvermittler schwere Vermögensschäden erlitten. Um insbesondere diese Wohnungsuchenden vor weiteren Geldeinbußen zu bewahren, wird darauf hingewiesen, daß jede private gewerbsmäßige Wohnungsvermittlung an und für sich verboten ist. Der Stadtrat kann nach der Wohnungsmangelverordnung zuverlässigen Personen, Organisationen oder Firmen die Erlaubnis erteilen, Wohnungstausche und freie Wohnungen bestimmter Art zu vermitteln. Diese Erlaubnis, die sich aber keineswegs auf alle Wohnungen erstreckt, hat der Stadtrat 31 Firmen erteilt, deren Namen im Amtlichen Wohnungsanzeiger der Stadt München veröffentlicht sind. Es ist dort auch ausgeführt, welche freien Wohnungen die zugelassenen Firmen vermitteln dürfen. Nicht zugelassene Wohnungsvermittler dürfen nur beschlagnahmefreie Wohnungen, also Neubauwohnungen, die nach dem Kriege neu erstellt und ohne öffentliche Zuschüsse erbaut worden sind, vermitteln. Altwohnungen dürfen sie nur vermitteln, wenn deren Jahresfriedensmiete in München mindestens 2400 RM. beträgt. Jede sonstige Wohnungsvermittlung ist verboten. Es ist wiederholt festgestellt worden, daß es solchen privaten Vermittlungsbüros nur auf die Vereinnahmung der Einschreibgebühren ankommt, und daß die oft in sehr aufdringlicher Form gehaltenen Anpreisungen über ein umfangreiches Angebotsmaterial vermietbarer Wohnungen nicht zutreffen, was bei der immer noch sehr schwierigen Lage am Münchener Wohnungsmarkt (insbesondere in bezug auf kleinere und billigere Wohnungen) jedem Einsichtigen ohnedies klar sein sollte. Im Interesse der Reinhaltung des Münchener Wohnungsmarktes und des Schutzes der Wohnungsuchenden wird gegen Personen und Firmen der angedeuteten Art unnachsichtlich Strafanzeige erstattet werden.

*

Hüttenschließungen. Verschiedentlich werden bereits die Unterkunftshäuser in den Bergen geschlossen. Im Berchtesgadener Gebiet ist das Watzmannhaus und das Stöhrhaus ab 1. Oktober nicht mehr in Betrieb. Desgleichen ist auch die Mittenwalder Hütte am Karwendel und die Ederkanzel auf dem Burgberg nicht mehr bewirtschaftet. Dagegen bleibt das Kranzberghaus und das Großherzog-Adolf-Haus bis auf weiteres noch geöffnet.

Die Gymnastikkurse des Instituts „Eichborn-Assimat" beginnen wieder Anfang Oktober im Gartenturnsaal des Mädchenlyzeums Roscher, Karlstraße 45/0. Das System legt ganz besonderen Wert auf Gesundheitsturnen der Frau. Der Frau, welcher das Durcharbeiten des bequem gewordenen Körpers genau so notwendig ist wie das tägliche Brot, was aber laut täglicher Erfahrungen leider erst eingesehen wird, wenn ärztliche Hilfe unvermeidlich ist. Die einseitige häusliche Betätigung kann niemals als Ersatz für systematische Durchbildung des Körpers angesehen werden. Anmeldungen für Kinder-, Mädchen- und Damenkurse sowie für die ermäßigten Abendkurse Berufstätiger nimmt entgegen die Leiterin Frau Dir. Liese Eichborn, Steinsdorfstraße 8. Fernsprecher 21291.

Münchner Stadtadreßbuch 1931. Anfang Dezember erscheint das Münchener Stadtadreßbuch 1931. Anträge auf Berichtigungen und Ergänzungen nimmt der Adreßbuchverlag der Industrie- und Handelskammer München, Maximiliansplatz 8/4, in der Zeit vom 1. bis 8. Oktober, Bürostunden 8–16 Uhr, schriftlich oder persönlich entgegen. Fernrufanträge wollen wegen der Gefahr von Mißverständnissen vermieden werden. (Preis des Adreßbuches bei Vorausbestellung bis 15. Oktober 12 M., nach diesem Termin 20 M.)

Der dem Altmeister Gabelsberger treue Stenographenverein Alt-Gabelsberger, e. V. (Anschrift Kuglerstraße Nr. 18/0), der nach wie vor nicht die Einheits-Kurzschrift, sondern das Gabelbergersche System pflegt, beginnt am 8. Oktober wieder seine uneigennützige Tätigkeit in vollem Umfange. Die von Jahr zu Jahr stärker besuchten Kurse finden statt jeden Mittwoch und Freitag im Vereinslokal, Ismaninger Straße 11, und jeden Montag in der Hans-Sachs-Straße Nr. 17/0. Die Gabelsberger Gemeinde wird heuer in der Hans-Sachs-Straße einen Geschäftsstenographen- und Praktikerkurs abhalten. Das Honorar beträgt für diesen Kurs einschließlich der Lehrmittel 15 M. Die Kurse werden von einem anerkannt tüchtigen geprüften Lehrer der Gabelsberger-Stenographie geleitet. Wir verweisen auf das Inserat.

Bayerische Landes-Filmbühne, G. m. b. H. Die Bayerische Landesfilmbühne, G. m. b. H., eröffnet am Montag, den 6. Oktober, 8.15 Uhr, mit dem Weltreisefilm „Rund um den Erdball" in der Kamera, Geibelstraße 6, ihre Winterspielzeit für Bogenhausen. Einleitend spricht Herr Edmund Schopen.

Königin-Luise-Bund. Montag, den 6. Oktober, abends 8 Uhr, im Volksvereinssaal, Finkenstraße 2, 4. Aufg., 1. Stock, Monatsversammlung; Vortrag über „Deutschen und christlichen Aufstieg". — Gäste willkommen.

Der Deutsche Künstlerverband „Die Juryfreien", Prinzregentenstraße 2, eröffnet am Dienstag, den 7. Oktober, seine Herbstausstellung. Eintritt frei. Die Kollektivausstellung: Rudolf Ernst-Elisabeth Springer wird am Sonntag, den 5. Oktober, mittags 1 Uhr, geschlossen.

Bayer. Kunstgewerbe-Verein e. V., München. Dienstag, 7. Oktober 1930, abends 20 Uhr, im großen Saal des Kunstgewerbehauses Vortrag des Intendanten Claudius über: Das Deutsche Bühnenschiff „Pro Arte" und seine Bedeutung für Kunst und Handwerk. — Gäste willkommen.

*

Wochenprogramm der Vorträge im Deutschen Museum.

Dienstag, den 7. Oktober, abends 8 Uhr, Führungsvortrag von Prof. Dr. Säthenguth: „Chemie", die natürlichen und künstl. Riechstoffe, Chemie der Nahrungs- und Heilmittel, alte Apotheke.

Lichtbildervorträge: **Montag, den 29. Sept.**, nachm. 5¼ Uhr: „Unser Jahrhundert, das Jahrhundert der Strahlungen" (Dr. J. Rosenthal, München), und **Montag, den 6. Okt.**, nachm. 5¼ Uhr: „Aufbau und Abtragungsformen der Erdrinde" (Dr. L. Kögel).

Dienstag, den 30. Sept., Donnerstag, den 2. und Samstag, den 4. Oktober, jeweils nachmittags 5¼ Uhr, Filmvortrag: „Feuerlöschgeräte". Der Eintritt zu den Film- u. Lichtbildvorträgen ist für Museumsbesucher frei.

Vor dem Richter

Eine niedliche Geschichte

Immer häufiger muß sich in der letzten Zeit das Gericht mit den Dirnen befassen. Staatsanwälte und Richter bekennen ganz offen, daß die Straßen Münchens von solchen „Damen" überbevölkert sind.

Vor dem Strafgericht hatte sich eine Diebin zu verantworten, die aus der Haft vorgeführt wurde. Sie ist eine in Scheidung lebende Kaufmannsfrau Grießhammer, die bereits wegen Diebstahls einer goldenen Uhr und einer Brieftasche vorbestraft ist.

In einem bekannten Münchener Café lernte sie mit einer Freundin Herrn Blumenfeld kennen, der seinerseits in Begleitung eines Kameraden war. Man zechte bis in die spätesten Stunden, begab sich dann im Auto ins Geschäftslokal des Klägers, wo dann nach dem Weggehen der Angeklagten ein Photoapparat fehlte.

Die Dirne verteidigt sich damit, daß sie stark betrunken war und nicht einmal wußte, daß sie sich in einer fremden Wohnung befand.

Herr Blumenfeld schwört bei Gott..., daß er wegen des gestohlenen Apparates keine Anzeige erstattet hätte, wenn nicht sein Freund gewesen wäre.

Der Staatsanwalt weist in seiner Rede darauf hin, daß die Gerichte zu hohen Strafen gezwungen werden, schon aus dem Grunde, weil der Ruf Münchens unter dem Dirnenunwesen leide.

Schließlich verkündete das Gericht 4 Monate und 14 Tage Gefängnis. — Mit einem überlegenen Lächeln entfernte sich die Verurteilte aus dem Saal, nicht ohne vorher in den Zuhörerraum genickt zu haben, worauf sich von dort gleichfalls ein junger Mann entfernte.

Die Säuferin

Schmunzelnd sitzt sie auf der Anklagebank und unterhält sich mit dem Schutzmann. Im Zuhörerraum sind mehrere Kolleginnen von ihr erschienen.

Sie ist die stadt- und gerichtbekannte Maria Schrei, deren Treiben in der letzten Zeit zu einer Landplage des Hauptbahnhofviertels geworden war; so betonte wenigstens der Staatsanwalt. Im Fasching des vergangenen Jahres kam sie mit einem Herrn in vollkommen betrunkenem Zustand in ein Lokal, belästigte die Gäste, wurde vom Wirt hinausgeworfen, erhob sich aus dem Straßenschmutz und erschien unter den gemeinsten Beschimpfungen wieder im dicht besetzten Lokal. Nun mußte der Schenkkellner seines Amtes walten. Als sie sich auf der Straße wieder im Schmutz liegen sah — ihr ganzer Pelzmantel hatte ein entsprechendes Aussehen — schrie sie erst recht.

„Ganz blaß bin i gwesen auf der einen Seite", wirft die Angeklagte dem als Zeugen erschienenen Wirt vor, „so ham Sie mi ins G'sicht neig'haut!"

Der Schutzmann, der sie auf der Straße inmitten einer großen Zuschauermenge auffand, wagt es nicht, die Namen zu sagen, die er von ihr erhielt. Auch auf der Wache gebärdete sie sich so gemein, daß man sie in die Psychiatrische Klinik verbrachte.

„Fräulein Schrei", sagt der Richter, „wann wollen Sie denn endlich mit dieser ewigen Sauferei aufhören." Er hält ihr ein Bündel Akten entgegen, auf Grund deren sie eine Gefängnisstrafe von einem halben Jahr zu verbüßen hat.

Als sie sich nicht mehr zu helfen weiß, versucht sie es mit dem Weinen und nebenbei damit, dem Wirt unsaubere Beziehungen nachzureden. Das Gericht beruhigt den darüber erregten Wirt, und der Staatsanwalt hat dann auch gemeint, das beste Mittel, sie vom Alkohol zu entwöhnen sei, sie in Haft zu behalten.

Es ist erbarmenswert, was Männer alles ausgeben, um so eine Dirne in Stimmung zu versetzen. Man hatte den Tag und die Nacht durchgetrunken, und zwar Sekt, Wein, Likör, Schnaps, Bier, das Ganze dann wieder von vorne wiederholt.

Mit der geringen Strafe von 3 Wochen Haft wird dieser Fall erledigt.

Die Unwissende

Sie brauchte nicht erscheinen. Ihre Aussagen wurden verlesen.

Sie war aus dem Saargebiet gekommen — ein sicher recht unerfahrenes Mädchen — und ging dann, wohl auch sehr harmlos, vor der Blumenschule spazieren. Sie gibt an, nicht gewußt zu haben, daß sich Dirnen vor solchen Gebäuden nicht aufhalten dürfen.

Wenn es wahr ist, was der Verteidiger vorbrachte, daß den zugereisten Dirnen auf der Münchener Polizeidirektion nichts davon gesagt wird, wo sie sich nicht aufhalten dürfen, dann muß man verlangen, daß dieser Übelstand behoben wird.

Durch die Unzuverlässigkeit der Polizei kam das Mädchen in die Versuchung, von einem Manne angesprochen zu werden. Erst ein Beamter der Sittenpolizei klärte die Unschuldige auf, daß vor Schulen ihr Aufenthalt nicht erwünscht sei.

3 Tage Haft muß sie nun verbüßen, die Unwissende.

Bara Graf.

Sport-Beobachter

Fußball

Süddeutsche Meisterschaftsspiele.

Bayern — 1860 München 4:2 (0:0).

Im Stadion an der Grünwalder Straße lieferten sich am Sonntag diese beiden Lokalrivalen vor weit über 20 000 Zuschauern einen Kampf, der wohl mitunter recht interessante Momente bot, im allgemeinen aber nie die erwarteten sportlichen Höchstleistungen zeitigte.

Keine der beiden Mannschaften konnte restlos überzeugen. 1860 verfügte entschieden über die bessere Läuferreihe und war demzufolge auch im Feldspiel sichtlich überlegen. Dem Angriff fehlte es jedoch an der Entschlossenheit und so ließ man die günstigsten Chancen ungenützt.

Auf der Gegenseite merkte man deutlich den Ausfall Heidkamps in der Läuferreihe; Goldbrunner konnte sich trotz allem Eifer nicht annähernd durchsetzen. Im Angriff übertragten Schmid II und Welker als Halbstürmer. Auch Pöttinger zeigte sich bisweilen in bester Form, dagegen fielen Hofmann und Bergmeier aus. So beschränkten sich die gesamten Aktionen auf das Innentrio, dessen produktive Arbeit dann auch für den Erfolg ausschlaggebend war. Sehr zuverlässig erwies sich das Schlußtrio, in dem Heidkamp an Sicherheit sogar Kutterer übertraf.

Kob bei 1860 im Tor war durch eine Verletzung nicht unerheblich beeinträchtigt; er hielt aber trotzdem, was zu halten war.

Nach torloser Halbzeit erreichte Pöttinger in der 12. Minute den Führungstreffer. Schmid II erhöhte dann in der 19. Minute auf 2:0 und eine Minute später auf 3:0. Erst in der 23. Minute gelang es 1860 ein Tor aufzuholen. Einen scharfen Schuß von Oldenberger wehrte Lechler zur Ecke ab. In der 38. Minute erhielt Bayern einen Strafstoß zugesprochen, den Haringer unhaltbar aus 20 Meter Entfernung verwandelte. 4:1 für Bayern! Gegen Schluß kam 1860 nochmals mehr auf. Huber sandte in der 40. Minute zunächst an die Latte und im Nachschuß ein. 4:2 für Bayern.

Jahn Regensburg — Wacker München 2:0 (1:0).

Wie vorauszusehen war, hatte Wacker gegen Jahn Regensburg nicht viel zu bestellen. Die Oberpfälzer erwiesen sich zu Hause wieder als äußerst schwerer Gegner und setzten sich sicher mit 2:0 gegen die ersatzgeschwächten Münchner durch.

Ringsee Ingolstadt — D.S.V. 1:2 (1:2).

Dem D.S.V. gelang es, den Liga-Neuling Ringsee Ingolstadt auf dessen eigenem Platze mit 2:1 zu schlagen und so zwei wertvolle Punkte zu erringen.

Tabellenstand:

Bayern München nach 6 Spielen 11 P.; Schwaben Augsburg nach 6 Sp. 9 P.; Jahn München nach 6 Sp. 7 P.; 1860 München nach 5 Sp. 6 P.; D.S.V. München nach 5 Sp. 6 P.; Teutonia München nach 5 Sp. 5 P.; Wacker München nach 6 Sp. 2 P.; Ringsee Ingolstadt nach 7 Sp. 0 P.

*

Gruppe Nordbayern.

In der Gruppe Nordbayern lieferten sich 1. F.C. Nürnberg und Sp.Vg. Fürth einen spannenden Kampf, der schließlich 2:2 endete, nachdem der „Klub" bei Halbzeit mit 2:1 geführt hatte.

Bayern Hof und 1. F.C. Bayreuth trennten sich 1:1 unentschieden.

F.V. Würzburg 04 unterlag zu Hause gegen V.f.R. Fürth 0:2.

*

Kreisliga.

Münchner Sp.Vg. — F.C. Stern 2:0; Hansa — Bajuwaren 1:2; Dachau — Allg.Sp.Vg. München 2:1; Rosenheim — Sp.V. Ingolstadt 1:2; Traunstein — Helios 4:0.

*

Handball.

Im Stadion an der Grünwalder Straße standen sich 1860 und Jahn München gegenüber. 1860 führte ein technisch und taktisch weit überlegenes Spiel, führte bei Halbzeit bereits mit 9:1 und siegte sicher mit 18:2.

Ringkämpfe im Zirkus Krone

Am Samstag siegte Stechulat (Deutschland) über Schwemmler (Berlin) nach 9 Minuten durch Hüftschwung. Kowalski (Oberschlesien) legte nach 22 Minuten seinen Gegner Koch (Rheinland) durch Kopfzug aus dem Stande. Essaw (Ostafrika) und Schulz (Sachsen) trennten sich nach 25 Minuten unentschieden. Kautsky (München) und Berthod (Frankreich) kamen ebenfalls zu keinem Ergebnis. Der Kampf Micki (Tschechoslowakei) gegen Scholz (Brandenburg) endete zu Gunsten des Tschechen nach 17 Minuten durch Ausheber mit Mühle.

Am Sontag standen sich als erstes Paar Krien (Deutschland) und Brill (Berlin) gegenüber. Letzterer erwies sich wieder als technisch vorzüglicher Ringer, mußte sich jedoch nach den festgesetzten 25 Minuten mit einem Unentschieden begnügen. Der körperlich stärkere Douvinet (Frankreich) besiegte Berg (Berlin) nach 11 Minuten durch Überroller. Ziemlich temperamentvoll verlief das Treffen Essaw (Ostafrika) gegen Neumann (Dänemark). Der Däne verfügt über erstaunliche Gewandtheit, die dem Neger im Entscheidungskampf zum Verhängnis werden dürfte. Kautsky (München) siegte nach 15 Minuten über Schwemmler (Berlin) durch Eindrücken der Brücke. Den schönsten Kampf des Abends lieferten sich Saburski (Deutschrusse) und Barnack (Schleswig-Holstein). Was Saburski mehr an Kraft besitzt, gleicht Barnack durch gewandte Technik aus. Das Treffen wurde unentschieden abgebrochen.

Am Montag ringen:

Lemm (Schweiz) gegen Micki (Tschechoslowakei), Dostal (Tschechoslowakei) gegen Schulz (Sachsen), Kautsky (München) gegen Langer (England), Davis (Liberia) gegen Berg (Berlin), Stechulat (Deutschland) gegen Alexius (Luxemburg).

Aus der Bewegung

Gau Groß-München

Geschäftsstelle: Schellingstr. 37/1, Telephon 23 5 94, Postscheckkonto München Ad. Wagner Nr. 27588. Parteiverkehr: 10–12 Uhr vorm. und 3–7 Uhr nachm., Samstags 10–1 Uhr. Rechtsauskunft: Samstags 4–6 Uhr nachm.

Rechtsauskunftsstelle. Der Gau richtet ab sofort jeden Samstag nachm. zwischen 4 und 6 Uhr eine Rechtsauskunftsstelle ein. Die Pg. bekommen gegen Vorzeigung ihrer ordnungsgemäßen Mitgliedskarte und Entrichtung einer Gebühr von 20 Pf. (Erwerbslose frei) Auskunft über alle Rechtsfragen. Zum Leiter der Auskunftsstelle ist Pg. Rechtsanwalt Dr. Hofmann ernannt.

*

„Achtung Ortsgruppen! Lichtbildervortrag!

Der Lichtbildervortrag „Von der Revolution zum Nationalsozialismus" steht ab sofort zur Verfügung. Bedingungen sind in der Gaugeschäftsstelle, Schellingstr. 37/1, zu erfahren.

*

Sektion 24, Thalkirchen-Obersendling.

1. Pgg. der Ortsgruppe Süd, besonders aus Thalkirchen, die sich an unserem Orchester und an unserem Chor beteiligen wollen, finden sich zu den Proben (Orchester Montags, Chor Mittwochs) im Gasthaus Kiechle, Münchener Str. 2, ein. Anfragen an Eberhard Zehetmayr, Gg.-Hallmaier-Str. 8/II.

2. Welcher Pg. ist in der Lage, uns vollständige Besetzungen hierzu zur Verfügung zu stellen?

3. Sektionsabend jeweils Freitag 8 Uhr.

*

Ortsgruppe München-Süd,
Sektion XIX (Sendling):

Am Dienstag, den 7. Oktober, abends 8 Uhr, findet im Gasthaus „St. Margreth", Ecke Daiser-Aliramstraße, für sämtliche Parteigenossen der Sektion eine Pflichtmitgliederversammlung statt. Die Monatsbeiträge müssen bis zu dieser Versammlung in Ordnung gebracht werden und die noch ausstehenden Wahlsammellisten der Ortsgruppe bis zu diesem Tage abgeliefert sein. Kontrolle der Mitgliedsbücher und Karten findet am Eingang des Versammlungslokales statt. Als Entschuldigung gilt nur Krankheit. Wer ohne schriftlich geltend gemachte Gründe der Versammlung fernbleibt, muß einen bestimmten Betrag, entsprechend seinen finanziellen Verhältnissen der Sektionskasse zuführen.

Als Redner des Abends wird sprechen der Parteigenosse Hauptlehrer Bauer über: „Der Sieg ist errungen — der Kampf geht weiter! Was steht uns die nächsten Wochen und Monate an Aufgaben und Pflichten noch bevor?"

*

Ortsgruppe 7 Stadtbezirk.

Donnerstag, den 9. Oktober, findet im Gasthaus „Zur Blüte", Blütenstraße, unsere außerordentliche Mitgliederversammlung statt. Ich fordere jedes Mitglied auf, zu erscheinen, nur schriftliche Entschuldigung hat Gültigkeit. Zugleich hat jedes Mitglied seine S.A.-Versicherungs-Karte in Empfang zu nehmen.

Der Ortsgruppenführer.

*

Ortsgruppe 27. Stadtbezirk.

Am Mittwoch, den 8. Oktober 1930, abends 8 Uhr, findet Pflichtmitgliederversammlung in der „Stadt Köln" am Kölner Platz statt. Erscheinen unbedingt Pflicht.

*

Sektion Nord-West (Borstei):

Nächster Sprechabend in der Gaststätte „Dietrich von Bern (Nebenzimmer), Dienstag, den 7. Oktober 1930. Beginn 7.45 Uhr. Zur Einzahlung von Mitglieds- und Versicherungsbeiträgen ist Gelegenheit gegeben.

*

Sektion XIII, Lehel.

Montag, den 6. Oktober 1930, um 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Gasthaus „Münchner Wurststüberl", St. Annastraße 6. Organisationsfragen. Anwesenheit aller Wahlhelfer erforderlich. Nur für Parteigenossen.

*

N.S.A.K.-Süd

Zielfahrt Zell am See/Tirol

Der Gau Tirol der N.S.D.A.P. mit seiner S.A. und Teilen der bayerischen S.A. veranstaltet am 11./12. Oktober eine nationalsozialistische Kundgebung in Zell am See.

Das N.S.A.K. des Bereiches Süd nimmt die Gelegenheit zu einer deutschen Kundgebung bei unseren Tiroler Volksgenossen wahr und veranstaltet dorthin eine Zielfahrt.

Eintreffen in Zell am See am 11. Oktober, ab 19 Uhr; Meldung im Quartieramt: Gasthof Traube; Parkplatz: beim Grünen Baum. Die Teilnahme ist freiwillig. Rückfahrt ab 12. Oktober mittags.

Wer freie Plätze für S.A. hat, melde dies unter Angabe des Abfahrtsortes und der Zeit bei mir an (Fernsprecher 23 815).

N.S.A.K.-Wimpel ist am Fahrzeug zu führen.

gez. Schneidhuber,
Korpsführer-Stello.

Hitler-Jugend Gau Südbayern

Bezirke Schwaben Süd und Nord.

Am Samstag, den 11., und Sonntag, den 12. Oktober, findet in Memmingen eine Bezirkstagung der schwäbischen Hitler-Jugend statt.

Jede H.J.-Ortsgruppe hat einen Vertreter zu dieser Tagung zu entsenden. Zutritt haben alle Führer und Funktionäre der Ortsgruppen.

Die politischen Ortsgruppen der N.S.D.A.P. des Gaues Schwaben, die beabsichtigen, eine Ortsgruppe der Hitler-Jugend zu gründen, werden gebeten, einen Vertreter zu dieser Tagung zu entsenden.

Lokal und Tagesordnung werden rechtzeitig bekanntgegeben. Anmeldungen sind zu richten an Bezirksführer Karl Paul, Memmingen, Kuttelgasse 14.

(gez.) E. Klein, Gauführer.

*

Hitler-Jugend München.

Alle Hitlerjungens (einschließlich Jungmannschaft) treffen sich von jetzt ab jeden Freitag, abends von 7.30 bis 9 Uhr, im Turnsaal der Schrenkschule (Straßenbahnhaltestelle der Linie 19 und 29, Landsberger-Schrenkstraße).

*

Arbeitsgemeinschaft nat.-soz. Frauen
Gau Groß-München.

Zusammenkunft Montag, den 6. Okt., abends 8 Uhr „Luisenquelle", Luisenstraße 71.

*

Deutscher Frauenorden „Rotes Hakenkreuz".

Sprechstunde: Jeden Mittwoch 5–7 Uhr in der Gau-Geschäftsstelle, Schellingstr. 37/I.

SPIEL-PLAN

Montag, 6. Oktober.

Nationaltheater: „Zar und Zimmermann". Anfang 7.30 Uhr.
Residenztheater: „Minna von Barnhelm". Anfang 8 Uhr.
Prinzregententheater: „Mississippi". Anfang 8 Uhr.
Münchener Schauspielhaus: „Sturm im Wasserglas". Anfang 8 Uhr.
Theater am Gärtnerplatz: „Casanova". Gastspiel Kammersänger Michael Bohnen und La Jana. Anfang 8 Uhr.
Münchener Volkstheater: „Mamzelle Nitouche". Gastspiel Erika v. Thellmann. Anfang 8 Uhr.

Dienstag, 7. Oktober.

Nationaltheater: „Lohengrin". Anfang 6.30 Uhr.
Residenztheater: „Madame Sans Gêne". Anfang 8 Uhr.
Münchener Schauspielhaus: „Sturm im Wasserglas". Anfang 8 Uhr.
Theater am Gärtnerplatz: „Casanova". Gastspiel Kammersänger Michael Bohnen und La Jana. Anfang 8 Uhr.
Münchener Volkstheater: „Mamzelle Nitouche". Gastspiel Erika von Thellmann. Anfang 8 Uhr.

Stadt-Theater Augsburg.

Montag, 6. Oktober.
„La Traviata". Anfang 8 Uhr.
Dienstag, 7. Oktober.
Erstaufführung: „Bubi". Anfang 8 Uhr.

Theater in Nürnberg.

Montag, 6. Oktober.
Schauspielhaus am Lorenzerplatz. Geschlossene Vorstellung.
Opernhaus am Ring. Geschlossene Vorstellung.

Dienstag, 7. Oktober.
Schauspielhaus am Lorenzerplatz. Keine Vorstellung.
Opernhaus am Ring. „Don Juan". Platzmiete G und A. Anfang 20 Uhr.

Montag, 6. Oktober.

Landestheater Koburg. Vorstellung 1: Für die Mitglieder der Nationalsozialen Theatergemeinschaft und im öffentlichen Verkauf: „Glaube und Heimat". Anfang 19.30 Uhr. — Im Gesellschaftshause: II. Kammermusik-Abend des Bochröder-Quartetts. Anfang 20 Uhr.

Ausgabe der Kammerspiel-Dauerkarten zu 5 Vorstellungen für vorjährige Abonnenten am **Montag, den 6.**, und **Dienstag, den 7. Okt.**, 9–12 Uhr, für neue Abonnenten ab **Donnerstag, den 9. Okt.**, täglich 11–12.30 Uhr.

Kassezeit: Werktags von 11–12.30 Uhr und 1 Stunde vor Beginn der Vorstellung.

Sonn- und Feiertags von 10.30–11.30 Uhr und 1 Stunde vor Beginn der Vorstellung.

Kartenbestellung durch Fernruf Nr. 437 nur von 9–10.30 Uhr.

Schriftlichen Anfragen wegen Eintrittskarten ist Rückporto beizufügen.

Kartenverkauf auch beim Amtl. Verkehrsbüro, Koburg, Rathaus, Telephon Nr. 1481 — Wochentags 9–17 Uhr. Sonn- und Festtags 10–12 Uhr und in der **Hofbuchhandlung A. Seitz**, Mohrenstraße 27, wochentags 9–17 Uhr.

Neuestes
für Herbst in
Damenhüten
Mützen usw.
aus Hochmodestoffen.
Schickste Verarbeitung und
Formen. Niedrigste Preise.
Rosenzvet
München / Theatinerstraße 1
Braune Rabattmarken
Keine Massen-Erzeugnisse

Um die Hamburger Elbmarsch

Wir stoßen in bisher noch nicht erfaßtes Neuland vor

Das Gebiet um die Elbmündung herum ist bislang noch nicht sonderlich von der Bewegung erfaßt. Der Boden ist hier gut — es fehlte aber bisher an den notwendigsten Stützpunkten und an der Bearbeitung.

So faßten wir den Entschluß, 8 Tage „Ferien" dazu zu benutzen, die erste Bresche zu schlagen.

Mit Flugblättern und Zeitungen beladen, verließ die N.S.-Jacht „Herta" des Pg. Piper am frühen Morgen den Jachthafen in Finkenwärder. Lustig flatterte die Hakenkreuzflagge neben dem Hamburger Wimpel. Mehrfach wurden wir mit Heil-Rufen begrüßt — aber auch die Rotfront-Rufe blieben nicht aus. Mühsam wurde gegen den westlichen Wind durch Aufkreuzen die Höhe von Glückstadt gewonnen. Mit einsetzender Flut liefen wir dann in den „Ruthenstrom", einem Nebenelbarm des Landes Kehdingen, ein. Hier gewannen wir den ersten Parteigenossen in Gestalt eines Jungschiffers. Dann ging's dem Ziel, der

Hauptstadt des Landes Kehdingen: Freiburg,

entgegen. Hier fanden wir freundliche Aufnahme. Die Stimmung war ersichtlich nicht gegen uns. Es war hier noch völliges Neuland. Trotz des zunehmenden Regens wurde auch das letzte Haus in der Stadt mit Flugblättern und „Hansische Warte" bedacht. Trotz der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit wurde für abends eine öffentliche Versammlung der Nationalsozialisten in einem schnell festgemachten Saal einberufen. Die Freiburger Zeitung brachte eine große Gratisanzeige. Ununterbrochen fiel der Regen. Trotzdem fanden sich fast 100 Freiburger am Abend ein. Sie lauschten dankbar den Worten des Redners, des Pg. Harke. Es war nicht leicht, diese schweren Marschbauern zu gewinnen. Niemand meldete sich zur Aussprache. Dennoch spendeten die Versammlungsbesucher reich zum Kampffonds. Durch Neuaufnahmen konnte ein neuer Stützpunkt gewonnen werden. Von ihm können wir jetzt weiter arbeiten. Mehrere Zeitungsbestellungen auf die „H. W." konnten verbucht werden.

Am nächsten Tage wurde bis auf die Höhe von Brunsbüttel aufgekreuzt. Ziel war jetzt die

Hauptstadt des Landes Hadeln: Otterndorf.

Hier fielen wir genau so wie ins Kehdinger Land ein. Auch hier war vollständiges Neuland. Aber auch hier war die Aufnahme recht gut. Unsere Zeitungs- u. Flugblätter-Propaganda sowie eine Versammlungsanzeige für den nächsten Abend in der Zeitung brachte die ganze Stadt in Bewegung. Handfeste Hadelner Jungen, kommende SA.-Männer, meldeten sich freiwillig zum Saalschutz. Es regnete nicht — nein — es goß in Eimern... Und doch! 130 Männer und Frauen kamen. Pg. stud. Krebs leitete die Versammlung. Pg. Harke sprach. In der Diskussion sprach ein Marxist. Unter stärkstem Beifall wurde er abgefertigt. 6 prächtige Hadelner fanden sich sofort, die in unsere Reihen traten. Weitere bislang noch nicht erfaßte Pg. fanden sich auch noch ein. Sofort konnte an die Gründung einer starken Ortsgruppe gegangen werden. Zahlreiche Broschüren wurden verkauft. 20 neue Bestellungen auf die „H. W." und 30.— RM. Kampffonds konnten verbucht werden. Wäre das Wetter besser gewesen — Hunderte wären auf erstem Anhieb unserem Rufe gefolgt.

Dies schlechte Wetter hielt uns noch zwei Tage an diesem Orte fest. Unser ferneres Programm wurde dadurch über den Haufen geworfen. Aber trotzdem — unser Ziel war erreicht:

Auch an der Niederelbe hat das Hakenkreuzbanner festen Fuß gefaßt.

Pg. C. H.

Der Endkampf des Schnüffelsystems

Die Anordnung.

Genosse Krause, Schulsenator in Hamburg, hat eine Verfügung herausgegeben, die geradezu als Spitzenleistung sozialdemokratischer Pädagogik anzusprechen ist. Sie verbietet den Schülern jeden Besuch nationalsozialistischer Versammlungen und untersagt ihnen darüber hinaus jede Betätigung für den Nationalsozialismus in jeder Form. Als Unterstützung wird u. a. bereits das bloße Lesen nationalsozialistischer Zeitungen betrachtet. Hierbei bleibt es sich gleichgültig, ob diese Zeitung etwa in der Schule oder im Hause gelesen wird. Zuwiderhandlung wird mit Schulverweis bestraft.

Schülern der Oberklasse, die also bereits — Abitur machen sie meistens mit 18—19 Jahren — im nächsten Jahr wählen sollen, will man im Hause jetzt sogar das Lesen von Zeitungen verbieten! Es ist, weiß Gott, das Tollste, was wir bislang sahen.

Treiben Sie weiter Propaganda für uns, Herr Schulsenator! Wir können über Ihre Streiche lachen! Vielleicht sehen Sie sich auch einmal auf den Schulen selber um und erkundigen sich, wie Ihr Papierkrieg gewirkt hat. Der Spottruf „Heil Krause!" beherrscht schon manche Schulen bis zum jüngsten Pimpf hinunter.

Machen Sie so weiter, Herr Krause!

Die Ausführung.

In dem Emilie-Wüstenfeld-Lyzeum in der Bundesstraße wurden gestern mittag drei Mädchenklassen der Oberstufe nach dem Unterricht zurückbehalten und in einen gemeinsamen Klassenraum geführt. Hier waren neben den Klassenlehrerinnen und der Schulleiterin das Mitglied der Hamburger Oberschulbehörde Emmy Beckmann, M.d.B., anwesend. Drei Mäntel wurden hochgehalten und die Schülerinnen gefragt, wem diese Mäntel gehörten. Erstaunt meldeten sich die Besitzerinnen. Ihnen wurde eröffnet, daß in Anwesenheit und auf Anordnung von Emmy Beckmann, M.d.B., die gesamten Mäntel aller Mädchen kontrolliert wären, dabei habe man an diesen drei Mänteln unter dem Rockaufschlag

ein Hakenkreuz

gefunden. Das Verhör leitete Emmy Beckmann selber. Die Mädels wurden gefragt, ob sie nicht wüßten, was das für sie zu bedeuten hätte; als sie verneinten, wurde ihnen geantwortet, das hätten sie aber als höhere Schülerinnen zu wissen. Überhaupt gehörten sie in die Volksschule, wo sie so wenig Schulgeld bezahlten und der ganze Fehlbetrag durch Steuergroschen gedeckt werden müßte. Im übrigen sei es unerhört Hakenkreuze zu tragen, wo eine Jüdin in der Klasse sei. Die Angelegenheit würde noch ihr Nachspiel haben.

Jeder Kommentar wird die Wirkung dieser nüchternen Ausführungen abschwächen! — Grabt euch nur weiter euer Grab! — Jeder anständige Hamburger muß von diesen niedrigen Spitzelmethoden mit Abscheu abrücken!

Wie wir hören, ist von einem Vater der betroffenen Kinder Klage gegen den Schulsenator eingereicht worden.

Nationalsozialistische Mehrheiten in einem agrarischen Kreise

Von 41 Landorten haben 13 nationalsozialistische Mehrheiten.

Aus Langensalza wird uns berichtet: Bei der Reichstagswahl im Jahre 1928 war die N.S.D.A.P. im Kreise Langensalza arg zurückgegangen, da es an der nötigen Führung und Aufklärung fehlte. Um so erfreulicher ist der Aufschwung, der sich bei den letzten Wahlen zeigte. Dabei war der in der Hauptsache von einer bäuerlichen Bevölkerung bewohnte Kreis Langensalza bisher eine Hochburg des Landbundes bzw. der Deutschnationalen, die in Langensalza im „Langensalzaer Tageblatt" eine eigene Tageszeitung besitzen, die allerdings seit der frühere Schriftleiter, unser Parteigenosse Kabisch, die Schriftleitung niederlegte, bedeutend an Einfluß verloren hat.

Nachstehend einige Wahlergebnisse aus dem Kreise Langensalza:

	Natsoz.	Soz.	Komm.	Deutschnational	Landvolk
Tennstedt	525	870	117	124	78
Thamsbrück	200	109	51	99	10
Altengottern	407	32	35	72	107
Bruchstedt	127	2	—	33	4
Großengottern	799	314	49	171	34
Großurleben	114	2	—	21	4
Großvargula	324	12	30	158	31
Grumbach	149	1	—	37	1
Kleinvargula	135	4	1	17	3
Mülverstedt	229	13	12	39	3
Schönstedt	380	27	83	153	21
Klettstedt	97	2	2	20	—
Flarchheim	175	1	8	150	30
Hornsömmern	70	3	—	39	19
Seebach	168	58	74	53	81
Zimmern	112	8	3	34	8
Waldstedt	80	12	1	22	—
Kleinurleben	96	1	—	33	9

In nicht weniger als 13 Ortschaften des Kreises Langensalza haben die Nationalsozialisten jetzt die glatte Mehrheit.

Das Gesamtergebnis im Landkreise Langensalza war folgendes:

Nationalsozialisten 5759, Sozialdemokraten 2097, Kommunisten 791, Deutschnationale 3515, Volkspartei 395, Staatspartei 83, Wirtschaftspartei 270, Landvolk 973. Besonders die Pleite der Staatspartei war riesengroß, zumal wenn man berücksichtigt, daß der Jungdo früher im Kreise stark vertreten war und über 500 Mitglieder aufwies. Wie das Ergebnis ferner beweist, hat die agrarische Bevölkerung auch der Landvolkpartei eine glatte Absage erteilt.

N.S.-Fraktion fordert Auflösung der Hamburger Bürgerschaft

Von den Nationalsozialisten ist die Auflösung der Hamburger Bürgerschaft gefordert worden. Die Hamburger Bürgerschaft zählt 160 Sitze. Diese Zahl steht fest. Bei der jetzigen zur Reichstagswahl gezeigten Wahlbeteiligung von 83 Prozent würden auf je 4666 Stimmen ein Abgeordneter kommen. Folgende Aufstellung würde sich demnach ergeben:

Parteien u. Gruppen	Reichstagswahlen 14.9.1930	Bürgersch.-wahlen 19.2.1928	Mandate 1930	Mandate 1928
Sozialdemokraten	240 848	246 685	52	60
Nationalsozialisten	144 584	14 760	31	3
Kommunisten	135 210	114 257	29	27
Volkspartei (m. Chr.-Soz. Vg.	70 579	85 507	15	20
Staatspartei (vorm. Dem.)	64 130	87 553	14	21
Deutschnationale	31 487		7	
Konservative	21 254	94 048	5	22
Christlich-Soziale	11 948		2	
Wirtschaftspartei	16 899	20 136	3	4
Zentrum	10 994	9 402	2	2
Volksrechtspartei	1 956	5 609	—	1
Splitterparteien zus.	1 763	7 667	—	—

Danach würde sich also eine wesentliche Kräfteverschiebung zuungunsten der Marxisten ergeben. Seit 1919 herrscht in Hamburg eine starke rote Mehrheit. Diese würde in dieser Bürgerschaft nur über 81 Stimmen verfügen, würde also nur eine Mehrheit von 1 Stimme haben. Zweifellos steht fest, daß bei einer Neuwahl die Marxisten auch dieses eine Mandat verlieren würden. Praktisch könnte festgestellt werden, daß bei einer Neuwahl die Mehrheit der Marxisten endgültig gebrochen wäre.

Bislang regierte in Hamburg die Große Koalition. Sie verfügte über 103 Mandate. Jetzt würde sie nur 83 Mandate erhalten. Auch diese Koalition würde bei einer Neuwahl regierungsunfähig werden.

Wir verlangen Antwort!

Stimmt das?

Vor Tagen ist der SA.-Truppführer Dreckmann vom Hamburger Sturm 50 viehisch von den Marxisten erschlagen worden. Die schwergeprüfte Gattin besorgte sich ihre Trauerkleidung bei den Inserenten des Hamburger Gaublattes, der Hansischen Warte. Da sie nicht alle Dinge bei den Inserenten bekam, mußte sie sich an Nichtinserenten wenden. Sie kaufte bei der Firma

Geschwister Dr.-4. Wandsbek, Lübeckerstr. 1.

Sie suchte dieses Geschäft seines deutschklingenden Namens wegen auf und glaubte hier unbedenklich kaufen zu können. Sie wußte nicht, daß der Inhaber der Jude Kimmermann ist. Sie erwarb Waren im Werte von 133.— RM. Beiläufig erzählte sie, daß sie Trauerkleidung haben müßte, weil ihr Mann als SA-Mann von Kommunisten erschlagen worden wäre. Wie sie draußen war, soll der Inhaber — der Jude Kimmermann — gesagt haben:

Na! Es ist schon gut, wenn die Frau hier kauft. Von den Nazis müßte man noch einige Tausend erschlagen.

Für diese Äußerung, die in ganz Wandsbek bereits kursiert, liegen hier mehrere Aussagen vor. Wir fragen in aller Öffentlichkeit den Juden Kimmermann, ob bzw. wie diese Worte gefallen sind. Sollte eine Rückäußerung ausbleiben, müssen wir die obige Äußerung als wahr unterstellen. Die nationalsozialistische Käuferschaft wird dann die richtige Antwort zu geben wissen!

Politische Rowdies und ihre Verteidiger

Die „Braunschweigische Landeszeitung" berichtet von einer Gerichtsverhandlung gegen Rotmord folgendes:

Wegen gemeinschaftlicher schwerer Körperverletzung hatten sich die der kommunistischen Partei angehörigen Arbeiter Kurt Martin, Maurer Adolf Otte und die Maurerlehrlinge Paul Rönicke, Walter Eike und Fritz Heise, sowie der ohne Beruf sich in Wolfenbüttel aufhaltende russische Staatsangehörige Isaak Gorelik vor dem Schöffengericht in Wolfenbüttel zu verantworten. Am 17. August waren vier junge Nationalsozialisten auf ihren Rädern auf dem Wege nach der Stadt. In der Hauptstraße begegneten sie zunächst einem Trupp Kommunisten. Von diesen wurde dann ein Pfiff abgegeben, und sofort stürzte aus der Hospitalstraße ein anderer Trupp von Kommunisten heraus, der die Nationalsozialisten von den Rädern riß und sie mißhandelte, wobei der eine durch einen Messerstich am Kopfe, der andere durch den Pulverschleim eines Schusses aus einer Schreckschußpistole verletzt wurde. Wie gewöhnlich in solchen Fällen, stellten die Angeklagten ihre Täterschaft in Abrede, wollten sich bis auf Heise an dem betreffenden Tage und zu dieser Zeit rein zufällig in der Nähe des Tatortes aufgehalten, jedoch von den Vorgängen an sich nichts gesehen haben. Durch die Zeugenaussagen aber wird bestätigt, daß Martin, Gorelik, Rönicke, Eike und Otte an dem Überfall beteiligt waren und daß Martin eine Art Anführerrolle inne hatte. Die Verhandlung, die zwei Tage in Anspruch genommen hatte, wurde nun zu Ende geführt.

Staatsanwalt Benecke hob hervor, daß diese Ausschreitungen endlich einmal aufhören müßten. Eine Warnung vor weiteren Exzessen könne nur eine harte Strafe bilden. Er beantragte gegen Martin, Gorelik und Rönicke je drei Monate, gegen Otte und Eike je zwei Monate Gefängnis. Rechtsanwalt Elsmann als Nebenkläger für den durch einen Messerstich verletzten Buchholz betonte, daß hier nicht nur gemeinschaftliche Körperverletzung, sondern Landfriedensbruch angenommen werden müsse, und daß die Angeklagten danach bestraft werden müßten.

Der noch sehr junge Rechtsanwalt Frank aus Braunschweig hält dafür, daß die Angeklagten, die Selbstschutz ausgeübt hätten, allenfalls nur eine geringe Geldstrafe verwirkt hätten. In

wüsten Ausfällen ergeht er sich gegen die Nationalsozialisten,

die er als eine Gesellschaft von Rowdies und deklassierten Menschen bezeichnet, spricht von einer Parteilichkeit des Gerichtes und sagt zum Schluß, daß jeder Tag Gefängnis mehr für seine Klienten ein Ansporn mehr sein werde, Kämpfer für das Proletariat zu sein. Sie würden den Gefängniskittel stolzer tragen als ein General seine Uniform.

Natürlich blieben Staatsanwalt und Nebenkläger diesem nur politisch eingestellten Verteidiger die Antwort nicht schuldig. Der Staatsanwalt betonte, daß die Unterstellung des Verteidigers, daß das Gericht parteiisch sei, wohl das übelste sei, was der Rechtspflege nachgesagt werden könne, weist dann auf dessen recht naive Auffassung der ganzen Sachlage hin und bestreitet dessen pathetischen Worte, daß er (der Verteidiger) im Namen der gesamten Arbeiterschaft spreche, denn auch in der nationalsozialistischen Bewegung gebe es Arbeiter,

die der Verteidiger durch seine Ausführungen aufs maßloseste beschimpft

habe. Der Angeklagte Gorelik hätte als Ausländer sich solchen Schlägereien fernhalten müssen; wenn er so das Gastrecht des Landes verletze, müsse er schwerer angefaßt werden.

Rechtsanwalt Elsmann machte seinem Kollegen klar, daß sie nicht als Vertreter einer Partei dastehen könnten, sondern für Recht einzustehen hätten. Energisch nimmt er dann noch die Nationalsozialisten gegen die Anwürfe seines Kollegen in Schutz und weist auf die Unparteilichkeit des Vorsitzenden nach früheren Aussprachen hin.

Das Urteil

lautet wegen gemeinschaftlicher schwerer Körperverletzung gegen Martin auf ein Monat Gefängnis, gegen die übrigen Angeklagten auf zwei Wochen Gefängnis, bis auf Heise, der freigesprochen wird. Eine zu zahlende Buße an den Verletzten wurde abgelehnt. Ganz außer dem Rahmen der Urteilsbegründung bemerkte der Vorsitzende, daß, wenn

ein abgrundtiefer Riß zwischen der Justiz und den Angeklagten

geschaffen sei, dies der Verteidigung zuzuschreiben sei. Mit den Schlagworten, es bestehe keine Brücke vom Gericht zu den Angeklagten, werde viel Unheil angestiftet und die Arbeit des Gerichtes erheblich erschwert. Wenn die Jugend glaubt, auf diesem Wege ideale Güter zu erwerben, irre sie sich. Wenn deutsche Jugend sich Ausländer zum Wortführer erwähle, diene sie weder sich selbst noch dem Vaterlande; das sollte sie sich überlegen. Mögen diese Leute bleiben, wo ihre Vertreter das Vaterland in den Abgrund gestürzt haben.

Wir tragen nach:

Wahlsieg in Forst (Lausitz)

Auch in unserer reinen Industriestadt ist ein überaus günstiges Resultat erzielt worden. Gut belohnt ist die Arbeit unserer ruhelos von Ort zu Ort eilenden Führer und der Ortsgruppenleitung worden. Erhielten in der Wahl vom Mai 1928 die bürgerlichen Parteien zirka 30 Prozent weniger Stimmen als die Marxisten, so konnten jetzt allein die Nationalsozialisten 30 Prozent der gesamten abgegebenen Stimmenzahl für sich buchen. Die Marxisten einschließlich Staatspartei erhielten nur noch zirka 5 Prozent an Stimmen mehr als die Nationalsozialisten zusammen mit allen Rechtsstehenden. In unserer bisher reichlich roten Arbeiterstadt ist also das Gleichgewicht zwischen national- und internationalgesinnten Staatsbürgern beinahe hergestellt. Vorläufig können wir mit diesem Erfolg zufrieden sein.

Sofort nach Feststellung des überaus erfreulichen Wahlergebnisses veranstaltete die S.A. zusammen mit den an der Durchführung der Wahl am meisten Beteiligten einen Umzug. Unter Vorantritt der S.A. in ihren schmucken weißen Hemden ging es mit Gesang unserer Kampflieder durch die Stadt. Überall wurde der Zug freudig begrüßt.

Am nächsten Abend fand ein offizieller Fackelzug statt. Unsere zahlreiche S.A.-Mannschaft mit Fahne voran, dahinter nur männliche Parteigenossen über 18 Jahre, an der Spitze das gesamte Tambour- und Musikkorps des Turnvereins, so bewegte sich der Zug durch die Stadt. Alte Militärmärsche und das Deutschland-Lied wurden unablässig gespielt. Die ganze Stadt war auf den Beinen. Begeisterung und Zuversicht war deutlich aus den Gesichtern der Zuschauer zu lesen. Alles, was an kommunistische Umzüge erinnert, wie das Mitgehen von Kindern und Frauen, wurde vermieden. Dadurch war der Eindruck so nachhaltig, daß selbst das „Forster Tageblatt", welches, auf dem Boden der Volkspartei stehend, bisher nach Möglichkeit ungünstig über uns berichtete, dem Unternehmen volle Anerkennung zollte.

Nach dem Sprichwort handelnd: „Man muß das Eisen schmieden, solange es warm ist", setzte unser stellvertretender Gauleiter, Pg. Kasche, bereits wieder für den 24. September d. J. eine Versammlung an. Wieder war unser größter Saal, der Lindengarten, überfüllt. Nachdem Pg. Kasche den Versammelten seinen Dank für das in ihn gesetzte Vertrauen, wodurch er zum Reichstagsabgeordneten gewählt wurde, abgestattet hatte, sprach er 1½ Stunden zum Thema: „Seid wachsam und kämpft weiter! Bildet die deutsche Einheitsfront!" Seine Ausführungen gipfelten in der Aufforderung, den Kampf weiter und mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu führen gegen drei Einheiten der Lüge, die da heißen: Lüge des Marxismus, Lüge der Demokratie und Lüge der Erfüllungspolitik. Ferner betonte er die Einführung eines Arbeitsdienstjahres und verlangte Beseitigung der jetzigen Regierung in Preußen. Stürmischer Beifall der Versammelten belohnte ihn.

Wie stets, erbrachte die Versammlung einen guten Kampfschatz, ebenso wurden Neuanmeldungen getätigt.

Hirschberg (Riesengebirge)

„Nicht rasten!" Aus dieser Devise heraus hatte die hiesige Ortsgruppe am heutigen Abend zu einer öffentlichen Versammlung im größten Saale der Stadt, dem Konzerthaus, eingeladen. Der vollbesetzte Saal bewies unseren Gegnern, daß das Interesse unserer Wähler nicht etwa mit Abgabe des Stimmzettels erledigt ist. Der Hauptredner des Abends war unser Pg. Provinziallandtagsabgeordneter Paul Franke, Hirschberg, der in über 200 Versammlungen in der Provinz Schlesien wacker seinen Mann gestanden und sehr viel mit zu dem beispiellosen Erfolg in unserer parteipolitisch heiß umkämpften Grenzprovinz, in der die größten Rednerkanonen unserer Gegner zum Abwehrkampf antraten, beigetragen hat.

Der einmütige spontane Beifall der Versammlung, das Nichthervorwagen unserer wiederholt vergeblich zur Aussprache aufgeforderten Gegner bewiesen, daß unsere Wähler voll überzeugt sind, mit Abgabe ihrer Stimme den richtigen Weg zur Befreiung Deutschlands aus innerer Not und äußerer Knechtschaft beschritten zu haben.

In der Stadt Hirschberg, in der N.S.D.A.P. es von 483 auf 5006 Stimmen brachte und gegenüber nur 4463 Stimmen der S.P.D. als stärkste Partei aus dem Wahlkampf hervorging, gewinnt Hitlergeist unaufhaltsam Boden.

Die sechs Sitze der Stadtverordnetenvertretung innehabende Fraktion der N.S.D.A.P. hat auch bereits Neuwahlen zum „Stadtparlament" beantragt, da die jetzige Zusammensetzung desselben nach dem Ergebnis der Wahlen nicht mehr dem Willen der Mehrheit der Bürgerschaft Ausdruck geben kann.

Sieg über Göttingen

Von rund 28 000 Wahlberechtigten haben rund zehntausend (nur wenige Stimmen fehlen daran) Liste 9 gewählt, das ist also über ein Drittel sämtlicher Wähler. Die Versammlungen der Woche vor den Wahlen sind besonders eindrucksvoll gewesen. Vor überfüllten Sälen sprachen Herr Dr. Ziegler aus Weimar — eine Persönlichkeit, die Vertrauen und Hingabe an die Sache zu wecken verstand wie selten jemand — und Herr Major Hirl aus München, der am 13. September ernste und bewegende Schlußworte zum Wahlkampf sprach. Es herrschte in der Stadt — wo ein nationalsozialistischer Fackelzug stattfand —, und auch in der, mehrere Säle und Gärten gedrängt füllenden Versammlung von Personen aller Alter und Stände (vielleicht der größten Versammlung, die überhaupt je in Göttingen stattgefunden hat) eine Stimmung, wie sie wirklich am „Vorabend großer Ereignisse" herrschen sollte, seit 1914 aber nie mehr geherrscht hat. — Wer in den alten Straßen des Städtchens die prachtvollen jungen Leute der S.A. in ihrem wohlgeordneten Festzug gesehen hat, der wußte: hier ist Deutschlands Zukunft. — Kein Wunder, daß die Teilnehmer des Fackelzuges mit Blumen überschüttet und mit jubelnden Zurufen begrüßt wurden.

Der Sieg war großartig, doch bei den nächsten Wahlen werden wir es noch besser machen!

Ortsgruppe Ellrich

(Bezirk Nordhausen/Südharz.)

Am 22. August wurde in Ellrich der Wahlkampf eröffnet. Volksversammlung, Redner Diele, Blankenburg, zirka 150 Teilnehmer, darunter zirka 60 Mann Kommune. Versammlung verlief stürmisch, wurde aber bis zu Ende durchgeführt.

Am 9. September „Große Wahlkundgebung" in Ellrich. Im „Bürgergarten" beginnt sich der Saal zu füllen. Kommune wird ausgesperrt. Der Saal ist mit 500 Personen überfüllt, über 100 Personen müssen umkehren. Bezf. Pg. Quelle eröffnet die Kundgebung. Pg. Haake, Leipzig, spricht zu der Versammlung: „Not — wer sind die Urschuldigen!" Brausender Beifall.

Wenn wir auch unserer Wahlkundgebung mit gemischten Gefühlen entgegensahen und der Erfolg trotzdem großartig war, so sollte doch das Wahlergebnis in Ellrich doch unsere Herzen noch viel höher schlagen lassen:

S.P.D. 994, N.S.D.A.P. 678 (+ Liste 9a 26 Stimmen, die irrtümlich abgegeben sind), K.P.D. 439, Wirtschaftspartei 198, Demokr. und Jungdo 174, D.V. 90, D.N.V. 83, Zentrum 33 und sonstige Splitter.

Somit sind wir auch in Ellrich die zweitstärkste Partei geworden, obwohl bisher hier rot und rosarot (Demokraten und Jungdo) vorherrschend war. Heil und Sieg, doch der Kampf geht nunmehr neugestärkt weiter bis auf den Tag.

Gebt Arbeit!

Arbeit suchen:

Buchhalter (SA.-Mann), 30 Jahre alt, erste kaufmännische Kraft, mit Abitur und Hochschule, zehnjähriger Erfahrung und Praxis auf allen kaufmännischen Gebieten, gewandt in Korrespondenz, Stenogramm und Maschinenschrift, prima Zeugnissen und Referenzen, wegen Parteizugehörigkeit zur Zeit stellungslos und in großer Notlage, erbittet geeignete Angebote als Buchhalter und Bürokraft per sofort oder später unter A 565 an die N.S.D.A.P., München, Schellingstraße 50.

Tuchmacher (SA.-Mann), Besucher der Kottbuser höheren Textilfachschule, sucht Stellung als Musterweber oder als Stütze des Dessinateurs. Angebote unter A 567 a. d. N.S.D.A.P., München, Schellingstraße 50.

Ingenieur des Automobilbaues, 27 Jahre alt, Führerschein 3b, sucht Stellung im Büro, Betrieb oder Verkauf. Gefl. Angebote an die Geschäftsstelle der N.S.D.A.P., Bielefeld, Webereistr. 4.

Geflügelzüchter, 24 Jahre alt, sucht Stellung auf Gutsgeflügelhof zur weiteren Ausbildung. Angebote unter A 568 a. d. N.S.D.A.P. München, Schellingstraße 50.

Architekt, 35 Jahre, verheiratet, Kriegsteilnehmer 1914—1920, Technische Hochschule Charlottenburg, in Kommunal- und Privatbetrieben selbständig (auch literaturkritisch) tätig gewesen, sucht Facharbeit im vielseitigstem Sinne. Angebote an Dipl.-Ingenieur Hoffmeister, Kummerfeld bei Hamburg.

Wer die Wahl hat, hat die Qual!

Ein heiteres Wahlerlebnis

In der harten und ernsten Zeit des Wahlkampfes hat es doch hier und da auch einmal eine heitere Episode gegeben. Von einer solchen soll hier die Rede sein.

Am Sonntag, den 31. August 1930, schien die helle Sommersonne über das schöne Glatzer Land. Nicht so schön leuchtete die Sonne den Wahlrednern der S.P.D. und des Zentrums im Kreise Habelschwerdt. Am Nachmittag S.P.D.-Versammlung in L.

Unser Pg. St. sprach 1½ Stunden zur Diskussion mit dem Ergebnis, daß die Versammlung begeistert in das Heil auf unseren obersten Führer Adolf Hitler einstimmte. S.A.-Lied, Parteilieder folgten, und die Stimmung wurde immer besser.

Als schließlich noch ein Arbeiter, der bisher Sozialdemokrat war, den Arbeiterverrat der S.P.D. auch in diesem kleinen Dorfe gebührend kennzeichnete, war es um den Redner und den Versammlungsleiter der S.P.D. geschehen.

Mit einem verlegenen Lächeln, das die Machtlosigkeit verdecken sollte, verließen beide den Saal unter dem tosenden Gelächter der Anwesenden.

Pg. A. übernahm sogleich die Versammlungsleitung, Pg. St. sprach nochmals in längerem Vortrag über die N.S.D.A.P. unter dem Jubel der Anwesenden.

Wahlergebnis in L.: S.P.D. 11 (elf) Stimmen (!), Zentrum 112 und N.S.D.A.P. 137 Stimmen; also die stärkste Partei! Es ist schon so, wie einer unserer Parteigenossen dem sozialdemokratischen Redner zurief: „Abtreten!"

Doch das war nur der Auftakt für den Abend, wo in B. (ebenfalls im Habelschwerdter Kreise) eine Zentrumsversammlung stattfand. Eine merkwürdige Atmosphäre herrschte zirka eine halbe Stunde vor Beginn der Versammlung in den Räumen des Gasthauses. Pg. A. und St. waren nach der zusammengebrochenen S.P.D.-Versammlung hierher geeilt. Die Türe zur Gaststube öffnete sich immer und immer wieder. „Heil, Hitler!" erscholl immerwährend der Gruß. Bald war die Gaststube überfüllt von den „bösen Nazis".

Einsam und verlassen saß ganz bescheiden in einer Ecke der Versammlungsredner Herr W. Als ihm unser Pg. A. den Vorschlag machte, uns die 20 M. Vortragsgebühr zu geben, damit wir die Versammlung abhalten würden, zog er es doch vor, auf der Veranda mit einigen Zentrumsleuten „frische Luft" zu schnappen. Schließlich füllte sich der Saal, dessen lange Mitteltische die „Nazis" besetzt hatten. Als Redner und Versammlungsleiter vor der Bühne Platz nehmen wollten, erklärte ihnen Pg. A., daß das doch nicht ginge. Die immer hilfsbereite S.A. rückte Tisch und Stühle auf der Bühne zurecht und die Herren Zentrumsbonzlein konnten dort „platzen".

Da — welch Graus! Pg. Arndt nimmt die Klingel zur Hand und sagt: „Ich erteile hiermit Herrn W. das Wort zu seinem Vortrag!" Bitte — in einer Zentrumsversammlung! Und nun hörten wir von Herrn W., der ein tüchtiger Landwirt sein muß, einen sehr interessanten Vortrag über die Landwirtschaft und das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen. Sehr interessante Angaben und Statistiken über die Landwirtschaft in Holland, Finnland, Amerika. Und ein einziger Schrei über die Notlage der deutschen Landwirtschaft. Gewiß ist Herr W. ein guter Landwirt, aber, aber, wie sieht es mit der Politik aus? Nicht ein Wort davon!

Nach zirka einer Stunde entsteht folgendes Zwiegespräch: Pg. Arndt: „Na, Herr W., jetzt möchten wir wohl aufhören!" Zentrumsredner W.: „Nu, wenn Sie meinen, Herr A.!" Pg. A.: „Wir kommen nunmehr zur Diskussion. Pg. St. hat das Wort!"

Und Pg. St. beginnt: „Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen! Der landwirtschaftliche Vortrag des Herrn W. über das Genossenschaftswesen war sehr interessant. Einen besseren Redner für die Notlage der Landwirtschaft als Herrn W. konnten wir uns nicht wünschen. Wir werden uns überlegen, ob wir Herrn W. im Dritten Deutschen Reiche nicht eine Stelle als Landbund- bzw. Genossenschaft-Geschäftsführer anbieten, denn wir brauchen auch dort Fachleute! Aber, lieber Herr W., mit der Politik . . ."

Und dann rechnete er in 1½ Stunden mit dem Zentrum ab. Natürlich auch hier zum Schluß ein begeistertes Heil auf Adolf Hitler, und schon klang es durch den Saal: „Die Fahne hoch . . ." Aber nicht etwa, daß Herr W. böse war, o nein! Als während seines Hauptvortrages Pg. A. laut über den Saal fragte: „Herr W. und der Herr Versammlungsleiter, trinken Sie einen Schoppen mit?", erfolgte die vergnügte Antwort: „Nu ja, warum denn nicht!" Und unter tosendem Gelächter trank Pg. A. den beiden Zentrumsbonzlein zu, die vergnügt an dem von den bösen Nazis gespendeten Bier schleckten. Ja, Pg. A. brachte dem Redner während seines landwirtschaftlichen Vortrages noch eine Flasche Brunnen zur Stärkung auf die Bühne mit den Worten: „Gelt, bei uns geht's aber gemütlich zu?" Worob Herr W. strahlend versicherte: „Nu ja, Herr A., wir zieh'n ja olle an eenem Stricke!"

Ja, und als unser Sturmlied verklungen war, meinte Herr W. ganz friedlich: „Nu, Herr A., wir können doch die Zentrumsversammlung nicht mit einem Heil auf Hitler schließen?" Pg. A. nimmt die Klingel: „Ruhe für Herrn W. Er spricht noch einmal!" Und da meinte denn Herr W., daß es doch gar nicht so schlimm sei mit dem Zentrum! Und im übrigen wollten doch alle dasselbe." Bravo, Herr W., wenn Sie dasselbe wollen wie die Nazis! Und damit die Zentrumsversammlung schließlich auch noch einen guten Ausklang hatte, nahm unser Pg. Arndt, der ja tatsächlich als Versammlungsleiter fungierte (der Zentrumsversammlungsleiter, ein biederer Mann, saß, ohne sich auch einmal zu rühren, wie bestellt und nicht abgeholt auf seinem Stuhle), das Schlußwort und führte in begeisterten Worten noch einmal unsere Ziele vor Augen und rechnete mit dem korrupten System von heute gründlich ab.

Zum Schluß brauste nochmals ein Heil auf Hitler durch den Saal, und nach einem Hitler-Lied wurde die Zentrumsversammlung von Pg. A. geschlossen.

Es ging also doch, Herr W.! Ja, ja, wer die Wahl hat, hat die Qual! Nicht wahr, Herr W.?

Wenn Sie durch Unfall arbeitsunfähig werden

vorübergehend oder dauernd, – wie's Ihnen heutzutage jeden Tag passieren kann – was dann? Sichern Sie sich für den Fall vorübergehender Arbeitsunfähigkeit Tagegelder und Kurkostenersatz; für den Fall dauernder Arbeitsunfähigkeit einmalige Kapitalzahlung oder lebenslängliche Rente; und für den Fall eines Unfalltodes die Versorgung Ihrer Angehörigen durch eine ausreichende Versicherungssumme!

Unsere Bedingungen sind vorteilhaft, wir regeln die Schäden rasch und sorgfältig!

Jeden Tag ereignen sich 1200 Unfälle. Jede Stunde zahlen wir für Schäden Reichsmark 12 500. Jede Minute Tag und Nacht [illegible]

BAYERISCHE VERSICHERUNGSBANK A.-G.

ALLIANZ UND STUTTGARTER VEREIN

VERSICHERUNGS-AKTIEN-GESELLSCHAFT

Über 3000 Mill. Reichsmark Lebensversicherungen laufen bei der ALLIANZ UND STUTTGARTER LEBENSVERSICHERUNGSBANK AG

Es ist leicht zu sagen:

Ideal ist die beste Schreibmaschine

Es ist aber noch leichter, Ihnen das mit einer unverbindlichen Vorführung zu beweisen.

Deutsches Fabrikat
Generalvertrieb:
Anton Schwarzmüller, München
Lindwurmstraße 141 / Tel. 73938

Anzüge
Mäntel, Hosen
Sakko, Frack
Smoking
Gehrock
Pelz- u. Lederbekleidung
Uniformen
gebraucht und neu
kaufen
Sie am billigsten im
Spezialgeschäft
Herkert
Bayerstr. 1
1. Stock
am Stachus
Frack-Verleih
Größtes Lager Deutschlands in gebr. Kleidg.

Pelz-
Reparaturen
u. Umarbeitungen nach Maß
Besatzfelle
zu bill. Preisen
Referenzen aus allen Kreisen
Alois Wutz
München, Dultstr. 1
Ecke Sendlinger Straße
gegen die M. N. N.

Unsere Anzeigen haben **nachweisbar** größten Erfolg

Endlich Nichtraucher
in 2 Tag. garant. dch. Nira-Mundwasser das beste u. neueste Mittel. Prospekte frei! Kl. Flasche RM. 3.- Gr. Flasche RM. 5.-
Nira-Vertr., Magdeburg A13, Postschließ. 1477

Die neuen Verbesserten Gewinne
der 36/262. Preuss.-Südd. Staats-Lotterie
Ziehung 1. Klasse 24./25. Okt. 30
113 Millionen Mk. werden ausgespielt
Höchstgewinne: **2×1 Million** Mk. — Laut § 9 des Planes

Prämien … à	500000
Hauptgewinne à	500000
Hauptgewinne à	300000
Hauptgewinne à	200000
Hauptgewinne à	100000
Hauptgewinne à	75000
Hauptgewinne à	50000

Lospreise:	1/8	1/4	1/2	1/1	Doppellos
Mk.	5.-	10.-	20.-	40.-	80.-

Kneser, Schwerin / Meckl.
Staatl. Lotterie-Einnehmer
Postscheck-Konto Hamburg 12844

Geschäftsräume
für Lebensmittelgeschäft und Milchstube mit Konzession, erweiterungsfähig für Café mit Wohnräumen zu vermieten. Näheres unter Telephon Nr. 44290

Ruhesitz
Auf schön gelegenem Einzelhof, in bester Lage Niederbayerns, ist eine schöne 3-Zimmer-Wohnung mit elektr. Licht an einzelstehenden Herrn oder Dame oder Ehepaar preiswert zu vermieten. Gelegenheit zur Jagd u. Ausbildung in großer Geflügelfarm mit Wohnbrüterei, evtl. Selbständigmachung
Offerten nur von Selbstreflektanten unter 14490 an den „Völkischen Beobachter"

Volk schütze dein Eigentum

Wie schütze ich mein Eigentum im kommenden Staatsbankrott?
Von P. Hochmuth, Preis M. 1.-. Neuauflage erscheint nächste Woche.

**Der Zusammenbruch der deutschen Volkswirtschaft
Die kommende Inflation!
(gibt Aufschluß über die Ursachen der Kapitalflucht)**
Von P. Hochmuth, Preis M. -.75. (Neuauflage unter Berücksichtigung der Wahl)

**Wetterleuchten über dem Abendland!
Eine Warnung an das Ausland!**
Von P. Hochmuth, Preis für deutsche Ausgabe M. 1.80. Erscheint in zirka 3 Wochen.

Volk in Not! Vor der Beschlagnahme unseres Sparvermögens! Vor der Zwangsverwaltung Deutschlands!
Von P. Hochmuth. Preis M. -.25.

Alle diese Bücher sind zu beziehen durch alle unserer Bewegung nahestehenden Buchhandlg. oder direkt vom **Verlag Pg. K. Music, Berlin, SO 36**, Wienerstr. 13. (Umzugshalber verzögert sich leider die Herausgabe der Neuauflage: Wie schütze ich usw. Die werte Kundschaft wird gebeten von der Adressenänderung Kenntnis zu nehmen).

Sie sind von ungeheurer Wichtigkeit für alle, die dem kommenden Staatsbankrott, der Inflation und Deflation begegnen möchten.

Direkt ab Lager Hamburg!
Frottier-Handtuchbeutel
Jeder Beutel ist 38/110 cm groß
Schneeweiße Ware mit „INDANTHREN"-Muster. Garantie für feinstes Gewebe und Haltbarkeit. Die Beutel sind für alle Zwecke verwendbar, insbesondere f. feinste Handtücher, Badetücher und Badelaken usw.
Preis per Beutel nur 85 Pf.
b. 10 Stück RM. 8.50, b. 25 Stück RM. 20.— Versand per Nachnahme franko-frei Haus. Verpackung wird nicht berechnet. Muster gegen Voreinsendung von RM. 1.20 in bar oder Briefmarken. Garantie: Rücknahme.
Adolf R. Albers, Textil-Lager **Hamburg 30.**

Wer wagt, gewinnt!
Nutzen auch Sie Ihr Glück!
VERDREIFACHUNG der Mittelgewinne
bietet Ihnen der neue Gewinnplan der Preuß.-Südd. Klassenlotterie
Ziehung d. 1. Klasse am 23. u. 24. Okt.
Geben Sie noch heute Ihre Adresse bekannt dem Staatl. Lotterie-Einnehmer
F. Rauchenberger
München 2 SW, Lindwurmstraße 25
Telephon 596479

Detektiv M. Mair
ehem. Polizeibeamter, München
Neuhauser Straße 11, Tel. 91591, übernimmt Aufträge schwierigster Art. Heimliche Beobachtungen von Ehegatten, Verlobten usw. Auskünfte über Vermögen, Ruf, Vorleben. Beweismaterial für Ehescheidungen. In- u. Ausland. Altes Büro.

Zu Gelegenheitspreisen
Perser-Teppiche
F. X. Rieger, München
Arcostraße 1 — Tel. 55399
Auswahlsendungen
Ankauf — Tausch

Schlafzimmer
370—850 Mark
Speisezimmer sowie Küchen billigst zu verkaufen. Schreinerei Neuleitner Bilstenstraße 9.

Sichere
Existenz
bei hohem Verdienst!
Zum Ausbau meines Vertreternetzes suche ich noch einige strebs., fleißige Herren als Bezirksvertreter. Prospekte sowie Anleitung kostenlos!
Erich Weigel
Uhyst in Sachsen

Landwirt
nicht über 30 Jahre, als selbst. Verwalter für kl. Gut gesucht. Artamane bevorzugt. Ang. unt. 20428 an den „V. B."

Beschäftigung
erbittet als Sprechstundengehilfin und Ausbildung als Assistentin für Lichtbehandlung usw. bei Arzt i. Berlin Dame aus bester Familie, kaufm. gewandt, selbständig gewesen. Off. unter 14641 an den „V. B."

Parteigen. sucht für seine Schwester, 28 J., ausgewiesen (Polen), Pfarrerstochter, 4 J. Labor., zul. Versuchslabor., entspr. Posten. Zuschr. bitte an Gerhard Droß, Mannheim, Ohmstr. 4.

Parteigenossin,
junge Dame, 24 J. alt, evang., Lyzeumsbildung, mit guten Wirtschafts- u. Schreibkenntn., sucht Wirkungskreis z. 15. Okt. od. 1. Nov. bei voll. Familienanschl. und Taschengeld. Pflege u. Beaufsichtig. von Kind. bevorz. Prov. Brandenb.-Pom. Ang. unter 20431 an den „V. B."

Erstkl. eingeführt.
Automobilgeschäft
mit nur deutsch. Generalvertretungen, w. in gemiet. Räumen untergebr. ist, zu verkaufen. Das Geschäft kann schuldenfr. übernommen werd. Anfr. über Preis u. sonst. Einzelheit. unt. 20429 an den „V. B."

Notruf!
Wer hilft Parteig., verh., Kaufmann, in Lebensstellg., m. 3000 Mark gegen pünktl. Zins u. Ratenzahlg. bei entspr. Sicherheit aus? Gfl. Zuschriften erb. unter 14646 a. d. „V. B."

Haus
mit Lebensmittelgeschäft in kath. Kleinstadt od. Marktflecken mit Bahnstation zu kaufen ges. Genaue Off. m. allen Angab. u. Photographie unt. 20419 a. d. „V. B."

Suche in all. Städten
Parteigenossen
zum Verkauf eines leichtverkäufl. Artikels. Gut. Verdienst. Muster geg. Einsendung von RM. 1. Ang. unt. 20422 an den „V. B."

Parteigenossen als Vertreter gesucht
für mein Schwarzwälder Kirschwasser u. Zwetschgenwasser, a. all. größ. Plätzen Deutschlands. Angeb. an Albert Hoferer, Karlsruhe, Postf. 179.

Wo kann Witwe, 30 J. alt, sich als
Wäschebeschließerin oder Wirtschafterin
einarbeiten? Ang. a. H. W., „Angriff", Berlin, Hedemannstraße 10/4.

Gebild. jg. Mädchen, i. d. Führung eines Haushalt. selbständig, sucht Stellg. als
Stütze
Familienanschl. erw. Ang. postl. L. A., Namslau in Schl.

Staatlich geprüfte
Säuglingsschwester
im Haushalt erfahr., sucht bald Stellung. Nähe Frankfurt a. M. bevorz. Off. unt. 20426 a. d. „V. B."

Speisekartoffeln Feldkartoffeln
gelbe, rote und weiße, offeriert günstig jede größere Menge ab grenzmärkischen Stationen am liebsten direkt an Verbraucher
Otto Merker,
Getreidegeschäft, Meseritz.

Nochmal richtig wählen!
Diesmal aber bei der Wahl Ihrer Vertretung. Wer besucht:
1. Krankenkassen und -häuser,
2. Zahnärzte und Dentisten
3. Bau- bezw. Forstämter
4. Landkundschaft
Wenn Sie meine Artikel mitführen, ist es nochmals ein Sieg, aber f. Sie persönlich. Machen Sie mit?
Paul Lemberg, Ingen., Breslau 11
Chemische und technische Fabrik.

Deutsche Bausparkasse
sucht Vertreter
Bei erfolgreich. Tätigkeit u. Sicherheitsleistung, evtl. Kaution, Übertragung der Generalvertretung für größ. Bezirk. Befähigte Herren m. best. Ref. wollen Angeb. einsend. unter „20439" an den „Völk. Beob."

Kapellmeister
sicherer Dirigent, Instrumentalist: Violine, Trompete (Solo), Hochschulbildung, langjähriger Konzertmeister, guter Orchester-, ehem. Militärmusiker, Alter 31 Jahre, Thüringer, möchte sich verändern u. in einer Stadt oder Kurort ein Orchester übernehmen oder ein solches ins Leben rufen. Groß. Notenrepertoir für Streich-, Blas- u. Salonorchester vorhanden. Zeugnisse, Referenzen und Lichtbild stehen zur Verfügung. Angebote unter 14621 an den „V. B."

Vertreter
Tüchtige Kraft, die letzten 4 Jahre als Anzeigen-Vertreter in einem nationalsozialistischen Wochenblatt tätig, sucht Stellung als Verkaufs- oder Reklamereisender für größeres Haus gegen festes Gehalt. Motorradfahrer, beste Zeugnisse. Gefällige Angebote an H. Gemmel, Nürnberg, Gaiersberg.

Tüchtiger, 30 Jahre alter
Schuhmachergehilfe
sucht sofort oder später Stellung wo er zur S.A. kann. Uebernimmt auch jede andere Arbeit und Feldarbeit. Angebote sind zu richten an Hans Ehemann bei Herrn Schuhmachermeister J. Gundlach, Weißensee bei Berlin, Breite Straße 24.

Sägewerks-Meister
Pg., 34 Jahre alt, ev., ledig, große, stattliche Figur, stellenlos, gelernter Sägemüller, von Jugend an im Fach u. seit 1. November 1922 als Werkmeister tätig, mit allen vorkommenden Arbeiten u. Reparaturen aufs beste vertraut, sucht möglichst sofort Beschäftigung oder Anstellung irgendwelcher Art. Gegend gleich. Angebote a. Oskar Kieppel, Kirchheim, Krs. Hersfeld.

Zuverlässiger, älterer, gewissenhafter
Laborant
mit Erfahrungen in der pharmaz. Industrie, Apotheke, auch in chem.-techn. Artikeln, sich vor keiner Arbeit scheuend, Frontkämpfer, kerndeutsch, sucht baldigst passendes Unterkommen. Gefl. Angebote unter R. R. postlagernd Barrel (Bez. Hannover.)

Große Erfindung
für Deutschlands Macht und Blüte ist zu kapitalisieren. Einlagen in jeder Höhe bis zu RM. 100000.— gesucht. Realitätensicherheit, volle Garantien, steigernde Gewinnchancen. — Gewerbsmäßige Vermittler verbeten. — Angebote unter P. 1706 an Annoncen-Mayer G. m. b. H., Stuttgart.

Parteigenosse sucht
40-50000 Mark
zur Abdeckung seines Bankkredites und Hebung seines sehr gut eingeführten großen Weingeschäftes im Produktionsgebiet (Qualitätsweinbau). Es stehen erstklassige Sicherheiten auf großes, neuwertiges Anwesen und Geschäftshaus in bester Lage einer verkehrsreichen Stadt zur Verfügung. Außerdem ist ein besteingerichteter Betrieb vorhanden. Es kommen nur Selbstgeber, evtl. stille Beteiligung in Frage.
Angebote unter **14397** an den „Völk. Beobachter"

Es bricht sich Bahn!
Für das eigene Heim ist das Beste das Billigste. Bei reicher Auswahl und billigen Preisen finden Sie nur beste Qualität in
▶ **Möbeln, Teppichen, Betten, Wäsche, Gardinen und Linoleum**
im größten Spezialhaus für Innenausstattung
J. G. Böhmler, München, Tal 12

Enorm **billig!**
Küchen
Schlaf- und Speisezimmer
bis zu **20 % Skonto**
Zahlungserleichterung nach Wunsch
München, Blumenstr. 15

30jähriger
Schuhmachergeselle
mit all. vork. Arbeiten vertraut, sucht Stellung. Angeb. unt. 20435 a. d. „V. B."

Platzmeister
32 Jahre alt, S.A.-Mann, Kriegsteilnehmer, sucht Beschäftigung irgendw. Art. Auch mit Kontorarb. jeder Art vertraut. Höh. Schulbildung u. Sprachkenntn. vorh. (Engl., Franz.). Zuschriften zu richt. an W. Breßnefsky, Oderberg-Mark, Angermünder Straße 38.

Stellengesuch!
Masch.-Ingenieur, 22 J. alt, Parteigen., sucht Stellg. in Betrieb od. Büro. Off. erb. an Fr. Stubel, Langeroda b. Donndorf a. U., Bez. Halle a. d. Saale.

Junger
Kaufmann
25 J. alt, sucht Stellung per 1. Nov. in Industrie od. Handel. Gute Zeugn. u. Referenzen vorh. Ang. erb. unt. 14640 a. d. „V. B."

Mechaniker
19 Jahre alt, firm in Fahr- und Motorrädern u. ander. z. Beruf gehörend. Arbeiten. Antritt kann sof. erfolgen. Angeb. an Gerhard Röbling, Ranheim, P. Hartha i. Sa.

Landwirt
Parteigen., ledig, 30 J. alt, der sich vor keiner Arbeit scheut, sucht Stellg. in größ. Landwirtschaft oder dergl. Ausf. Angeb. erb. unt. 20436 a. d. „V. B."

Kaufmann
22 J. alt, gel. Holzhändler, durch katastrophale Wirtschaftslage erwerbslos, auch gewandt in sämtlich. Büroarb. sowie Umgang mit Kundschaft, sucht pass. Wirkungskreis, evtl. auch Reisetätigkeit bei ganz bescheiden. Ansprüchen. Gute Zeugn. u. Referenzen. Ang. unter 14625 an den V. B."

Guter
Pianist
sucht allein od. mit seinem eingespielten Konzerthausduo-Trio Dauerstellg. Ang. u. 14647 a. d. „V. B."

Älterer Herr, rüst. u. arbeitsfr., kaufm. u. technisch gebildet, federgew., als Landwehroffizier an der Front gekämpft, E.K. 2., keine Rentenbezüge, sucht
Tätigkeit
in deutschvölk. Kreisen. Ang. erb. unt. 14649 a. d. „V. B."

General-Vertretung
bzw. Vertretung für Berlin, Brandenburg, auch Norddeutschland, sucht fleiß. Kaufm., erfolgr. Verkäuf. Zuschriften erbet. unt. 14652 a. d. „V. B."

Tüchtiger, junger
Konditor-Patissier
Parteigen., in allen Sparten best. bew., sucht sof. Stellung. Prima Zeugn. vorh. Ang. unt. H. R. an die N.S.-Buchhandlg., Magdeburg, Anhaltstraße 2/3.

Dringende Bitte!
Parteigen., Schwester, sucht sof. Tag- u. Nachtpflege, übernimmt auch Kochen. Bescheid. Anspr. Tel. 40787.

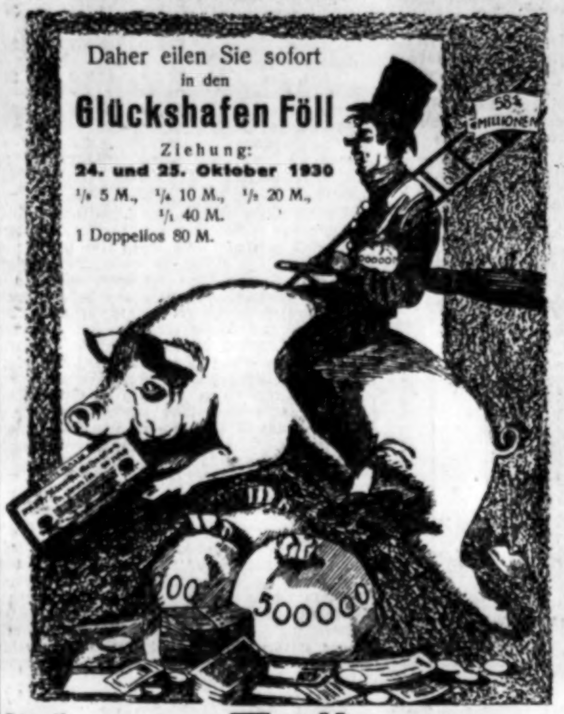
Schmiedelehrling
wird für sof. od. später bei freier Kost u. Wohnung eingestellt. Gute Ausbildung in allen ins Fach schlagenden Arbeiten wird zugesichert. Alter nicht über 16 J. C. Abeling, Schmiedemeister, Neudamm, N.-M.

Achtung!
Jg., strebs. Hoch- und Tiefbautechniker, Pg., S.A.-Mann, Absolvent d. staatl. Baugewerbesch. Höxter, flotter Zeichner, firm in der Aufstellung von Kostenanschlägen u. Abrechnungen, sicherer Statiker, vertraut mit allen im Tiefbau vorkommenden Arbeiten, sucht Stellg. im Hoch- oder Tiefbau. Off. sind zu richten an Paul Wittland, Jöllenbeck bei Bielefeld.

Verlangt in allen Gaststätten u. Cafés den „V. B."

Die verbesserte Staatslotterie
ca. 114 Millionen Gesamtgewinn

Daher eilen Sie sofort in den
Glückshafen Föll
Ziehung: **24. und 25. Oktober 1930**
1/8 5 M., 1/4 10 M., 1/2 20 M., 1/1 40 M.
1 Doppellos 80 M.



Staatl. Lotterie-Einnahme **Föll** München Bahnhofplatz 2 Barerstraße 42
Tel. 21377, Postscheckk. 7768

Georg Eisenbach, Nürnberg Obstmarkt / Hauptmarkt
Meine Auswahl in **Stoffen** für **Herbstkleider** und **Wintermäntel** ist überraschend groß. Meine Preise sind den Zeitverhältnissen angepaßt und enorm billig.

Möbel
kaufen Sie seit **40 Jahren** am besten bei
Wüst
Nürnberg
Heugasse 9—12
15 Schaufenster
größtes Fachgeschäft

„Kleine Anzeigen"
können nur mehr gegen
Vorauszahlung
aufgenommen werden!
Postscheckkonto München 11346
Franz Eher Nachf., G. m. b. H.
Auf d. Postscheckabschnitt ist zu vermerken: Betrifft „Anzeigen-V.K."

Kleidung für den Herrn
Hitlerbekleidung
stets gut u. billig auch in besseren Qualitäten
Josef Heinrichs
Nürnberg, Allersbergerstr. 53
Nähe Hauptbahnhof
Auslieferungsstelle d. Reichszeugmeisterei für Unter-, Mittel- und Oberfranken.

Besucht
die im „Völkischen Beobachter" inserierenden Gaststätten!

Empfehlenswerte Gaststätten

München

Weinhaus 's Klauserl, Hochbrückenstraße 14, Tel. 28768. Nähe Hofbräuhaus. Inh.: Hans Sachsenhauser. Treffpunkt aller Nationalsozialisten. Verkehrslokal des N.S.-Studentenbundes. Samstag und Sonntag nachm. Tarock- und Kaffeekränzchen.

Die gemütliche Schoppenstube am Platzl, Tel. 24074, Pfisterstraße 4/I. ff. Weine, Bier, Kaffee. Treffpunkt der S.S. und S.A.

„**Iris**", die Gaststätte der Gemüsefreunde, pflegt auch die gute Wiener Küche! Alkoholfreie Trauben- und Obstsäfte sowie Löwenbräu-Edelbiere und naturreine Flaschen- und Schoppen-Weine. Bohnen-, Malz-, Haag-Kaffee. Selbstgebackene Obstkuchen. Ecke Georgen- und Schraudolphstraße. Trambahnhaltestelle der Linien 10 und 20.

Oberau bei Oberammergau

Gasthof Untermberg. Herrliche Lage an der Bergstraße nach Ettal—Oberammergau. Schöne Fremdenzimmer mit und ohne Pension (ohne Preiserhöhung). Vorzügliche Küche. Stellwagen zum Königschloß Linderhof. Telephon 18. Garage. Dieztankstelle. „Völkischer Beobachter" liegt auf.

Partenkirchen

„**Café Schieses Eck**", Hindenburgstraße 26, Café und Speisehaus, Fremdenzimmer.

Augsburg

Gaststätte Café Schachameyer, Restaurat. Leonhard Bach. Vereinshaus des D.H.V. Treffpunkt der N.S.D.A.P. „V. B." liegt auf. Säle und Nebenzimmer im 1. und 2. Stock.

Nürnberg

„**Bayernhäusl**", altdeutsche Wein- und Bierstube, Jakobstraße 50 (hinter der Jakobskirche), Tel. 22898. Spez.: Tiroler Weine sowie Pfälzer Weine. Bier von der Stadtbrauerei Roth — Champagner-Weizenbier — Jeden Dienstag Metzelsuppe.
Georg Steichele.

Die Teufel, „Georgi-Ritter", Hummelsteinerweg 88 — Speiserestaurant — Vom Hauptbahnhof, Südausgang, in 5 Min. erreichbar — Treffpunkt aller Nationalsozialisten — ff. Biere, Weine, Kaffee usw. — Jeden Freitag Metzelsuppe — Samstag und Sonntag Konzert — Aufmerksame Bedienung.

Ulm a. d. D.

Gasthof „Gold. Greifen", Inh.: Franz Fettig. — Fernspr. 2064. — Fremdenzimmer, großer Saal, Garage. — Treffpunkt und Lokal aller nationalgesinnten Kreise.

Heidelberg

„**Silberner Hirsch**", Besitzer Familie Lenz, am Markte, nächst der Geschäftsstelle der N.S.D.A.P., Telephon 2086. — Das Hotel, die Weinstube, das Lokal der Nationalsozialisten.

„**Deutsche Eiche**", Mittelbadgasse 3 (Nähe Geschäftsstelle), Bes.: Peter Gattler, Tel. 2945. Das Restaurant und das Hotel der Nationalsozialisten.

Heidelberg-Kirchheim

Gasthaus „Zum Friedrichshof". Odenwaldstr. 84. Schöne Fremdenzimmer. — Gute Küche. — Eigene Schlachtung. — Gut gepflegte Weine und Bier. — Tel. 998. — Treffpunkt aller Nationalsozialisten.
Inh. Franz Hoselzer.

Köln

Gaststätte „Hans Mainz", Bes.: Heinr. Mainz, Pg., Helenenstraße 9, Tel. 213819. — 5 Minuten vom Hauptbahnhof — Lokal der N.S. — Gut bürgerliche Küche. — Wein, Bier, Kaffee.

Berlin

Passage-Bierhallen, Behrenstraße 50/52 u. Große Passage. — Inhaber: Pg. Gottlieb Auer, ehem. Marine-Flugmeister. — Zentral-Treffpunkt aller nationalgesinnten Kreise. — Billige, gute Küche (Mittagtisch von 80 Pf. an) und gepflegte Biere. — Täglich mittags und abends Konzert. — Vereinszimmer frei.

Café und Konditorei Borgwardt, Berlin-Steglitz, Albrechtstraße 39, Ecke Sedanstraße. Am Stadtpark. Endstation der Linien 88 und 61. — Abends Konzert. — Mittwochs und Sonntags Tanz.

Hannover

Schmedes Hotel, Artilleriestraße 23. 1 Minute vom Bahnhof. — Gute Küche, Zimmer mit kaltem und warmem Wasser, 3.75 und 4.— Mark inkl.

Konstanz

Gasthof „Zum Elefanten", Ecke Salmannsweiler- und Wessenbergstr., Fernr. 1164. Gut bürgerliches Speiserestaurant und Café. — Eigene Schlächterei, eigene Konditorei. — Einfache, aber sauber eingerichtete Fremdenzimmer. — Mäßige Preise. — Es liegen auf „Völkischer Beobachter", „Völk. Illustrierter" und der „Führer".

Detektiv
Hans Hanssen
Beobachtungen, Ermittlungen, Auskünfte usw., preiswert, überall.
Berlin-Chbg. 4
Leibnizstraße 27
Steinplatz 6261

Schreib-maschinen 35—170 M.
Reise- und Continental, Mercedes, Adler, Oliver, Remington Portable, Monarch, Ideal, Triumph. Zahlungserl. Rep. Grothe, München, Holzstr. 8.

Messing-Schilder
STEMPEL REUTHER
Augustenstr. 39
EMAIL-SCHILDER
Gravier-Arbeiten

Parteigenossen verwendet nur „Parabel", die Qualitätsmarke
Bohnerwachs Mop-Politur Edel-Schuhcreme
Verlangt Preisliste.
Hersteller:
Max Raum, Radebeul

Empfehle
la Molkerei Tafelbutter
in Postkolli von 5, 6 u. 9 Pfd. anl. Nachnahme Preis M. 1.65.
Molkerei Mantinghausen, bei Geseke, Post Verlar i. W.

Schönen
Moselwein
gibt Parteigen. zur Behebung seiner Notlage ausnahmsw. gegen Nachnahme oder Kasse nach Erhalt zu 1 M. pro Flasche einschl. allem in 50er Kisten ab. Probeflasche geg. Berechng. Bestellung unt. 13112 an den „V. B."

Empfehle den werten Pg. meine
la. Thüringer Landwurstwaren
la. Cervelatwurst, Pfund 2.— M.,
la. Knackwurst, Pfund 1.80 M.,
la. Mettwurst, Pfund 1.60 M.,
la. Rot-, Leberwurst und Preßkopf, Pfund 1.30 M.,
la. fetter Speck, Pfund 1.20 M.,
la. Bauchspeck, Pfund 1.50 M.,
la. Schinkenspeck, Pfund 1.80 M.,
la. Rollschinken, Pfund 2.— M.,
la. fr. Bratwürste, 4 St. (1 Pfund) 1.40 M. Vers. per Nachnahme, portofrei
Max Otto, Fleischermeister, Marlishausen i. Thür.

Mosel-Natur-Kreszenz
Original-Kellerabzug m. Korkbrand, 1928er Clottener Brauneberg (für Deutsche und Kranke). M. 2.50 pro Flasche einschl. Glas u. Verpack. in 30er und 50er Kisten. Lobendste Anerkennungen! Pg. Hans Dieterl, Winningen, Mosel.

Nationalsozialistische Bibliothek
Herausgeber Gottfried Feder, M.d.R.

Soeben erschienen die Hefte 11—20 der N.S.B. in Ganzleinen-Ausstattung. Preis Mark 10.—

Der Sammelband enthält:

Heft 11: **Die sozial-kapitalistischen Konsumvereine.** Von Dr. Buchner.
Heft 12: **Grundlagen einer deutschen Wehrpolitik.** Von Constantin Hierl.
Heft 13: **Warenhauspolitik und Nationalsozialismus.** Von Dr. Hans Buchner.
Heft 14: **Der Youngplan in 67 Fragen und Antworten.** Von Dr. Pfaff.
Heft 15: **Bauernstand und Nationalsozialismus.** Von Johann Dorner.
Heft 16: **Die Grundzüge einer nationalsozialistischen Wirtschaftstheorie.** Von Dr. Hans Buchner.
Heft 17: **Landarbeiterfrage und Nationalsozialismus.** Von F. Hildebrandt.
Heft 18: **Die Presse als Machtmittel Judas.** Von A. Dresler.
Heft 19: **Unser täglich Brot.** Lebensfragen der deutschen Landwirtschaft. Von Hermann Schneider.
Heft 20: **Die politischen Parteien und ihre Sünden.** Von Hans Weberstedt.

Für ständige Bezieher der N. S. Bibliothek stehen Einbanddecken zum Preise von M. 1.50 zur Verfügung.

Bezug durch alle deutschen Buchhandlungen oder den
Verlag Frz. Eher Nachf., G.m.b.H.
München 2 NO
Thierschstr. 11/15 — Postscheckkonto 11346

Allerfeinste, vielfach prämiierte
Molkerei-Butter
Marke Schleswig-Holstein
Siegerehrenpreis Köln 1930
Gesalzen u. ungesalzen, frisch aus der Molkerei, in 9- u. 6-Pfund-Paketen, zu billigem Tagespreis, franko gegen Nachnahme.
M. F. Dittmer Molkerei-Versand
Hademarschen 17 (Holst.), Gegr. 1903

Fa. Wilh. Schaefer
Weinböhla, Meißner Straße 77, liefert billigst Feuerwerk aller Art und Fackeln, Bengal. Beleuchtung, Vermittl. erh. Prov.

Umwandlung der Darmflora
ist nicht nur durchaus möglich, sondern müßte für jeden, der **Körper-Kultur** pflegt, selbstverständlich sein.
Dr Klebs Joghurt-Tabletten mit Acidophilus
beseitigen Fäulnisbakterien und deren Gifte, chronische Verstopfung, geben reines Blut, reinen Teint, Gesundheit, Rüstigkeit. — Seit 17 Jahren bei Verdauungsleiden von Ärzten und Publikum anerkannt. Dr. E. Klebs, Joghurtwerk, München, Schillerstr. 28. In Apotheken, Drogerien, Reformhäusern. — Drucksachen kostenl.

Nähstube für Abzeichen der N.S.D.A.P.
V. Konrad, München, Melusinenplatz 11/I
Straßenbahnlinie 31, Haltest. Wollanistr.
(Parteimitglied seit 1920), liefert geg. Voreinsendung des Betrages od. Nachnahme:

Original Hitler-S.A.-Fahnen
150/120 cm (nicht zu verwechseln mit gedruckten Fahnen, bei welchen das Hakenkreuz auf einer Seite verkehrt erscheint) per Stück M. 10.—
Hakenkreuz-Hausfahnen in jeder Größe
Fahnenstangen, 2teilig, schwarz poliert, per Stück M. 10.—
Stangenverbindungen . . . . . . per Stück von M. 2.80 an
Fahnenspitzen . . . . per Stück von M. 7.— an
Kranzschleifen ohne Aufdruck . . . . per Stück M. 2.—
Kranzschleifen mit Aufdruck . . . . per Stück von M. 3.— an
S.A.-Armbinden (auch für Hitler-Jugend) . . . per Stück M. —.40
Hakenkreuz-Fahrradwimpel . . . . . . per Stück M. —.70
Einzelstücke gegen Einsendung von 60 bezw. 80 Pf. in Briefmarken
Preisliste verlangen!

Die kommende Inflation und Deflation!

Wie schütze ich mein Eigentum im kommenden Staatsbankrott?
Von P. Hochmuth, Preis M. 1.-. Neuauflage erscheint nächste Woche.

**Der Zusammenbruch der deutschen Volkswirtschaft
Die kommende Inflation!
(gibt Aufschluß über die Ursachen der Kapitalflucht)**
Von P. Hochmuth, Preis M. -.75. (Neuauflage unter Berücksichtigung der Wahl)

**Wetterleuchten über dem Abendland!
Eine Warnung an das Ausland!**
Von P. Hochmuth, Preis für deutsche Ausgabe M. 1.80. Erscheint in ca. 3 Wochen.

Volk in Not! Vor der Beschlagnahme unseres Sparvermögens! Vor der Zwangsverwaltung Deutschlands!
Von P. Hochmuth. Preis M. -.25.

Alle diese Bücher sind zu beziehen durch alle unserer Bewegung nahestehenden Buchhandlg. oder direkt vom **Verlag Pg. K. Music, Berlin SO 36**, Wienerstr. 13. (Umzugshalber verzögert sich leider die Herausgabe der Neuauflage: Wie schütze ich usw. Die werte Kundschaft wird gebeten von der Adressenänderung Kenntnis zu nehmen).

Sie sind von ungeheurer Wichtigkeit für alle, die dem kommenden Staatsbankrott, der Inflation und Deflation begegnen möchten.